Folge **62-S** • September 2021 • ISSN 1611 - 5570 • vereinigt mit "**Strandbote**"

Köslin Kurier

Köslin e. V.





Diese Broschur enthält keine vollständige Auflistung
aller bis 1945 lebendigen Kösliner Firmen,
sondern sorgsam aufgelesene Berichte über
die damals bedeutende Wirtschaftskraft des laut
Franz Bechert freundlichen Köslin,
dieses anmutreichen Kleinodes in seiner Wälder Grün
für alle diejenigen, die solches zu entdecken
und zu bewahren vermögen.

Übrigens:
Zwei der Kösliner Traditionsunternehmen
schauen weiterhin in eine erfolgreiche Zukunft –
der „Magenbitter in alter neuer Heimat“ und
die „Herausforderung Pflanzenzucht“.

Gewerbe – Landwirtschaft – Industrie

Köslin 1764 – 1945

Detlef Schwenkler

2021



Reiseprospekt Anfang der 1930er Jahre

Inhaltsverzeichnis

Seite

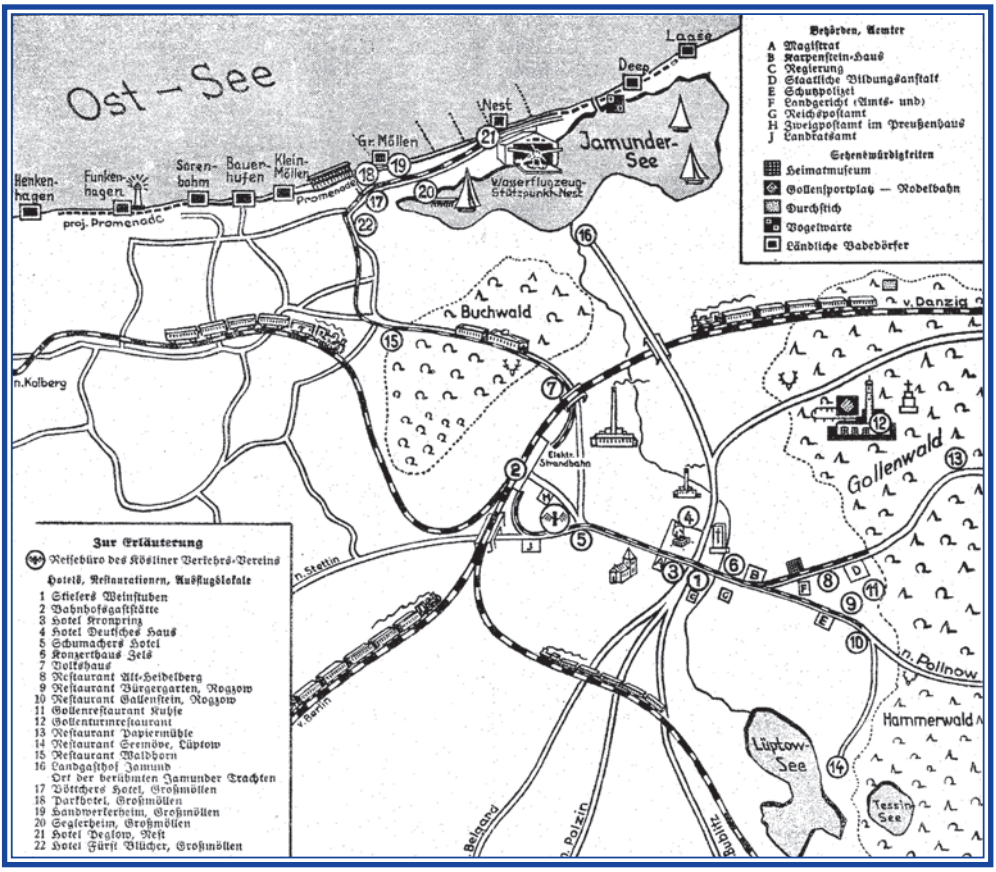
Einführung 4
„Weltausstellung“ 7
Baustoffhandel und Tiefbau – Gustav Manncke 10
Sägewerk und Holzbehandlung – Ernst Schwarz 14
Sägewerk und Holzverarbeitung – Kartz von Kameke 15
Alte Schmiede – Albert Dräger 17
Edellachse und Spickgänse – Carl Waldemann 19
Molkereigenossenschaft 24
Seifenfabrik – Max Kiesow 28
Technische Werke 31
Stadt- und Strandbahn 35
Schwimmbad 45
Bierbrauerei 46
Papierfabrik 52
„Kösliner Zeitung“ – C. G. Hendeß 58
Ein Rezept, zwei Firmen – Mampe 74
Landwirtschaft im Kreis Köslin 85
Wasserstauwerke „Heyka“ und „Roßnow“ 91
Kartoffel-/Saatzucht – von Kameke 93
Firmen und Gewerbetreibende, eine Auswahl 108

Einführung

Für die Bewohner der pommerschen Stadt Köslin begann die direkte Konfrontation mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Zusammenbruch des Reiches im selben Moment.

Zunächst hatten sie lediglich die fliegenden Bomber von Westen nach Osten am Himmel dröhnend erlebt und danach die Flüchtlingsströme von Osten nach Westen treckend in ihrer Heimatstadt. Dann aber kam mit dem Panzeralarm am 1. März 1945 und dem Einmarsch der sowjetrussischen Soldateska die schaurige Erkenntnis ihrer zivilen Rechtlosigkeit sowie die Erfahrung der zu ihrer Vertreibung führenden grausamen Gewalt der Nachkriegszeit über sie.

Fällt der Begriff „Köslin“ heute im Kreis pommerscher Menschen, denken sie an die bekannte preußische Beamten- und Garnisonsstadt in besonders schöner geografischer Lage zwischen dem weit offenen Ostseestrand im Norden und den dichten, hügeligen Wäldern landeinwärts, dem „Gollen“



und dem Staatsforst Buchwald. Doch die Hauptstadt des größten der drei pommerschen Regierungsbezirke hatte auch in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht Bemerkenswertes zu bieten. Beschäftigen wir uns hier mit ihrer Wirtschaftskraft.

Das wirtschaftliche Leben in Köslin war zunächst durch die erwähnte Lage bedingt. So erscheint es im wahren Wortsinn naheliegend, daß anfangs neben der Ausübung der üblichen Landwirtschaft der starke Waldbestand und die Erdbeschaffenheit in der Umgebung die Einrichtung von Sägewerken und Ziegeleien gefördert hatten.

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts stellte die Fabrikation von und der Handel mit landwirtschaftlichen Geräten zur Verbesserung der Betriebsmethoden dann einen wichtigen wirtschaftlichen Bereich dar. Diesen deckten als erste die Offene Handelsgesellschaft Mahler & Hahn und die Firma Franz Rämisch. Nachdem letztere von Carl Schäfer übernommen und danach die Mahler & Hahn OHG in die Adolf Krause & Co. GmbH umgewandelt worden war, entwickelten sich diese Unternehmen sehr ansehnlich. Beide betrieben neben dem Maschinenhandel noch Eisengießerei, Reparaturwerkstatt und die Fabrikation von Maschinen eigener Konstruktion; die Firma Adolf Krause gründete sogar Schwestergesellschaften in Bärwalde, Schloppe und Stolp. Im übrigen wurden in Köslin für den landwirtschaftlichen Bedarf auch Motorräder und Automobile angeboten.

Da nicht nur der städtische Bereich Köslins, sondern auch das umfangreiche landwirtschaftlich geprägte Umland starke bauliche Maßnahmen erforderten, konnten sich die Bauunternehmen, Sägewerke und Ziegeleien beträchtlich entfalten, wie A. Treptow, Heinrich Darsow, von Reiche und Erich Schulz. Dem Bedarf entsprechend gab es große Firmen für alle Baubedarfsartikel, Röhren, Zementfabrikate, Steine und auch den Handel mit Kohlen: die Firmen Hermann Loeck, Felix Paul & Co. GmbH und nicht zuletzt Gustav Manncke.

Weiterhin bestanden außerhalb des Baubereiches neben den städtischen technischen Werken an größeren und großen Unternehmen die Schmieden, die Molkereigenossenschaft und Mühlen sowie die Fischkonservenfabrik, die Papierfabrik, die Seifenfabrik und die Bierbrauerei.

Besonders bemerkenswert und erfreulich ist die Tatsache, daß zwei aus Köslin stammende Firmen mit ihren Markenprodukten auch in der Gegenwart erfolgreich geführt werden: die Mampe Spirituosen GmbH mit dem gleichnamigen Magenlikör in Berlin und die Kartoffel-/Saatzucht „von Kameke-Streckenthin“ als international tätige Solana-Gruppe in Hamburg.



Blick vom Gollenturm über die „Gollenkampfbahn“ auf den Jamunder See und die Ostsee

Original: Joh. Gott

Ein Großereignis für Köslin:

Pommersche Gewerbe-, Industrie- und Landwirtschaftsausstellung

Im Frühjahr und Sommer des für die Kösliner besonders ereignisreichen und zukunftsträchtigen Jahres 1912 erfüllte die Kösliner Bürger ein besonderer Stolz. Eine die Wirtschaftskraft ganz Hinterpommerns aufzeigende Ausstellung vom 25. Mai bis zum 11. August fiel in ihre Verantwortung und verschaffte ihnen in den darauf folgenden zwei Jahren bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung. Beispielsweise fiel die Einführung der Straßenbahn, „Elektrische“ genannt, nicht zufällig in das Jahr, sondern war bewußt auch auf dieses große Ereignis ausgerichtet. Die im Vergleich zu heutigen internationalen Messen eher bescheidene Veranstaltung hatte für die Bewohner der Stadt und des Kreises damals jedoch eine so hohe Bedeutung, daß sie sie stolz und fast ehrfurchtsvoll „Weltausstellung“ nannten. Sie war auf dem noch unbebauten Gelände zwischen der Danziger Straße, der Schützen- und der Jahnstraße errichtet und hatte auf der von der Innenstadt kommend linken Seite der Danziger Straße ein neues Landhausviertel entstehen lassen.

Man hatte einen abends elektrisch beleuchteten künstlichen See angelegt, über dem ein Seiltänzer sein Können zeigte. Terrassen führten zu Erfrischungsräumen, kleine Tempel und Hallen verschiedener Größe



Haupteingang gegenüber dem Restaurant „Alt Heidelberg“





mit Erzeugnissen aus der Region und Kunstgewerbler in Aktion konnten die begeisterten Besucher bewundern, und die von dem Schlawer Künstler Groß geschaffene Bronzestatue „Der Diskuswerfer“ imponierte ihnen. In der Halle „Frauenfleiß“ versahen die Damen der Stadt abwechselnd ehrenamtlich den Aufsichtsdienst bei sie entzückenden, teils kostbaren Handarbeiten, die aus den Schränken und Truhen der Schlösser, der Bauern-, Bürger- und Herrenhäuser geliehen und oftmals Jahrhunderte alt waren. Große Anziehungskraft bewies auch ein afrikanisches rundes Dorf, nicht nur weil dort zur Messezeit ein Mädchen geboren wurde, das

den passenden Namen Gila erhielt – entsprechend den Anfangsbuchstaben der drei Begriffe im Namen der Ausstellung.

Als besonders bemerkenswertes Messeobjekt galt eine erstmalig konstruierte und aufgebaute freitragende Treppe, die jeder besteigen konnte. Der Kösliner Motorflugpionier Hans Grade (17.05.1879 – 22.10.1946) zeigte seine berühmte Flugschau und nahm souverän an dem „Ersten Pommerschen Rundflug“ teil.

In der Nähe des Messedorfes standen zwei zu besichtigende Musterhäuser, die „Stolper Villa“ und die „Kösliner Villa“. Es waren die einzigen Gebäude, die diese Ausstellung überdauerten und sogar Käufer fanden.

Die auf der letzten Umschlagseite dieser Broschur reproduzierte Lithografie von Karl Friedrich Zähringer des offiziellen Messeplakats im Format 55,9 mal 70,6 Zentimetern läßt auch die berühmten pommerschen Mastgänse zu Ehren kommen. Es ist heute im Deutschen Historischen Museum in Berlin zu finden.

Eine damals übliche „Reklamemarke“ im Format 40 mal 50 Millimetern ist über das Internet zu erwerben.

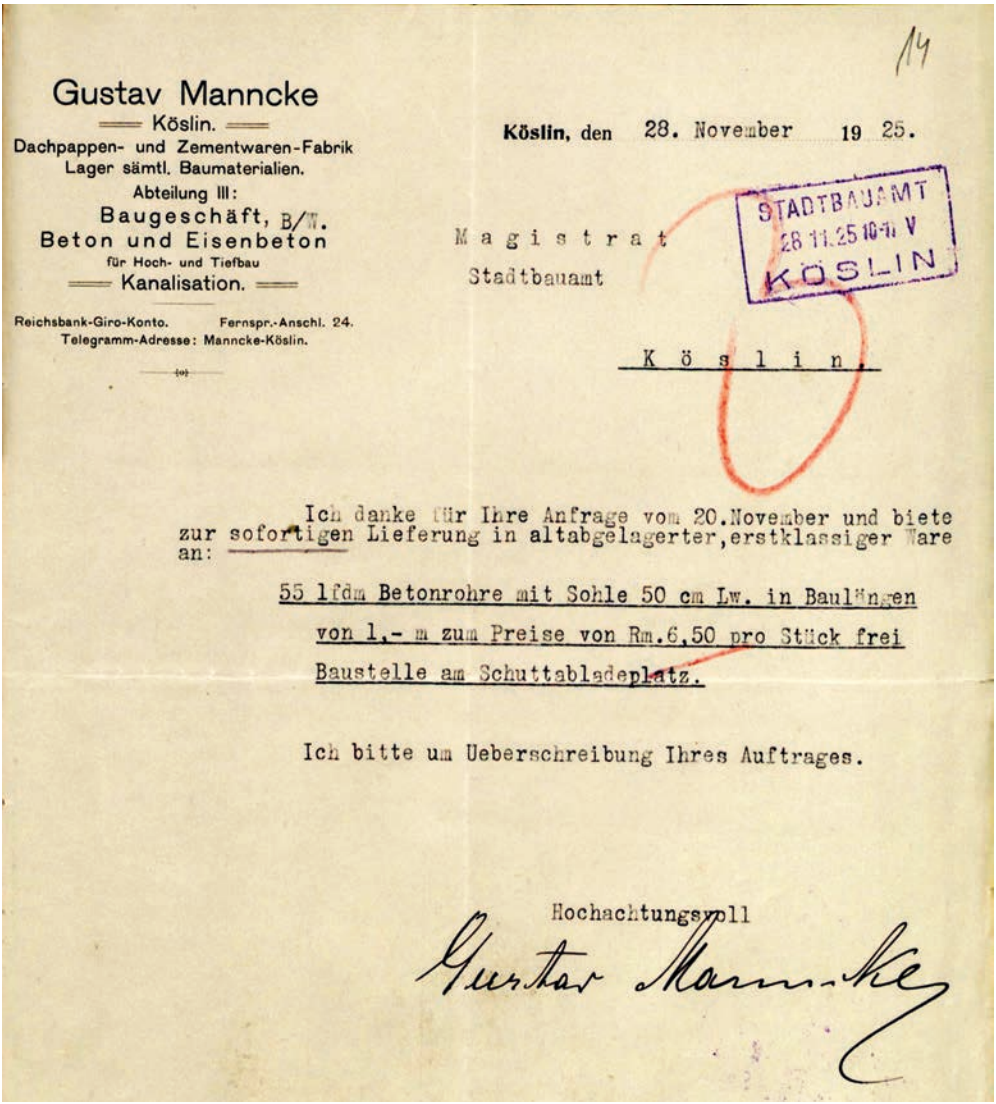


Halle der Stadt Belgard, eine „Konditorei“

Sowohl unter- als auch oberirdisch:

Baustoffhandel und Tiefbau – Gustav Manncke

Diese Firma, von dem späteren Präsidenten der Industrie- und Handelskammer 1886 gegründet, war eine der vielseitigsten Baustoffhandels- und Fabrikationsfirmen im hinterpommerschen Raum. Sie hat von 1910 bis 1912, also bis zum Start der großen Gewerbe-, Industrie- und Landwirtschaftsausstellung, die Kanalisation der Stadt geschaffen, ferner zahlreiche Brücken gebaut, Tiefbohrungen durchgeführt und Wasserversorgungsleitungen eingerichtet, zum Beispiel um 1930 diejenige für das neu errich-



14

Gustav Manncke
Köslin.
Dachpappen- und Zementwaren-Fabrik
Lager sämtl. Baumaterialien.
Abteilung III:
Baugeschäft, B/W.
Beton und Eisenbeton
für Hoch- und Tiefbau
Kanalisation.
Reichsbank-Giro-Konto. Fernspr.-Anschl. 24.
Telegramm-Adresse: Manncke-Köslin.

Köslin, den 28. November 19 25.

STADTBAUAMT 28.11.25 10-11 V KÖSLIN

Magistrat
Stadtbauamt

Kösl i n.

Ich danke für Ihre Anfrage vom 20.November und biete zur sofortigen Lieferung in altabgelagerter,erstklassiger Ware an:

55 lfdm Betonrohre mit Sohle 50 cm Lw. in Baulängen von 1,- m zum Preise von Rm.6,50 pro Stück frei Baustelle am Schuttabladeplatz.

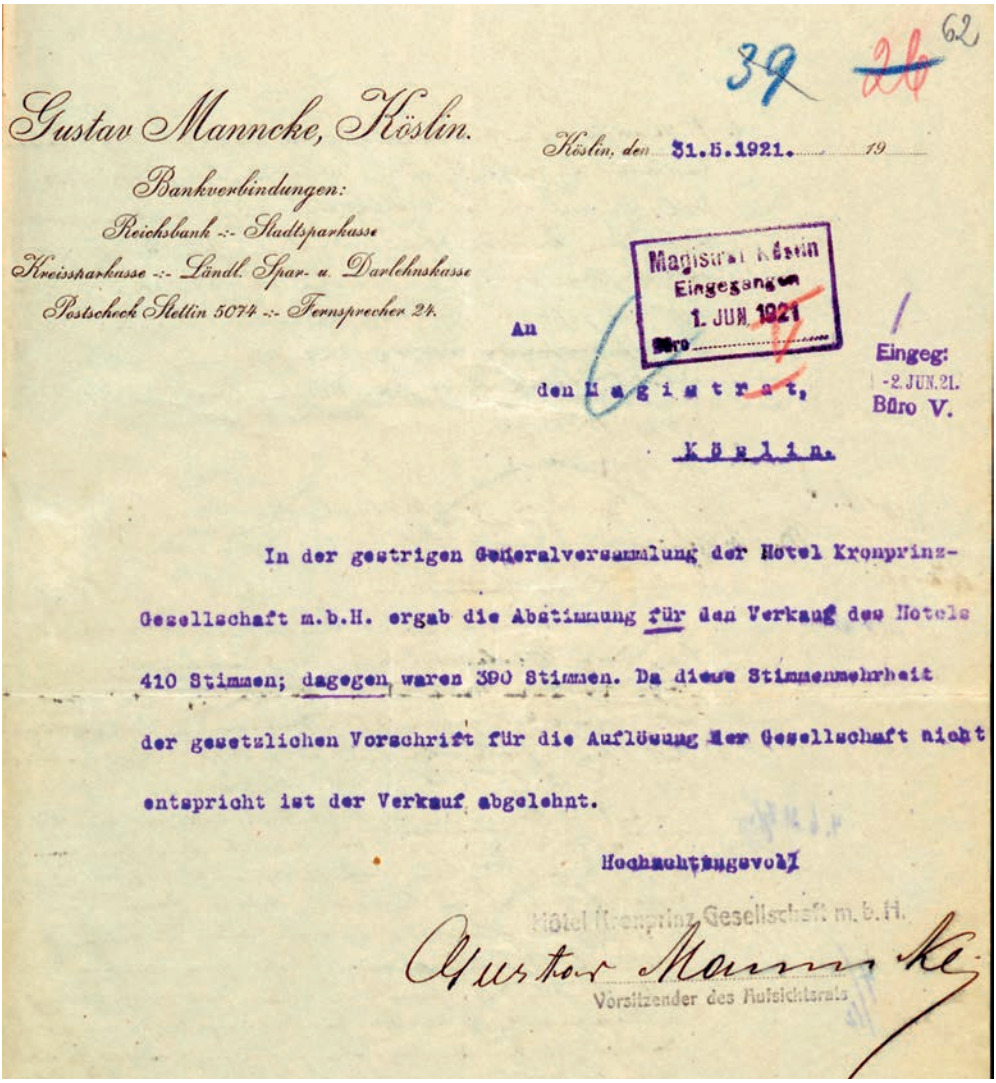
Ich bitte um Ueberschreibung Ihres Auftrages.

Hochachtungsvoll

Gustav Manncke

tete Tuberkulose-Krankenhaus am Gollenwald. Dort erfolgte eine enorme Bohrung bis mehr als 100 Meter Tiefe. In der angeschlossenen Betonwarenfabrik wurden Betonrohre bis 150 Zentimeter Durchmesser, Bordsteine, Dachsteine und Gehwegplatten hergestellt. Für die Gutsbehausungen der Umgebung fertigte man Dachpappen an; daher stammte der Spitzname des Fabrikanten: „Pappen-Manncke“.

Gustav Manncke pflegte auch Geschäftsverbindungen bis in den Westen Deutschlands. Bei derartigen Aufbauleistungen ließen Ehrenämter nicht lange auf sich warten – vom Kösliner Stadtverordneten bis zu der erwähnten IHK-Präsidentschaft für den Regierungsbezirk Köslin mit Sitz in Stolp.



Gustav Manncke, Köslin.

Bankverbindungen:
Reichsbank -:- Stadtsparkasse
Kreissparkasse -:- Ländl. Spar- u. Darlehnskasse
Postscheck Stettin 5074 -:- Fernsprecher 24.

39 26 62

Köslin, den 31.5.1921. 19

Magistrat Köslin
Eingegangen
1. JUN. 1921
Büro

Eingeg:
-2. JUN. 21.
Büro V.

An
den Magistrat,
Köslin.

In der gestrigen Generalversammlung der Hotel Kronprinz-Gesellschaft m.b.H. ergab die Abstimmung für den Verkauf des Hotels 410 Stimmen; dagegen waren 390 Stimmen. Da diese Stimmenmehrheit der gesetzlichen Vorschrift für die Auflösung der Gesellschaft nicht entspricht ist der Verkauf abgelehnt.

Hochachtungsvoll

Hotel Kronprinz Gesellschaft m.b.H.

Gustav Manncke
Vorsitzender des Aufsichtsrats

1933 übernahm Gustav Mannckes Witwe, 1870 in Köslin geboren, in der Marienkirche konfirmiert und getraut, mit ihrem jüngsten Sohn Georg die Firmenleitung. Nachdem dieser im März 1942 in Rußland gefallen war, führte Wilhelmine Manncke das Unternehmen, mit einem Zweiggeschäft in Schlawe, bis zu ihrer vertreibungsbedingten Flucht nach Westen im September 1945.

Die einstige Firmenzentrale, eine repräsentative Villa der Mannckes an der früheren Buchwaldstraße 34-36, ist bis heute zu erkennen. Sie dient als „Haus des Technikers“. Dort erhalten Unternehmen und Kommunen Unterstützung administrativer Art, konkrete Kurse und Schulungen sowie direkte technische Dienstleistungen. Darüber hinaus können in ihr Schulungs-, Seminar- und Geschäftsräume gemietet werden.




Gustav Manncke
Köslin
Fernsprecher 24
Gegründet 1886
Schlawe
Fernsprecher 3
Abteilung:
Brunnenbau :: Wasserversorgung
Meine seit Anfang 1890 bestehende
Abteilung Brunnenbau u. Wasserversorgung
ist nunmehr wieder in alter Weise ausgebaut.
Ich bin in der Lage, allen Anforderungen in dieser Hinsich gerecht zu werden und stehe meiner werten Kundschaft mit kostenlosen Angeboten gern zu Diensten. Bei vorliegenden Brunnen-Neuanlagen und Reparaturen bitte sich vertrauensvoll an meine Firma zu wenden. Eiserne Pumpenständer, sowie sämtliche Zubehörteile, Wasserleitungsröhren usw. ständig am Lager.


Gustav Manncke / Köslin
Fabriken und
Hauptgeschäft Köslin i. Pom.
Buchwaldstraße 34/36 — Fernruf 24
G M
Gegründet 1886
Zweiggeschäft Schlawe i. Pom.
Kösliner Vorstadt 3 — Fernruf 3
Dachpappen- und Teerprodukten-Fabrik ~ Baumaterialien- und Baueisen-Großhandlung ~ Zementwaren-Fabrik
Beton- und Eisenbetonbauten ~ Kohlengroßhandel ~ Besondere Abteilung: Brunnenbau und Wasserversorgung

Das „Pommernholz“ aus Köslins Wäldern:

Sägewerk und Holzbehandlung – Ernst Schwarz

An der Kösliner Neuklenzer Straße südlich des Kleinbahngleises nach Bublitz liegt das Gelände des in den Jahren 1938 und 1939 von dem Zimmermeister Max Melz erbauten Sägewerks. Bei dessen Verkauf bereits 1943 an den Alleineigentümer Ernst Schwarz aus Wandhagen im Kreis Schlawe betrug seine Größe 88800 Quadratmeter. An Gebäuden waren





im Jahr 1939 vorhanden: eine teilweise unterkellerte Sägewerkhalle von 40 x 40 Metern mit einem Dampfkesselhaus sowie Büro-, Aufenthalts- und Waschräumen, zwei unterschiedlich große Holzlagerschuppen mit speziell behandelten Flachdächern, ein Brennstoffbunker und eine Holzdarre zum Trocknen der Langhölzer. Eine praktische Besonderheit stellte der direkte Gleisanschluß in Normalspur an die Reichsbahn dar.

1945 sorgten 21 Beschäftigte für einen Jahreseinschnitt von 13000 Festmetern Rundholz.

Sägewerk und Holzverarbeitung – Kartz von Kameke, Nedlin

Dieses durch Kartz von Kameke 1905/06 errichtete Sägewerk gehörte neben der Wassermühle zu dessen Nedliner Werken. In drei Sägegatter-Anlagen und mit allen üblichen Holzverarbeitungsmaschinen versorgte es die gesamte Region mit jährlich 7000 bis 8000 Festmeter Schnittholz. Gewünschte Endprodukte konnten die betriebliche Tischlerei und Stellmacherei fertigen.



Möbel

Polstermöbel ~ Teppiche ~ Möbelstoffe

Niedrige Preise ~ Große Auswahl ~ Beste Verarbeitung.

Das führende Haus

für Wohnungs-Einrichtungen

Günstige Zahlungsbedingungen. Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen / Besichtigung meiner Ausstellungsräume unverbindlich.

Erich Bunde

Möbelfabrik ~ Möbelhandlung
Sägewerk ~ Holzhandlung

Köslin, Neue Bahnhofstraße 4-6-8
Fernruf 2164

Fabrik und Sägewerk: Loeck-Str. 8

Zweiggeschäft in Kolberg: Börsenstraße 1
Fernruf 2628

Lieferung sämtlicher Schnittmaterialien, Bauhölzer, Fourniere und Sperrplatten

Schmiede das Eisen, solange es heiß ist –
denn jeder ist seines Glückes Schmied.

Alte Schmiede – Albert Dräger

1945 hätte die auf dem Grundstück Am Runden Teich 6 gelegene Drägersche Schmiede ihr 50jähriges Bestehen feiern können. Gegründet hatte sie der Schmiedemeister Albert Dräger – vorausschauend eingerichtet für einen Meister, zwei Gesellen und fünf Lehrlinge. Neben der täglichen Arbeit in seinem gut laufenden Handwerksbetrieb war er jahrelang als Obermeister der Schmiedeinnung tätig und hatte es bei der Freiwilligen Feuerwehr bis zum ersten Kommandanten gebracht. Nach seinem Tod übernahmen 1929 seine Söhne Max und Walter die Schmiede. Max Dräger zählte jahrelang aktiv zur Kösliner Turnerschaft.

Außer den Huf- und den anderen Beschlägen erfuhren besonders die Chaisen (leichte Kutschen) von den Drägers zusammen mit den Anhängern vom Schmied Franke an der Quebbestraße in Zusammenarbeit mit dem Stellmacher/Wagner Belde große Wertschätzung.

„Wie auf dem Lande die Windmühlen so sterben in der Stadt die alten Schmieden aus. Damals, in der Schmiede am Runden Teich, umfing mich noch die ganze Romantik dieses altüberlieferten Handwerks. Weit vernehmbar und in klingendem Rhythmus sauste der überschwere Hammer auf den Amboß, genauer gesagt, auf das glühende Eisen und gab ihm die gewollte Form. Dampfend und zischend tauchte das geformte Stück in das Wasserbassin. Die Gesellen verbargen sich hinter derben Lederschürzen, und wenn das Feuer unter dem Blasebalg geschürt wurde, dachte ich an Jung-Siegfried, an Sagen und Märchen. Nun, so sah ich die Schmiede. Die Männer in der Schmiede aber dachten nicht an Märchen, sondern ans Brotverdienen. Sie wußten um die Härte ihrer Arbeit," schreibt Alfred Jastrow auf der Kösliner Heimatseite der „Pommerschen Zeitung" vom 30. August 1958.



Blick vom Gollenturm über das Gollenkreuz, den Taubenberg und den Lüptower See

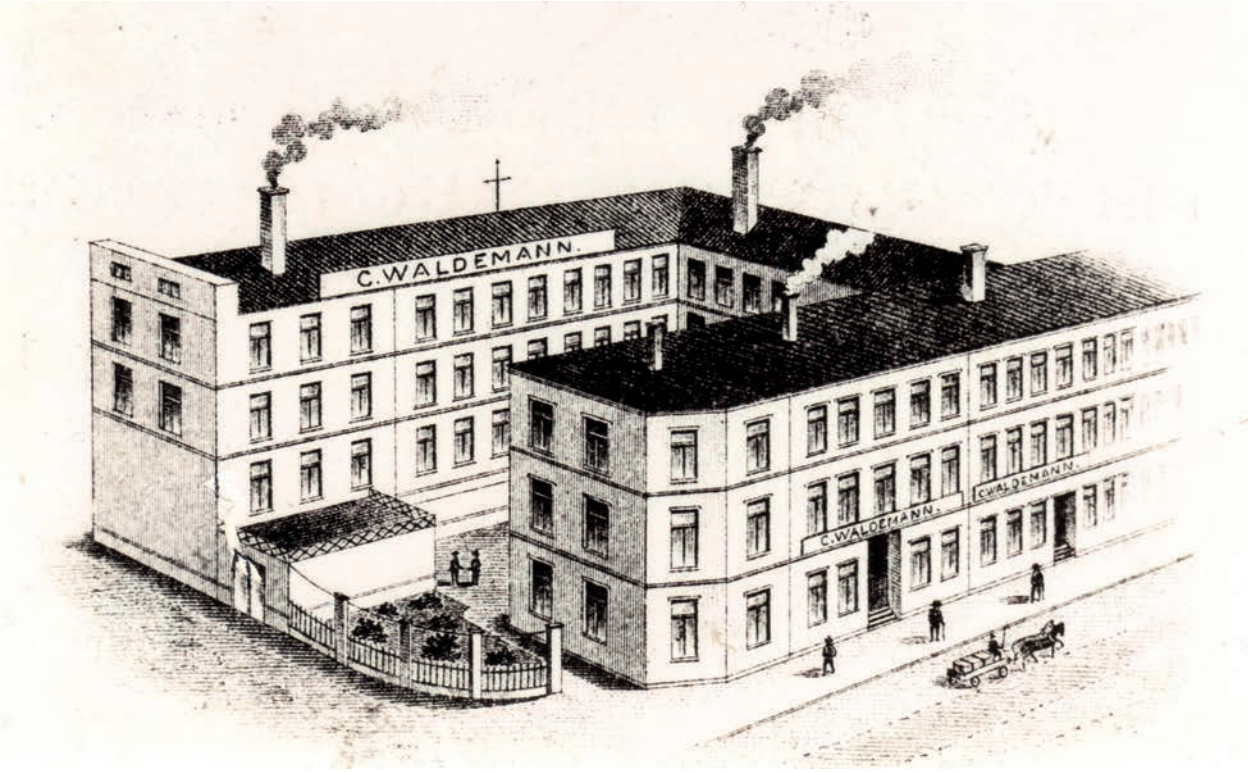
Original: Joh. Gott

Ein Kösliner Global-Player

Edellachse und Spickgänse – Carl Waldemann

So wie die pommerschen Orte Rügenwalde für Würste und Zanow für Streichhölzer bekannt waren, stand Köslin einst für geräucherte Ostseelachse und Spickgänse – in Pommern, in ganz Deutschland und sogar international. Dafür sorgte um die Wende vom 19. auf das 20. Jahrhundert entscheidend der Kösliner Kaufmann Carl Waldemann (23.09.1849 – 21.08.1898), denn er hatte in den 1870er Jahren die starke Bedarfssteigerung der gesamten in- und ausländischen Bevölkerung innerhalb der Nahrungs- und Genußmittel auch nach veredeltem Fisch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erkannt. Daher gründete er 1878 in Köslin sein Unternehmen C. Waldemann, anfangs mit vier Gehilfen und sechs Arbeiterinnen und Arbeitern. Dieses allein war natürlich noch nichts Besonderes, betrachten wir aber, was danach geschah.

Bis zu der Zeit hatten die Fischer der Kösliner Ostseeküste und ihre Frauen über Jahrhunderte ihren frischen Fang mit Handkarren durch den Buchwald nach Köslin zum direkten Verkauf gezogen, und die Dauerware –



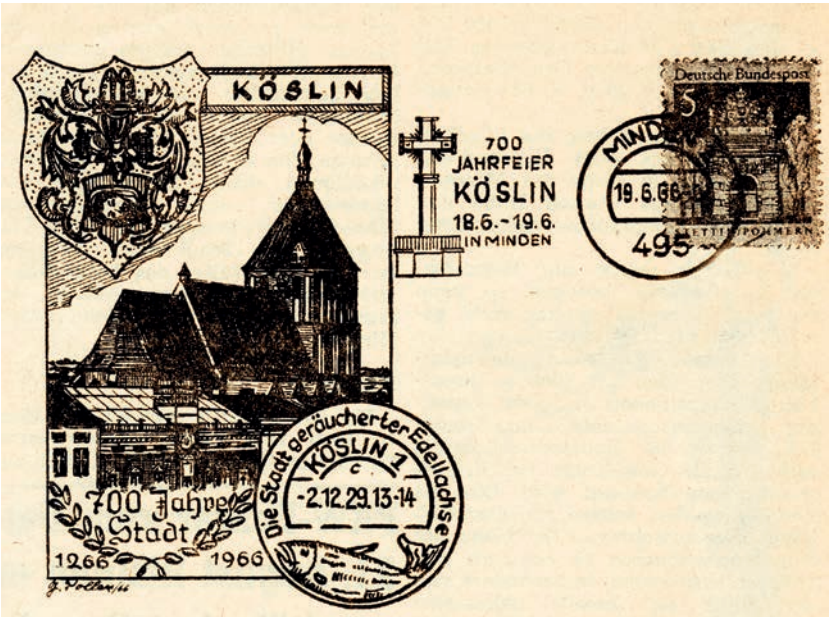
gepökelte Heringe und geräucherte Flundern – hatten die Händler der Stadt auf den Märkten der umliegenden Ortschaften angeboten. Aale, Lachse und andere lebende Fische waren allerdings gleich in die Küchen der Begüterten gelangt.



Da sich die Einwohnerzahl der deutschen Städte ständig erhöhte und daraus folgernd sich die Verkehrsmittel immer weiter ausbreiteten, entwickelte sich auch der überregionale Handel mit Fisch. Aus den reinen Versorgern wurden vermehrt Aufkäufer, Kommissionäre oder Großhändler, und aus deren großen Lagern und Versandhallen entstanden Nahrungsmittel- und sogar Feinkostfabriken – natürlich auch solche für die Haltbarmachung und Veredelung von Fisch.

Welchen hohen Rang der pommersche „Spickaal“ in der Gesellschaft einnahm, bezeugen diese begeisterten Worte in einem Satz des Rostocker Ostseeurlaubers Trojan:

„Wer nie den Spickaal am Meeresstrand im Badeorte im Pommerland nach einem Seebad frisch, froh, frei sich selbst geholt aus der Räucherei, wo er gehangen schön glänzend braun, so lieblich duftend, so hold zu schau‘n, dann nach der Düne ihn trug geschwind, wo blaugrün Gras weht im feuchten Wind, wo ihm zu Füßen die Welle braust, dort ihn verzehrt hat aus freier Faust, bis ganz zu Ende ihn dort verspeist – wie soll der wissen, was Spickaal heißt?“



Zur 700-Jahr-Feier Köslins erschien eine Sonderpostkarte „Die Stadt geräucherter Edellachse“ mit Sonderpoststempel. Sie konnte zusammen mit der am 16. Juni 1966 herausgegebenen Briefmarke der Bundespost, die das Stettiner Königstor zeigt, während des Kösliner Bundestreffens in der Patenstadt Minden erworben werden.

Der geschäftstüchtige Carl Waldemann beschränkte seine erfolgreichen Unternehmungen aber ganz und gar nicht auf die Fischveredelung und deren Vertrieb. Vielmehr führte er außerdem seine Firma zum Marktführer im Großvertrieb der ebenso berühmten pommerschen Spickgänse, also der geräucherten Gänsebrüste. Die hinterpommerschen Bauern hatten jeweils die im Frühjahr erhaltenen polnischen Magergänse sich auf der Stoppelweide fett fressen lassen und um den St.-Martins-Tag in der Stadt angeboten. Es sollen in den 1880er Jahren an einem einzigen Tag 30000 geschlachtete Gänse gewesen sein, die von C. Waldemann und anderen Firmen zerlegt, deren Rümpfe geräuchert und deren übrige Teile ebenfalls entsprechend verwertet wurden. Kaum ein maßgebliches Feinkostgeschäft in ganz Deutschland, das nicht die pommersche Spickgans anbot.

Auch ein Molkereibetrieb gehörte in der Zeit zu dem Unternehmen. Dort entstanden deren beliebten „Kösliner Käschen“. (s. Seite 27 ff.) Für den Vertrieb erwies sich der damalige Ausbau der zweigleisigen Staatsbahn in Hinterpommern als besonders förderlich.

Knapp zwanzig Jahre nach der Gründung stand die Firma C. Waldemann dank des modernen weitsichtigen Marketings des Firmenchefs auf festem Fundament. Rund 50 kaufmännische Angestellte und 300 Arbeiterinnen und Arbeiter hatten ihr sicheres Auskommen. Carl Waldemann konnte sich 1897 zur Ruhe setzen und übergab sein Unternehmen dem späteren Kommerzienrat Gustav Schlichting. Dieser sah seine Hauptaufgabe in der

Sicherung und dem Ausbau der erarbeiteten, hoch geachteten Stellung der Firma mit dem berühmten Namen innerhalb des Großhandels in dem neuen Deutschen Reich. Aber nicht nur das.

Inzwischen hatte sich der deutsche Fischgroßhandel sogar auf dem Weltmarkt einen festen Platz erobert, und die Firma C. Waldemann spielte jetzt auf diesem kräftig mit. So brachte man zusätzlich zu den eigenen Produkten die Spezialitäten der klassischen nordischen Fischereistaaten Dänemark, Schweden und Norwegen auf den Markt und richtete in Nordamerika und anderen reichen Fanggebieten Niederlagen ein, um den Bedarf an gefrorenem und gesalzenem Fisch zu decken. Innerbetrieblich führte Gustav Schlichting seine Weiterentwicklungen beim Packen des in Scheiben geschnittenen Lachses in die Dosen sowie bei der Verarbeitungs- und Veredelungstechnik ein. Diese Ausweitung der Betriebskapazität erforderte folgerichtig auch eine Erweiterung der Absatzmöglichkeiten. Also gründete er eine Verkaufsfiliale in Köln-Mülheim zur schnelleren Belieferung der südwestdeutschen und westeuropäischen Gebiete. Da die Qualitätssicherung der eigenen Ware neben der hohen Auffassung von kaufmännischer Ehrbarkeit und Rechtlichkeit sowie patriarchaler Fürsorge weiterhin zu den obersten Firmengeboten gehörte, konnte der Weltruf dieses Kösliner Unternehmens nicht ausbleiben.



Nach dem Tod Gustav Schlichtings im August 1914 und den folgenden kriegs- und nachkriegsbedingten Umstellungen führte seine Witwe den Betrieb in völlig veränderten Absatzmärkten bis 1932 erfolgreich weiter. Der Molkereibetrieb wurde an die Molkereigenossenschaft Köslin gegen nur 2000 Mark abgetreten. Dafür erhöhte man den Umsatz im Dosenfischbereich durch die Verar-

beitung von Seelachs in Öl und eröffnete in Stralsund einen Zweitbetrieb zur Herstellung von Feinmarinaden und für das Räuchern von Aal.

Der nächste Chef, Herbert Scholz, mußte zunächst die durch die Weltwirtschaftskrise mit der allgemeinen hohen Arbeitslosigkeit hervorgerufenen Hemnisse überwinden. Dennoch verringerte er die bekannte hohe Qualität der Produkte nicht, sondern verbesserte sie noch weiter. Diese Maßnahme kam bei dem umfangreichen in- und ausländischen Kundenstamm sehr gut an, was wiederum eine nochmalige Ausweitung des Gesamtangebotes, zum Beispiel Appetitsild, ermöglichte. Im Weihnachtsmonat Dezember sollen etwa tausend Zentner Spickaal ausgeliefert worden sein.

Der gesamte Betrieb konnte bis zum Einmarsch der Sowjetrussen Anfang März 1945 aufrechterhalten werden.

Das umfangreiche Fabrikationsprogramm der Firma C. Waldemann macht auch heute noch Appetit:

Produkte in Dosen:
- geräucherter Edellachs,
- geräucherter Seelachs,
- Räucheraal-Filet in Öl,
- Gänseschmalz.

Außerdem:
- geräucherter Aal,
- Aal in Gelee,
- Gabelbissen, Appetitsild (Sild: dänisch Hering), Anchovis (Sardellen und Sprotten),
- geröstete Neunaugen (Süßwasserfische in Küstennähe) in Gewürztunke,
- geräucherte Gänsebrust und -keulen
- sowie Matjeshering, Nordseekrabben und Sardinen.

Milch entsteht mit der Zeit aus Gras...

Molkereigenossenschaft

Die Kösliner Molkereigenossenschaft wurde 1895 gegründet und an der Körliner Straße 14 vor der westlichen Ortseinfahrt errichtet. Als Mitglied des Revisionsverbandes pommerscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Stettin und des Verkaufsverbandes Norddeutscher Molkereien e. V. eröffnete sie zwei Jahre später den Molkereibetrieb. Sie konnte diesen beträchtlich ausdehnen, nachdem die Firma C. Waldemann wie dort erwähnt nach dem Ende des Ersten Weltkrieges ihre Molkereisparte an sie abgetreten hatte. Damit vermochte sie, auch Herstellung und Vertrieb um die „Kösliner Käschen" Camembert, Brie, halbfester Tilsiter und Romadur sowie Speisequark und Schichtkäse zu erweitern und dann unter dem 1930 entworfenen und patentamtlich geschützten Werbebildzeichen „Gollenmännchen" zu einem sehr bekannten Versandartikel in Pommern, Berlin, Brandenburg, Thüringen, Sachsen, Niedersachsen, Westfalen und im Rheinland zu entwickeln.



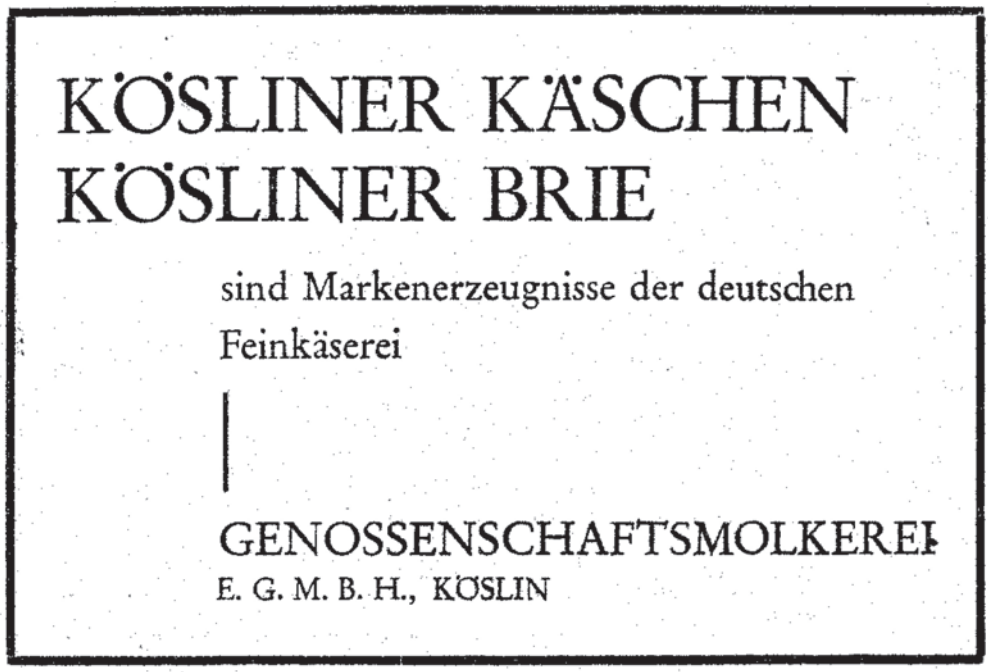
1928 begann der zwei Jahre vorher beschlossene Erweiterungsbau zum Ausbau der Molkerei und besonders zur Weiterentwicklung der Käserei. Im ersten Bauabschnitt entstanden das Keller- und das Erdgeschoß, im zweiten Teil als unerläßliche Erweiterung – da Produktion und Absatz sich ständig vergrößerten – das Ober- und das Dachgeschoß. Diese vier Stockwerke waren durch einen Personen- und Lastenaufzug miteinander verbunden.

Im ersten Stockwerk befand sich außerdem das Laboratorium für die einschlägigen Untersuchungen und Experimente.

Von der Rampe beförderte eine Rollbahn die angelieferte Milch zur automatischen Waage. Wenn Milchproben zur Gütefeststellung entnommen waren, brachte ein Transportband die entleerten Kannen zur Befüllung mit Magermilch und Molke als Rücklieferung für Fütterungen. Ein Röhrensystem leitete die erhaltene Milch von der Waage in die Reinigungs-, Erhitzungs- und Kühlungsaggregate. Von dort wurde sie entsprechend ihrer Verwendbarkeit und Güte als Trinkmilch, zur Entrahmung oder für die Käserei aufgeteilt. Daneben lag die zwei Stockwerke hohe Butterei.

Bis zu 170 Mitarbeiter in der Molkerei, der Käserei sowie im Büro und in den Verkaufsstellen sorgten für einen reibungslosen Produktionsablauf. Dazu gehörte auch, daß alle Produkte die millionenfach bei Hendeß mehrfarbig gedruckte Etiketten erhielten und in wöchentlich 160000 Spanschachteln, in Kartons und Holzkisten landeten, um mit Fuhrwerken und Lastkraftwagen ausgeliefert zu werden.

Die Kösliner Molkerei bekam die erste amtlich anerkannte milchwirtschaftliche Laborantin Pommerns. Sie wurde 1929/1930 auf Initiative des Fabrikdirektors Grobe an der Milchwirtschaftlichen Lehr- und Versuchsanstalt in Greifswald für sämtliche milchwirtschaftlichen Laboratoriums-



arbeiten einschließlich der Kulturenzüchtung in einjährigem Kursus mit amtlicher Lehrprüfung und Anerkennung ausgebildet. Die Lehr- und Versuchsanstalt Greifswald führte diese Ausbildungslehrgänge anschließend als Regel ein. Bis dahin hatte jede Molkerei Pommerns die Laboranten und Laborantinnen – die sie noch neben den amtlichen Milchkontrolleuren benötigte – nach ihren auf den Betrieb beschränkten Anforderungen selbst angelernt. Die amtlichen Milchkontrolleure suchten die Molkereien zusätzlich im bestimmten Turnus auf.

Nicht nur aus dem Kreis Köslin, sondern auch aus den Kreisen Belgard und Schlawe wurde Milch in Köslin angeliefert. Auf der Mitgliederliste der Molkereigenossenschaft standen 1944 etwa neunhundert – kriegsbedingte Kleinstlieferanten einbezogen sogar 1700 – Einträge mit einer Lieferleistung von insgesamt rund 18 Millionen Litern.

Vom 1. Juli 1923 bis zu dem auch für die Kösliner dramatischen 1. März 1945, als die Rote Armee die Stadt erreichte, führte der erwähnte Molkereifachmann Alfred Grobe als Direktor den Betrieb, der nach einer Satzungsänderung kurz vor Ausbruch des Weltkrieges die Rechtsform e.G.m.b.H., eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, erhalten hatte,



Kösliner Genossenschaftsmolkerei

äußerst erfolgreich. Am 4. März übergab der Betriebsleiter Heinrich Köpp mit dem Schmied und Heizer Paul Senkpiel den Sowjetrussen die intakte Fabrik. Als Dank fanden beide einen gewaltsamen Tod. Rechtzeitig drei Tage vorher hatten sich die Trecks des Personals zur erzwungenen Flucht Richtung Westen in Bewegung gesetzt.



Lachen ist für die Seele wie Seife für den Körper.

Seifenfabrik – Max Kiesow

Als der Kaufmann Johann Gottlob Vogel laut Konzessionsurkunde am 19. Dezember 1781 die erste Seifenfabrik in Köslin gründete, besaß er dafür die Unterstützung des bis heute populärsten Preußenkönigs Friedrich II. Dieser stattete die Fabrik daher nicht nur mit Auflagen, sondern auch mit Privilegien aus. Dazu gehörten: zoll- und abgabenfreie Einfuhr der Seifengrundstoffe, freier Transport der Materialien und Fabrikate von der Kösliner Reede vor dem Deep in die Stadt, freie Wahl der königlichen Häfen und Förderung des Kaufmanns Vogel mit seiner Fabrik durch alle Behörden. Dagegen die Auflagen: Seine Seife muß der Qualität Lübecker, Amsterdamer und anderer guter Seifen ebenbürtig sein, der Werkmeister und die weiteren Arbeiter müssen berufserfahren sein, in der Fabrik muß kontinuierlich gearbeitet werden und sie muß erweitert werden. Werden alle Auflagen während der ersten zehn Jahre erfüllt, braucht Vogel die 8000 Taler erhaltenen zinslosen Vorschusses nicht abzutragen. Vernachlässigt er die Fabrik, muß er das Geld zurückzahlen, und es erhält sein zuverlässigerer Nachfolger. Vogel betrieb die Fabrik erfolgreich bis 1857.



Anzeige und Zeichnung aus dem Jahr 1926

In dem Jahr veräußerte er die an der Bublitzer Straße 31 gelegene Firma an den Kaufmann Wilhelm Suhle, von dem sie 1895 der Seifenfabrikant und endgültige Namensgeber Max Kiesow, „Seifenkiesow“, erwarb und von diesem 1924 dessen Schwiegersohn Hermann Zwez, der von 1913 bis dahin gemeinsam mit Paul Helm Pächter der Kösliner Stadtmühle gewesen war. Zu der Zeit gab es auch ein Verkaufslager für die eigenen „Schmier-, Haus- und Toiletten-Seifen“ an der Hohetorstraße 22. Das Haus Am Markt Nummer 4, das der Familie Vogel gehörte, zierte an der Fassade noch in den 1930er Jahren der Königliche Privilegiumsadler, und es befand sich in ihm das Seifengeschäft Kelm. Gertrud Kelm arbeitete von 1958 bis 1975 mit im Heimatkreisausschuß Köslin innerhalb der Pommerschen Landsmannschaft.





Unsere Erzeugnisse

Schmier-, Kern- und Feinseifen

Alle Reinigungsmittel

Technische Öle u. Fette
für Industrie und Landwirtschaft

Ladenverkauf: ***Markt 11***

Seifenfabrik Elerta GmbH.

Höslin, Virchowstraße 2, Fernruf 2931

Die Schwärmerei für die Natur kommt von der Unbewohnbarkeit der Städte. – *Bertolt Brecht*

Technische Werke

Die gesamten städtischen Einzelbetriebe, also Gaswerk, Quellwasserwerk, Pumpwasserwerk, Elektrizitätswerk, Burghardtwerk, Stadtbahn, Strandbahn, Schwimmbad und Volksbad, sind am 26. Juli 1923 in einer GmbH vereinigt worden. Dadurch konnten die Verwaltungskosten sehr niedrig gehalten werden. Alle Geschäftsanteile gerieten in den Besitz der Stadt Köslin, und die Erträge kamen ihr auch zugute.

Das Gaswerk

Das am 3. Januar 1862 in Betrieb genommene Gaswerk erzeugte zunächst Holz- und Torfgas und ab 1869 auch Steinkohlengas. Es war auf eine Nutzleistung von 1000 Kubikmetern für 24 Stunden ausgerichtet. Die bis dahin bestehende Straßenbeleuchtung aus Öllampen, die in größeren Abständen an über die Straßen gespannten Drahtseilen hingen, konnte jetzt auf Gasbeleuchtung umgestellt werden. Die Gaserzeugung nahm ganz allmählich auf 900.000 Kubikmeter im Jahre 1904 zu, und die Einführung des Gasglühlichtes ließ die Abgabe im Jahre 1911 auf 1,8 Millionen Kubikmeter anwachsen. In den Jahren 1905 und 1906 hatte man das Werk auf eine Leistungsfähigkeit von 15.000 Kubikmeter Tagesleistung ausgebaut. Während des Ersten Weltkrieges verringerte sich die Gaserzeugung auf 1,25 Millionen Kubikmeter. Die Gesamtlänge der Straßenrohre betrug rund 21 Kilometer.

Die Wasserwerke

Die Stadt besaß ein Quellwasserwerk und ein Pumpwasserwerk. Das 1719 noch unter dem Eindruck der schrecklichsten Brandkatastrophe, die die Stadt ein Jahr zuvor ereilt hatte, auf Anordnung König Friedrich Wilhelms I. (s. Köslin-Kurier-Sonderdruck 58, Seite 6 ff) speziell für Feuerlöschzwecke erbaute Quellwasserwerk lag am Fuße des Gollen genannten Bergwaldes in einer Höhe von Normal-Null 52,5 Metern. Es hatte eine tägliche Leistungsfähigkeit von etwa 330 Kubikmetern. Durch besondere Fassungen wurde das Wasser in zwei Behälter von zusammen 580 Kubikmetern Fassungsvermögen geführt, nachdem es in einem Zwischenbehälter enteisent worden war. Es lief in einen offenen Teich, in ein gemauertes Torbassin und wurde von dort in Holzröhren zur Stadt geleitet. Das Holz für diese Röhren wurde im Hammerwald geschlagen und in der städti-

schen „Röhrenmeisterei“ an der Ecke Wallstraße / Friedrichstraße bei der Stadtmauer gebohrt und beschlagen. Das Wasser wurde in gemauerte Zisternen geführt, die an verschiedenen Straßenecken eingebaut waren. Diesen konnte mit einer einfachen Holzpumpe das Wasser entnommen werden. Es wurde besonders in dem am tiefsten liegenden Stadtteil, dem Mühlentorviertel, verbraucht. Auf dem zentral gelegenen Marktplatz standen zwei hölzerne Behälter, in die das Wasser durch Überlauf gelangte. Diese hölzerne Rohrleitung ersetzte man 1869 durch eine gußeiserne Leitung.



Das Pumpwasserwerk im Mühlenbach, östlich des Schwarzen Berges gelegen, wurde 1898 von der Firma Gustav Manncke erbaut. Es war für eine Leistungsfähigkeit von täglich 1000 Kubikmetern konzipiert und hatte drei Brunnen mit jeweils 22 bis 24 Metern Tiefe. Das dortige Wasser brauchte wegen seines geringen Eisengehaltes nicht enteisent zu werden. Die Leistung mußte 1908 wegen der Einrichtung der Schwemmkanalisation mit Stauleitungen bei erhöhter Beanspruchung gesteigert werden. Daher wurden zwischen 1908 und 1909 vier neue Brunnen bis 56 Meter Tiefe gebohrt und angeschlossen, und zwei der alten Brunnen erhielten 1921 ebenfalls diese Tiefe. Als Betriebskraft dienten zuerst zwei Leuchtgasmotoren (Vor-

läufer des Dieselmotors), die 1908 zu Sauggasmotoren (ebenfalls Dieselvorläufer) umgebaut wurden und noch einen dritten hinzubekamen. 1924 führte die Verwaltung den Nachtbetrieb über Elektrizität ein und stellte eine Kreisel- oder Zentrifugalpumpe, die die in der radialen Wasserströmung auftretende Fliehkraft nutzt, mit 80 Kubikmetern Stundenleistung auf. Zu der Zeit waren innerhalb der Stadt rund 18 Kilometer Wasserrohre verlegt, und die Wasserabgabe erfolgte über knapp 1600 Wassermesser.

Eine öffentliche Elektrizitätswirtschaft begann in Hinterpommern, als der Mühlenbesitzer Luckfiel 1898 in Bublitz auf Grund einer ihm von der Stadtverwaltung erstellten Konzession ein kleines Elektrizitätswerk zur Versorgung der Stadt im Anschluß an seinen Mühlenbetrieb erbaute. Zwei Jahre danach erhielten die Städte Stolp und Polzin private Elektrizitätswerke. Auf Grund der Benutzung von Gleichstrom war nach dem Stand der Technik zunächst die Versorgung nur eines räumlich begrenzten Gebietes möglich. Ab 1902 dehnte sich dann die Elektrizitätsversorgung durch die Entwicklung des Wechsel- und des Drehstromes auf Hunderte von Kilometern aus. Nun vergrößerten mehrere Städte unterschiedlicher Größe ihre eigenen Werke.

Köslin plante 1909 zwar den Bau eines Elektrizitätswerkes, schloß sich aber 1910 der neu gegründeten Elektrizitäts-AG Belgard an. Die Provinzialverwaltung von Pommern hatte inzwischen die Steigerung der Stromabgabe um ein Vielfaches erkannt und den bedeutsamen Beschluß der Einrichtung einer einheitlichen Elektrizitätsversorgung und der Beteiligung an entsprechenden Überlandzentralen gefaßt. So erhielten die Aktiengesellschaften Belgard, Stolp und zum Teil Stettin sowie die Provinzialkraftwerk Massow GmbH die Versorgung Pommerns östlich der Oder.

Neben diesen Werken wurden in Hinterpommern von den Überlandzentralen elf Wasserkraftwerke mit einer Gesamtmaschinenleistung von rund 16.000 Kilowatt an der Stromversorgung ausgebaut.

Im Dezember 1924 vereinigte man die hinterpommerschen Überlandzentralen mit der Überlandzentrale Stralsund zu der Überlandzentrale Pommern AG, dem ein Jahr später die Stettiner beitraten. Aus den Stammwerken Stolp, Belgard und Massow wurden Zweigniederlassungen, während die Überlandzentrale Stettin der Hauptverwaltung zur wirtschaftlicheren Ausnutzung der Anlagen angegliedert wurde. Der ständig wachsende Kraftbedarf führte 1928 zum Abschluß eines langjährigen Stromlieferungsvertrages mit dem Märkischen Elektrizitätswerk (MEW), das die Stromlieferung über eine Hunderttausend-Volt-Leitung nach Vorpommern übernahm.

Von diesem Werk bezogen mehr als 1300 hinterpommersche Städte und Gemeinden und Hunderte von Industrien und Gewerbeanlagen ihren elektrischen Strom.

In Köslin bestand 1924 ein eigenes Elektrizitätswerk nur in dem am 18. Oktober eröffneten Burghardtwerk. Es leistete jährlich bis zu 350.000 Kilowattstunden und wurde durch die auch in der früheren Stadtmühle verwendete Wasserkraft betrieben. Sein Leitungsnetz war an die Umformerstation der Überlandzentrale Belgard – Stolp an der Buchwaldstraße 40 angeschlossen. Durch die Transformierung von sechs Umformerstationen, in denen auf die Gebrauchsspannung von 380 bis 220 Volt transformiert wurde, in ein Speiseleitungsnetz von 3000 Volt erfolgte die Verteilung. Das Netz war in Kabel von 80 Kilometern Gesamtlänge nicht unter 50 Quadratmillimetern Querschnitt verlegt. Angeschlossen waren insgesamt 2400 Kilowattstunden.

Kleine Stationen sind stolz darauf, daß die Schnellzüge an ihnen vorbeifahren müssen. *Karl Kraus*

Stadt- und Strandbahn

Für die verantwortliche Konzeption und Realisierung ihrer „Elektrische“ genannten **Straßenbahn** haben die Kösliner den Direktor der Berliner Städtischen Straßenbahnen, Dipl.-Ing. Dr. Dietrich, gewinnen können. Sie wurde am 21./22. Dezember 1911 feierlich eröffnet, nachdem Regierungspräsident Drews am 4. Dezember die Konzession für den Betrieb der Linie auf 99 Jahre erteilt hatte. Mit dem Bau der Rillenschienen in der Normalspurweite von 1435 Millimetern hatte man bereits im Frühjahr 1911 begonnen. Die Stromversorgung der Stadt kam mit einer 3000-Volt-Drehstromleitung seit 1910 von der Elektrizitäts-AG Belgard über vier in der Stadt stehende Transformatorenstationen. Die eingleisige Strecke mit sechs Ausweichen führte über 3,55 Kilometer vom Hauptbahnhof über die Eisenbahnstraße und die Neuetorstraße zum Marktplatz, weiter über die Bergstraße zum Friedrich-Wilhelm-Platz, bog halblinks in die Danziger Straße ein und fuhr weiter über die Lindenstraße, die Ernst-Sachse-Straße zum Gollenwaldrand und zurück.



Haltestelle an der Südseite des Marktes



An der oberen Bergstraße



Die „Elektrische“ fuhr mit ihren sieben Trieb- und vier Beiwagen alle fünf Minuten, außer während der Zeit vom Betriebsbeginn bis 9:00 Uhr und von 20:30 Uhr bis zum Betriebsschluß. Dann wurde das Intervall auf zehn Minuten verändert. Während der gesamten Jahre 1912 und 1913 beförderte sie 958408 zahlende Fahrgäste.

Am 1. Juni 1926 wurde die Zweigstrecke nach Rogzow mit der Endhaltestelle „Gallenstein“ in Gollendorf eröffnet. Deren Wendeschleife ist nicht benutzt worden, weil die Triebwagen beider Linien keine Anhänger mitführten. Sie hatten weder Nummern- noch Buchstabenbezeichnung, sondern wurden farblich in Rot nach Rogzow beziehungsweise in Grün zum Gollenwald gekennzeichnet. Die Streckenlänge betrug jetzt 20,31 Kilometer. Im Betriebsjahr 1929/30 verzeichnete die Bahn mit 2,12 Millionen Personen ihre höchste Beförderungsleistung.

Vor dem Hindenburgplatz und an der Haltestelle Lindenstraße lagen Ausweichstellen. Zum Wechseln der Spur mußte der Fahrer aussteigen und mit einer außen am Wagen hängenden Eisenstange die Weiche umlegen, und zur Änderung der Fahrtrichtung ging er mit den beiden abgenommenen Schalthebeln zum anderen Wagenende. Weil es noch keine Ampelanlagen gab, kündigte er vor dem Erreichen von Straßenkreuzungen das Herannahen der Bahn mit lautem Bimmeln an. Mit diesem Klang verscheuchte er auch Pferdewagen vom Gleis.



Bahnhof



Der geringe Fahrpreis betrug für Erwachsene einen Groschen (zehn Pfennige) und für Schüler einen Sechser, also fünf Pfennige. Die „Billetts“ verkaufte ein Schaffner jeweils im hinteren Wagenbereich von einem Tableau vor seinem Bauch. Der Fünf-Minuten-Verkehr wurde während der verkehrsschwachen Stunden auf zehn bis zwölf Minuten verändert. In Betrieb waren zwölf zweiachsige Motorwagen und zwei sehr selten eingesetzte zweiachsige Anhänger. Aussteigen durfte man nur in Fahrtrichtung rechts – und dabei zur Vermeidung von Unfällen die „linke Hand am linken Griff“ halten.

Zwischen 1931 und 1933 entfernte die Stadtbahn die Hälfte ihrer Triebwagen, und die erforderlichen Fahrplanausdünnungen sowie die Einrichtung



Bergstraße mit dem Club-Haus am Friedrich-Wilhelm-Platz

eines städtischen Omnibusbetriebes 1934/35 wiederum bewirkten einen Rückgang der Fahrgastzahlen, so daß bis 1937 die Beförderungsleistung auf 1,2 Millionen Fahrgäste zurückging.

Das Bahndepot am Anfang der Buchwaldstraße mußte mehrmals erweitert werden, seine Gleise blieben bis 1945 liegen. Während der unruhigen zwanziger Jahre soll es dort zu einem Einsatz der Reichswehr gegen Streikende gekommen sein, die sich im Gewerkschaftshaus auf der anderen Seite verbarrikadiert hatten. Eine ihrer Depothallen wurde am 3. März 1945 durch einen Volltreffer der sowjetrussischen Artillerie zerstört.

*

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten sich überall in den deutschen Städten – und zwar nicht nur in den großen – Straßenbahnbetriebe etabliert. Ursprünglich hatte in Köslin der Plan bestanden, eine meterspurige Kleinbahn sowohl für den Betrieb im Landkreis als auch in der Stadt einzuführen. Außerdem hatte es noch ein Jahr zuvor erhebliche Bedenken unter den Stadtvätern gegen die Einrichtung einer Stadtbahn für lediglich 25000 Einwohner gegeben. Die Zweifel verflogen aber schnell, als bekannt wurde, daß die Stadt Köslin als möglicher Standort für die „Pommersche Gewerbe-, Industrie- und Landwirtschaftsausstellung“ im Jahr 1912 (s. Seite 7 ffg.) ausersehen und dann auch für sie mit der Auflage einer guten

Verkehrsverbindung zwischen dem Hauptbahnhof und dem Ausstellungsstandort am Gollenwald entschieden worden war. Über den Messetermin hinaus hatte man sich ferner von der in der Nähe gelegenen Kaiserlichen Kadettenanstalt eine gute Auslastung versprochen.

Ende 1922 wurde die Stadtbahn wegen der allgemeinen Geldentwertung stillgelegt, nachdem sie während der Hyperinflation bis zum 1. Juli 1922 ein Defizit in Höhe von 635000 Mark (Strandbahn: 35000 Mark) erwirtschaftet hatte. Am 15. April 1924 wurde sie aber nach völliger Wiederherstellung noch einmal in Betrieb genommen. Sie beförderte jährlich etwa 0,6 Millionen Personen.

Am 1. Februar 1937 mußte die Kösliner „Elektrische“ aus wirtschaftlichen Gründen dem Autobus weichen und wurde endgültig abgebaut.

*

Im 19. Jahrhundert konnten die Kösliner lediglich in Pferdeomnibussen an die Stranddörfer und in ihre Stadt zurück fahren.

Die als Kleinbahn ähnlich einer Nebenbahn konzessionierte und am 22. Dezember 1911 eröffnete **Strandbahn** war die Fortsetzung beziehungsweise



Achtung! Naturschutz!

Den Bade- und Strandgästen wird empfohlen, alle unter Naturschutz stehenden Stranddisteln und Katzenpfötchen (gelbe Blümchen) abzureißen und restlos zu vernichten! Es wird gebeten, Papier korbweise am Strande und in den Anlagen auszustreuen. Ganz besonders aber ist erwünscht, durch Lärmen und auffälliges Benehmen die Aufmerksamkeit der anderen auf sich zu lenken. — Lest dieses, gehet hin und tuet das Gegenteil!



Verbesserung der 1904 von der „Kleinbahn Güdenhagen – Groß Möllen G.m.b.H.“ gegründeten und am 15. August 1905 in Betrieb genommenen Kleinbahn von Güdenhagen, wo die Kösliner umsteigen mußten, nach Großmöllen. Sie war normalspurig, bediente auch den Güterverkehr und verband über 14,3 Kilometer die Ortschaften Güdenhagen, Streitz, Großmöllen und Nest mit der Stadt Köslin. Eingebaut waren vier Weichen mit je 300 Metern Länge. Der Wagenpark bestand aus 42 Wagen einschließlich Fracht- und Gepäckwagen. Rechtzeitig für die Sommersaison ab dem 1. Juli 1913 erfolgte die Umstellung auf elektrischen Betrieb, und man gelangte ohne Unterbrechung im Zwanzig-Minuten-Takt – an besonders heißen Tagen mit zwei Anhängerwagen und zwei Zügen unmittelbar nacheinander mit 200 Metern Sicherheitsabstand – über Güdenhagen und Streitz direkt vom Kösliner Bahnhof, der Buchwaldstraße, Augustenthal und dem Buchwald an die Ostsee, nach Großmöllen, Strandhof und Nest.

Die Entwicklung des Verkehrsaufkommens zu den Stranddörfern war daher bemerkenswert. Konnten Busverkehr und Privatfuhrwerke vor dem Jahr 1905 höchstens 600 Personen täglich an die Ostseestrände und zurück befördern, so schaffte die Strandkleinbahn dieses bereits für 2500 und die Strandbahn beispielsweise am 27. Juli 1913 für 5400 Sonnenhungrige und

Großmöllen





Heinrich George



Henny Porten



Paul Dahlke

Meerwasserfreunde. Später reichte der Wagenpark der „Kösliner Stadt- und Strandbahn“ nicht mehr aus, und dessen erhebliche Erweiterung ergab am 12. Juni 1914 die Höchstbeförderungszahl von 9100 Personen. Nach dem Ersten Weltkrieg stieg diese sogar auf über 11000 – ein geradezu innerstädtischer Verkehr.

Die besondere Schönheit des Kösliner Ostseestrandes machte natürlich auch die Prominenz auf sich aufmerksam. Die Schauspieler Heinrich George (geb. 09.10.1893 in Stettin – gest. 25.09.1946 im Gefangenenlager Sachsenhausen, Oranienburg) besaß in Sorenbohm ein Wochenendgelände, Henny Porten (geb. 07.01.1890 in Magdeburg – gest. 15.10.1960 in Berlin) erholte sich in Bauerhufen, und Paul Dahlke (geb. 12.04.1904 in Groß Streitz, Kreis Köslin – gest. 13.11.1984 in Salzburg) genoß seine freie Zeit in seinem Heimatdorf und am Strand von Großmöllen.

Ab dem 30. September 1938 stellte man auch die beliebte Strandbahn auf Autobusverkehr um. Dieser wurde dann von der Deutschen Reichsbahn betrieben. Und was wurde aus der Strandbahn?



Man baute die Gleise bei Großmöllen aus und richtete eine Rampe ein, um Güterwagen auf einen Anhänger für Schwertransporte zu übernehmen, und mit einem der vier Triebwagen der Strandbahn hielt man den Güterverkehr Güdenhagen – Großmöllen aufrecht. Der Betrieb trug den Namen des neuen Eigentümers: überraschenderweise „Seefliegerhorstkommandantur Nest“, also des um 1912/13 errichteten Marineflugplatzes. Klaus Raatz im „Straßenbahn-Magazin“ 86/1992 dazu: „Aufgrund dieser Eigentümer-Angabe ist anzunehmen, daß der Betreiber der verbliebenen Reststrecke Güdenhagen – Großmöllen oder zumindest dieses Tw (Triebwagen) der Seefliegerhorst bzw. die Luftwaffe gewesen ist. Somit dürfte dieser Restbetrieb der ehemaligen Strandbahn Köslin wohl die einzige Straßenbahn gewesen sein, die die Luftwaffe betrieb!“

Die E-Lok kam 1938 an die Verkehrsbetriebe Nürnberg; ihre Außerdienststellung und Verschrottung erfolgten 1961. Die Triebwagen gelangten 1938 nach München und wurden 1954 ausgeschieden; andere fuhren bis 1969 in Magdeburg. 1939 sind vier Triebwagen mit Anhängern der Stadt Beuthen in Oberschlesien verkauft worden, deren „Schlesische Kleinbahn AG“ sie wenige Jahre für den Pendeldienst bis zur Grenze mit Polen einsetzte.

Und noch etwas Besonderes: Ebenso vor dem Krieg war der Motorsprengwagen mit seinem sieben Kubikmeter großen Wassertank zur Staubfreihaltung der Kreisbahnstrecke der späteren Kösliner Patenstadt Minden überlassen worden.

Wer zur Quelle will, muß gegen den Strom schwimmen.
Hermann Hesse

Schwimmbad

Das städtische Schwimmbad am Schwarzen Berg galt als Wohlfahrtseinrichtung. Es bestand aus einem rechteckigen 24x32 Meter großen Eisenbetonbehälter, dessen Boden so konstruiert war, daß an der flachsten Stelle bei gefülltem Behälter das Wasser 0,5 und an der tiefsten Stelle 3,10 Meter tief war. Das Bassin war in der Mitte durch ein Holzgitter zur Trennung von Schwimmern und Nichtschwimmern abgeteilt. Die Wasserversorgung erfolgte durch Frischwasser aus dem städtischen Leitungsnetz; nachts wurde Wasser aus dem Mühlenbach nach Bedarf durch eine Kreiselpumpe mit 50 Kubikmetern Stundenleistung hinzugeführt. Um den Wasserbehälter herum lagen offene und geschlossene Umkleidezellen sowie der vorgeschriebene Sanitätsraum. Die Besucher-Frequenz betrug im Jahr 1924 20000 Personen ohne Vereine und Schulen.

Das Volksbad in den Kellerräumen der Knabenschule an der Moritzstraße enthielt neun Wannen und zwei Brausebäder. 1924 wurden rund 12000 Bäder abgegeben.



Militärbadeanstalt 1939

„Kösliner Bier schmeckt immer prächtig –
beim Skat und auch bei 66!“

Bierbrauerei

Genau 300 Jahre nach dem Erhalt der Stadtrechte im Jahr 1266 gab der Kösliner Magistrat seiner Brauerzunft besondere Statuten, die 1664 überprüft und 1765 erneuert wurden. So hatte beispielsweise stets ein Vorrat von Korn zur günstigen Abgabe an die Armen in Notzeiten gehalten zu werden. Zwei Drittel der Strafgelder bei Nichterfüllung erhielt die Stadt, ein Drittel entfielen auf die Zunft- oder Amtslade, also die meistens kunstvoll verzierte Truhe für wichtige Dokumente und Wertobjekte. 1619 hinterlegte man bei der Kösliner Kämmerei 200 Reichstaler, deren Zinsen die auf Gymnasien oder Universitäten studierenden Söhne der Brauer als Stipendien über drei Jahre erhielten. Kam niemand als Stipendiat in Frage, wurden auch andere Stadtkinder berücksichtigt. Einige weitere Vorschriften aus den Statuten: „Der Brauer muß ein mit Brandmauern und ganz gemauerten Schornsteinen versehenes Haus haben. Der Schornstein muß aus dem Dach gehen. In Buden, engen Häusern und Kellern darf nicht gebraut werden. Kein Brauer darf über 10 Uhr abends sitzende Gäste halten. Nicht der Zunft angehörige Bürger dürfen monatlich nur zwei Scheffel (Getreideraummaß; in Köslin entsprach ein Scheffel rund 54 Litern) zu ihres Hauses Notdurft brauen.“ Eine jeweils im Herbst festgesetzte Taxe bestimmte den Preis des in Fässern mit Verschlüssen zu verkaufenden Bieres. Die frei zugängliche Darre, also die Stelle zum Trocknen von Hopfen und Malz, stand zunächst am Ende der Friedrichstraße und später an der Wallstraße 19. Unweit dieser Ecke ist 1718 der große Brand, die schwerste Katastrophe für die Stadt bis zum Februar des Jahres 1945 (siehe Broschur „Am Markt von Köslin“, Seite 6), ausgebrochen.

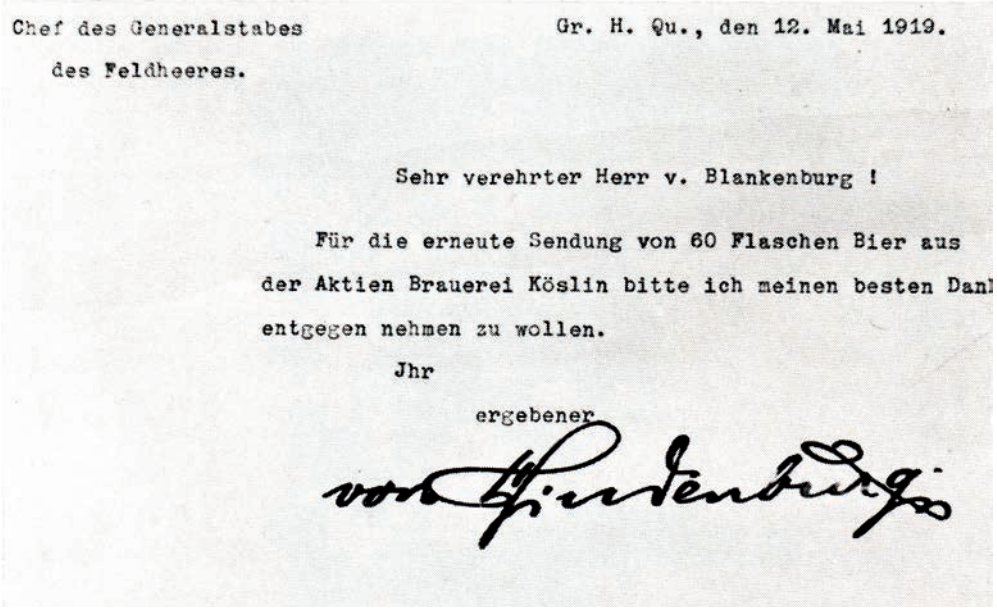


Bei ihrer 1843 erfolgten Auflösung schenkte die Brauergilde der Marienkirche zwei Kronleuchter. Einer von ihnen, die überdurch-

schnittlich große „Brauerkrone“ mit einem Gewicht von zwölf Zentnern bei einer Höhe von zwölf Fuß (ca. 3,6 Meter) und einer Breite von neun Fuß (ca. 2,7 Meter) mit dreißig gebogenen Armleuchtern, gekrönt durch einen doppelköpfigen Adler, war ein um 1606 gegossenes Werk des berühmten Nürnberger Meisters Fischer.

Im Laufe der Jahrhunderte konnten Hinterpommerns bodenständig arbeitende Bierhersteller den regionalen Bierbedarf stets decken und somit jeden Einbruch auswärtiger Biersorten bis auf wenige Spezialmarken verhindern. Das wurde in besonderem Maße durch den weit verbreiteten Getreideanbau gefördert, so daß sich beide Wirtschaftszweige geradezu in Wechselwirkung stärken konnten.





Chef des Generalstabes
des Feldheeres.

Gr. H. Qu., den 12. Mai 1919.

Sehr verehrter Herr v. Blankenburg !

Für die erneute Sendung von 60 Flaschen Bier aus der Aktien Brauerei Köslin bitte ich meinen besten Dank entgegen nehmen zu wollen.

Jhr

ergebener

von Hindenburg



Rechnungskopf

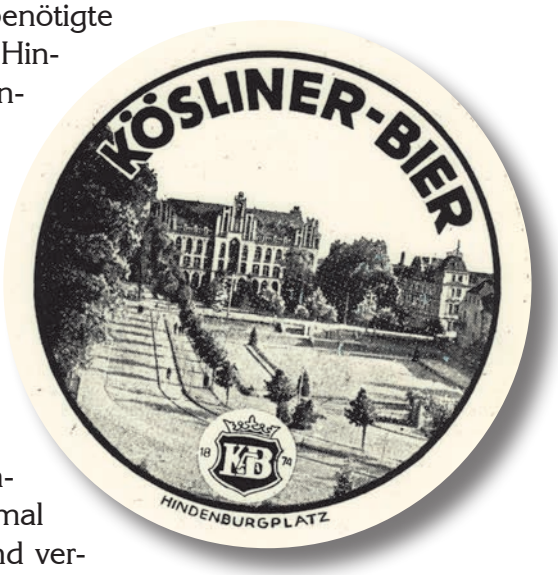
Im 19. Jahrhundert gab es an der Neuetorstraße die Brauerei Hindenberg/Brose und gegenüber Bahr/Laabs sowie an der Hohetorstraße im Haus des Uhrmachers Dreyer die Brauerei Schöpperle/Jüttner, die alle ausschließlich Braunbier zogen. 1845 gründeten Abel und Lewison in Köslin die erste bayerische Bierbrauerei für helles Bier, die 1846 von Ascher übernommen wurde und bis 1910 erfolgreich arbeitete. Die Gewölbe der Gebäude dienten dabei auch als Speicher für die Braugerste und als Bierlager.



Zum Ende des 19. Jahrhunderts war die allgemeine Industrialisierung auch im Brauereiwesen eingezogen, und die kleinen und mittleren Hausbrauereien mußten fusionieren, um konkurrenzfähig zu bleiben.

Aus der auf einer dafür vorgesehenen Gesamtfläche von 5000 Morgen geernteten Gerste erzeugten daher später zehn größere hinterpommersche Brauereien ihr Bier: je zwei in Stolp und Lauenburg sowie je eine in Köslin, Bad Polzin, Schivelbein, Rummelsburg, Neustettin und Kolberg. Als

ökonomisch günstig erwiesen sich sowohl für sie als auch für Staat und Gesellschaft mehrere Umstände in Wechselwirkung: Der in größeren Mengen benötigte Zucker und die Bierfässer konnten in Hinterpommern eingekauft werden, ebenso Pferdefuttermittel, Hafer und Stroh, da viele Brauereien neben den Kraftwagen auch einen Pferdebetrieb unterhielten. Die Nebenprodukte des Brauens, also Treber (Rückstände des Braumalzes, die heute auch der menschlichen Ernährung und industriellen Verwendung dienen) und Malzkeime, kamen wieder der bäuerlichen Wirtschaft zugute. Diese regionale Belebung erbrachte wiederum einmal ein erhebliches Steueraufkommen und verschaffte zum anderen hunderten von Arbeitern, Handwerkern und Angestellten mit deren Familien ihren Lebensunterhalt.



Wegen der fehlenden Kühlmöglichkeiten reichte die Brauzeit nur vom 29. September, dem Gedenktag des Erzengels Michael, bis zum 23. April, an dem des Heiligen Georg gedacht wurde. Schlauerweise braute man kurz vorher ein starkes, über den Sommer haltbares „Lagerbier“, regional auch als „Märzen“ bezeichnet.



Die unteren vier Zeilen lauten: Verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann oder Gastwirt nur Kösliner Bier, mit Anhänge-Etikett.

Auch Wasser wird zum edlen Tropfen, mischt man es mit Malz und Hopfen.

Zu einem der beiden größten Brauunternehmen entwickelte sich – neben dem in Bad Polzin – die Kösliner Aktienbierbrauerei. Sie war zur Herstellung und zum Vertrieb von unter- und obergärigem Bier, Malz und alkoholfreien Getränken auf einer Grundflä-



che von 11585 Quadratmetern im Jahre 1873 als gemeinsames Unternehmen der Landeigentümer der Kreise Köslin und Kolberg-Körlin, dem Kreis-Kösliner Landrat August von Gerlach-Parsow sowie den Rittergutsbesitzern von Blanckenburg-Schötzow und von Gaudecker-Kerstin als Kommanditgesellschaft gegründet worden. Nachdem sie zehn Jahre später in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden war, zwangen die allgemeinen Wirtschaftsprobleme der zwanziger Jahre sie 1923 zur Fusion mit der Bohrisch AG, Stettin, wobei 51 Prozent des Aktienkapitals die Landwirtegruppe behielt.



Bierglasdeckchen

Die Werksgebäude wurden mehrmals umgebaut. In den Jahren von 1909 bis 1912 erweiterte man die Brauerei um eine Abfüllanlage und drei Keller. Hier wurden neben anderen die bekannten Biermarken Kösliner Pilsener und Kösliner Lagerbier produziert, während des Zweiten Weltkrieges rund 60000 Hektoliter Bier und 5000 Hektoliter Mineralwasser jährlich. Bei der Eroberung der Stadt durch die Rote Armee 1945 und danach blieben die Gebäude weitgehend unversehrt.

Kulmbacher Reichelbräu

Köſtritzer Schwarzbier

Berliner Weißbier

Echten Porter

Grätzer Bier

Selterswaſſer

und Brauſelimonaden

ſowie ſämtliche Biere aus der

hieſigen Aktien-Bier-Brauerei

empfiehlt

Ernſt Freter

Biergroßhandlung

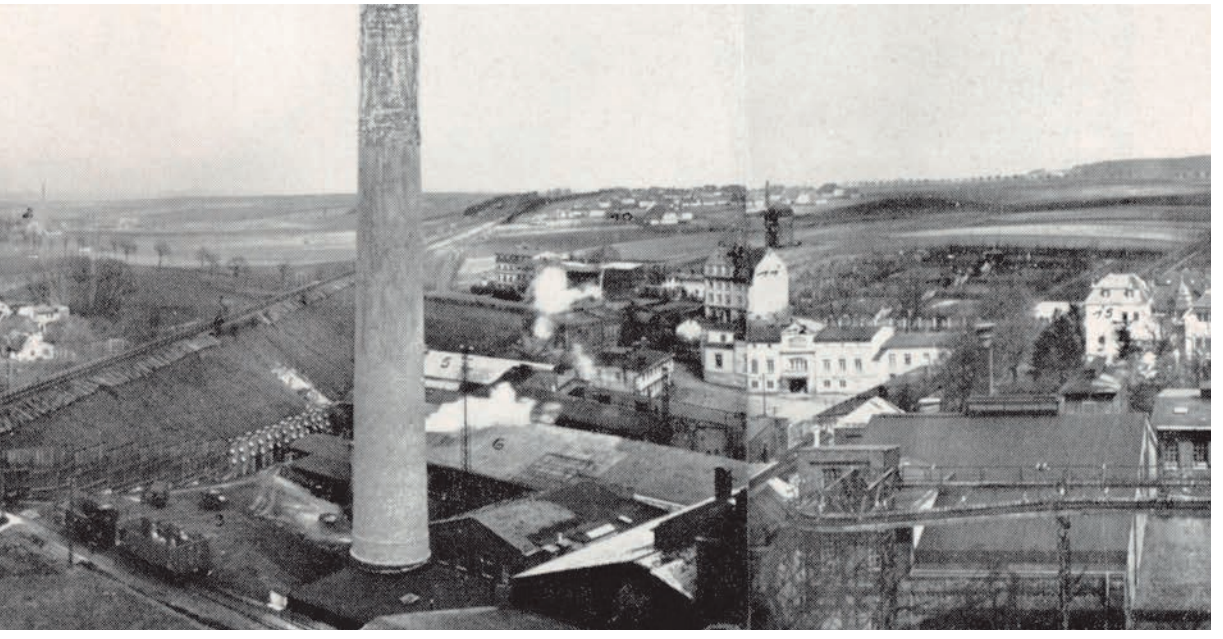
Telefon Nr. 71. Bergſtraße 21.

Feder und Papier entzünden mehr Feuer
als alle Streichhölzer der Welt.
Malcolm Stevenson Forbes, amerikanischer Verleger

Papierfabrik

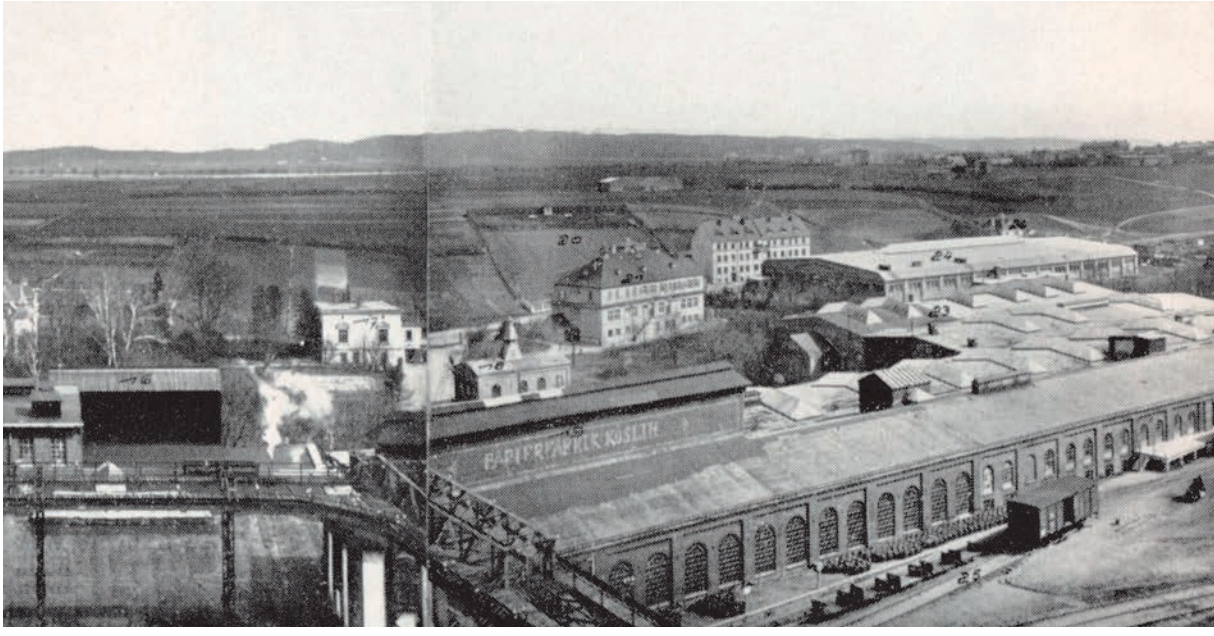
Das Papier im heutigen Sinne soll bereits vor zwei Jahrtausenden in China während längerer Entwicklungsphasen bis zur technischen Verwendbarkeit gebracht worden sein. In Deutschland entwickelte man die Papierherstellung zuerst in Papiermühlen am Ende des 14. Jahrhunderts – 1398/90 bei Nürnberg und 1393 in Ravensburg. Östlich der Elbe geschah dieses zur Zeit des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620 – 1688) mit dessen in die Zukunft weisender Unterstützung in dem Ort Burg im nordöstlichen Spreewald und in Prenzlau in der Uckermark, 50 Kilometer westlich von Stettin.

In der Kösliner Region begann die technische Papierherstellung im Jahr 1764, als im Gollenwald an einem Bach bei Kluß von Johann Georg Gelczewsky eine Papiermühle eingerichtet und erfolgreich betrieben wurde. Sie stellte den handwerklichen Vorläufer der späteren Papierfabrik dar. Nach zwei weiteren Eigentümern erwarb die Stadt Köslin 1841 für 8600 Taler die Mühle und verkaufte sie im selben Jahr an Friedrich Hendeß, den Besitzer einer Buchdruckerei und des Verlages des „Allgemeinen Pommerschen Volksblattes“, der späteren „Kösliner Zeitung C. G. Hendeß G.m.b.H.“.



Doch die Papiermacherei in Handarbeit verlor immer mehr an ökonomischer Bedeutung, und als dann auch noch Brände in den Jahren 1845, 1849 und 1855 die Papiermühle heimsuchten, verpachtete ihr letzter Besitzer sie an die Kösliner Papierfabrik. Diese ließ in ihr bis 1890 nur noch billige grau-braune Schrenzpapiere, also unsortierte Recycling-Produkte, für den Verpackungsbereich und Pappen fertigen. Nach einem erneuten schweren Brand im Sommer 1919 gab man die Papiermühle auf und nutzte die Mauerreste zum Bau des Ausflugsrestaurants mit dem naheliegenden Namen „Zur Papiermühle“.

Und nun vom Vorläufer zum Vorgänger der Kösliner Papierfabrik. Der aus Naugard stammende Kösliner Kaufmann und Kommerzienrat – ein Ehrentitel, der im Deutschen Reich bis 1919 nach „erheblichen Stiftungen für das Gemeinwohl“ verliehen wurde – Friedrich Schlutius war nach seinem Einsatz in den Befreiungskriegen als Mitstreiter Ferdinand von Schills gegen Kaiser Napoleons Heerscharen im Januar 1817 nach Köslin gekommen und hatte am 20. Februar 1833 von der Königlichen Regierung die Genehmigung errungen, an der Stelle der Walkmühle, also einer Maschine zur Veredelung von Geweben bei der Herstellung von Tuch, am unteren Mühlenbach eine Papierfabrik zu errichten. Ihr offizieller Betrieb wurde am 1. April 1834 eröffnet. Weil jedoch in einem aufwendigen und teuren Verfahren ausschließlich holzfreies Papier per Hand aus Bütten mit verflüssigten und erhitzten Hadern (Pflanzenfasern aus Alttextilien) geschöpft worden war, konnte diese Fabrikation den steigenden Bedarf nicht decken.



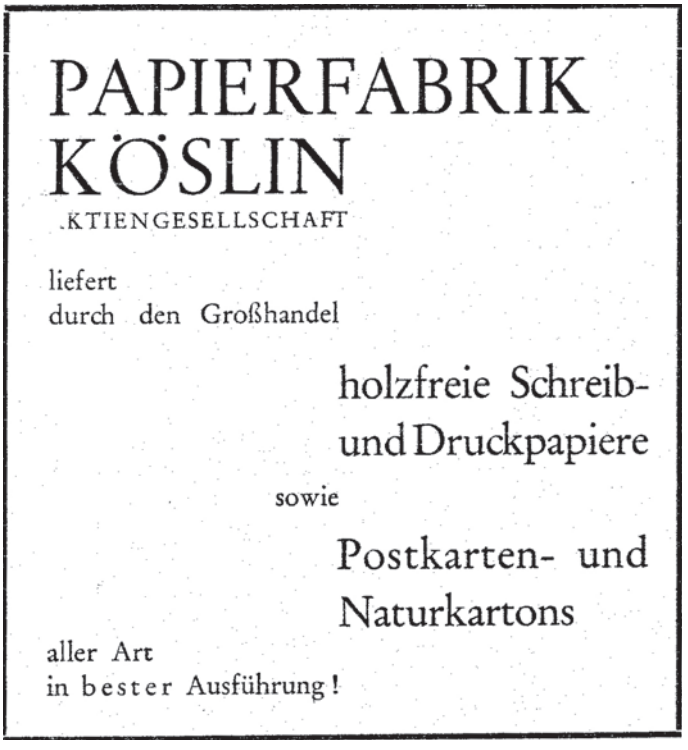
Um sich mehr seinen anderen ertragreicheren Unternehmungen widmen zu können, verkaufte Schlutius 1851 seine Papierfabrik an den Bankier Bernhard Behrend. Dieser stellte mit der Unterstützung seiner Söhne die Papierherstellung vollständig um, indem er den Handbetrieb aufhob und die erste Papiermaschine mit einem Trockenapparat installierte. Da die Wasserkraft des Mühlenbaches jetzt nicht mehr ausreichte, ließ er 1853 zwei Dampfkessel und eine Dampfmaschine aufstellen.

Die ständige Aufwärtsentwicklung des Unternehmens nach dem Krieg 1870/71 erforderte weiteres Kapital, das 1879 durch die Gründung einer Aktiengesellschaft beschafft wurde.

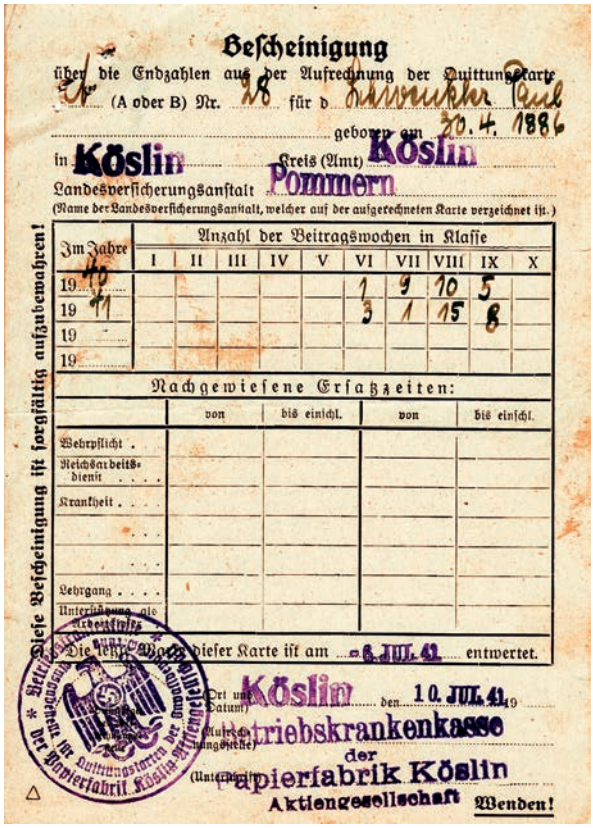
1894 und 1903 erhielt das Werk jeweils eine Dampfmaschine von der „Actien-Gesellschaft Görlitzer Maschinenbau-Anstalt und Eisengießerei".

1905 geriet die „Cösliner Papierfabrik Aktiengesellschaft" in Abwicklung, wurde für 1,82 Millionen Mark veräußert und entstand neu am 20. Dezember 1905 mit einem Kapital von 1,2 Millionen Mark als die rückwirkend am 1. Juli 1905 gegründete „Papierfabrik Köslin AG".

Die tägliche Papier- und Kartonfabrikation unterschiedlichster Sorten auf vier Maschinen betrug zeitweilig etwa 80.000 Kilogramm. Hauptsächlich wurden hergestellt: neben Kartons für Trinkbecher, Marmeladendosen, Milchflaschen und ähnlichem auch Rohstoffe für Pergament und Vulkanfiber (ein seit 1855 bekannter hornartiger Verbundwerkstoff beispielsweise für damalige Reisekoffer) vor allem Papiere in unterschiedlichen Stärken zum Bedrucken, zum manuellen oder maschinellen Beschreiben und Bemalen. Der 1913 errichtete 93 Meter hohe Schornstein stellte die höchste Esse Ostdeutschlands dar und diente sogar neben dem Turm der Kösliner Marienkirche den Ostseeschiffern als Peilzeichen. Im selben Jahr erfolgte auch der Anschluß an die



Staatsbahn, wodurch die Waggons zum Transport der Produkte direkt auf dem Fabrikgelände be- und entladen werden konnten. Nur bis zum Ersten Weltkrieg verarbeitete man das günstig eingeführte submediterrane Halfa- oder Alfagras als Grundstoff zur Papierherstellung. Während des Krieges wurde der Papierfabrikation eine Spinnerei für Papiergarne angegliedert, die nach Kriegsende einen Erweiterungsbau erhielt. Der 1920 gebaute Wasserturm faßte 500 Kubikmeter.


Bescheinigung
über die Endzahlen aus der Aufrechnung der Quittungskarte
(A oder B) Nr. 28 für d Schneider Paul
geboren am 20. 4. 1886
in Köslin Kreis (Amt) Köslin
Landesversicherungsanstalt Pommern
(Name der Landesversicherungsanstalt, welcher auf der aufgerechneten Karte verzeichnet ist.)
Diese Bescheinigung ist sorgfältig aufzubewahren!

Im Jahre	Anzahl der Beitragswochen in Klasse									
	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
19 40						1	9	10	5	
19 41						3	1	15	8	
19										
19										

Nachgewiesene Ersatzzeiten:

	von	bis einschl.	von	bis einschl.
Wehrpflicht				
Reichsarbeitsdienst				
Krankheit				
Lehrgang				
Unterbrechung als Arbeitslos				

Die letzte Marke dieser Karte ist am 8. JUL. 41 entwertet.

Ort und Datum: Köslin den 10. JUL. 41 19
Betriebskrankenkasse der Papierfabrik Köslin Aktiengesellschaft
(Unterschrift)
Wenden!

Betriebskrankenkasse der Papierfabrik Köslin Aktiengesellschaft

Informationen von Erich Pfaue aus der Betriebsleitung: „Bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg befand sich das Aktienkapital von drei Millionen Mark ausschließlich in den Händen der Berliner Handelsgesellschaft. Zu dieser Zeit waren der erhebliche Grundbesitz von 33 Hektar, wovon 3,6 Hektar bebaut waren, sowie die recht wertvollen Maschinen noch völlig unbelastet. Dann wechselten die Aktien in wenigen Jahren zweimal den Besitzer. Diese Eigentümer betrachteten das Werk weniger als Produktionsstätte, sondern mehr als Spekulationsobjekt. Dadurch wurden dem Betrieb Beträge entzogen, die sich auf mehrere Millionen Reichsmark beliefen. Trotzdem war es möglich, die Gläubiger im Geschäftsaufsichtsverfahren, das inzwischen angemeldet werden mußte, restlos zu befriedigen. Die Nachwirkungen dieser Schwierigkeiten hielten aber noch lange Jahre an, und so ist es nicht zu verwundern, daß die Ende der zwanziger Jahre einsetzende Wirtschaftskrise für das Werk von verheerenden Folgen war. Die Kurzarbeit – oft konnte infolge der fehlenden Aufträge nur an drei oder vier Tagen in der Woche gearbeitet werden – hielt mehrere Jahre an. Die großen Verluste konnten nur durch die Nachsicht der Bank, die inzwischen einen hohen Kredit gegen hypothekarische Sicherheit gegeben hatte, überbrückt werden. Anfang der dreißiger Jahre waren die ersten Anzeichen einer Besserung spürbar. Ganz überwunden waren die Schwierigkeiten aber erst, nachdem die Aktien im Jahre 1935 die Firma Schlesische Cellulose- und Papierfabriken Ewald Schoeller & Co. Hirschberg

Cunnersdorf übernommen hatte. Diese Verbindung war für beide Teile von großem Nutzen, denn Köslin verfügte jetzt hinsichtlich Zellstoff über eine vorteilhafte Bezugsquelle, während Cunnersdorf darin einen Großabnehmer gewonnen hatte. Von diesem Zeitpunkt an ging die Entwicklung ständig aufwärts. Selbst in den Kriegsjahren konnte die Fabrikation, abgesehen von gelegentlichen Unterbrechungen, aufrecht erhalten werden. Allerdings waren erhebliche Umstellungen notwendig, insbesondere mußte anstelle von Zellstoff in großem Umfange Altpapier verwendet werden. Ferner wurde Stroh zu Polstermaterial verarbeitet."

Die zu der Zeit geschaffene eigene Wohnsiedlung bestand aus zwanzig Wohnhäusern mit Gartenland. Auch etliche andere der etwa 1.200 Arbeiter und Angestellten konnten fabrikeigene Wohnungen nutzen. Die gesamte Fabrik wurde gebildet aus dem Hauptwerk für die Papiererzeugung, der Vorgarnanlage und der Spinnerei sowie der etwas weiter nördlich am Mühlenbach gelegenen Niedermühle zur Lumpenhalbstoff-Herstellung.

1938 stand eine sehr breite Produktpalette zur Verfügung: Neben Papiergarnen fertigten 800 Arbeiter verschiedenste Papier- und Kartonsorten zum Beschreiben, Bemalen und Bedrucken.

Noch 1943 erfolgte die Papiererzeugung auf vier Papiermaschinen unterschiedlicher Breite: 180, 190, 200 und 280 Zentimeter. Die fertigen Bahnen konnten auf sieben Kalandern, einem System von übereinander gelegenen unterschiedlich hoch erhitzten Walzen, durch Druck weiter bearbeitet werden. Die Papiere erhielten dort auftragsgemäß ihre Satinierung (Glätte), Prägung, Dickenreduzierung und ihren Glanz oder ihre Mattheit sowie auf acht Schneidemaschinen ihr Format.

Bei solchen Dimensionen verwundert es nicht, daß sich später diese an der Fabrikstraße am Mühlenbach gelegene Kösliner Papierfabrik zum wichtigsten Arbeitgeber und Steuerzahler der Stadt entwickelt hat.

Die Gesellschaft leitete einen der bedeutendsten, größten und modernsten Industriebetriebe Hinterpommerns mit dem Zweck des „Erwerbs, der Pacht, der Anlage und des Betriebes von Fabriken zur Herstellung von Papier und Zellstoff sowie daraus hergestellter und verwandter Erzeugnisse". Sie verlegte ihren Sitz am 19. Oktober 1942 in das schlesische Hirschberg-Cunnersdorf im Riesengebirge und führte ihre letzte ordentliche Hauptversammlung am 7. Januar 1943 durch. Mitte August 1944 mußte die Gesellschaft ein letztes Mal unterstützend eingreifen: Ein durch den Funkenflug einer Rangierlokomotive entstandenes Großfeuer hatte er-



Papierfabrik Köslin

Aktiengesellschaft, Köslin

Ausgestattet mit eigener

Lumpenhalbstoff- und Alfa-Anlage

Zellulongarnspinnerei

Eingetragenes Warenzeichen

Bankverbindung: Berliner Handels-Gesellschaft, Berlin. Danziger Privat-Aktien-Bank, Köslin. Ostbank für Handel und Gewerbe, Köslin. Stadtbank, Köslin. Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto: Stettin 797. Telegramm-Adresse: Papierfabrik Köslin. Fernsprecher: Nr. 21, 22, 23 und 139.

Betriebskraft: 3200 PS Dampf, 80 PS Wasser, 3 Dampfmaschinen, 1 Dampfturbine, 6 Dampfkessel mit zusammen 1900 qm Heizfläche, 2 Turbinen (Françis). Gewässer: Mühlenbach. Arbeitsmaschinen: 3 Langsieb- und 1 Rundsiebmaschine, 2,80 m, 2 m, 1,90 m und 1,80 m Arbeitsbreite. Zellulongarnspinnerei: 2 Vorgarnmaschinen und 10000 Spindeln.

Erzeugung:
Täglich 70000 kg holzfreie und surrogatfreie Papiere jeder Art. Schreib-, Post-, Konzept- und Normalpapiere. Werkdruck, Illustrationsdruck, imitiert Büttendruck, federleichte u. Alfadruckpapiere. Haderndruck-, Autotypie-, Lichtdruck-, Offset-, Tiefdruckpapiere u. -kartons. Notendruck. Liniierte u. geprägte Papiere. Holzfreie Kuvertpapiere, weiß Naturkarton, Postkarten- u. Schreibmaschinenkarton, Lösch-, Umschlag-, Vervielfältigungs- und Zeichenpapiere, Zigaretten-Mundstück-, Tütenkanzlei-, Frachtbriefpapiere, Pergamentrohstoff, Telegraphen-Rollen und schmale Röllchen für alle Zwecke. Wertzeichenpapier nach einem ganz neuen patentierten Verfahren. Zellulongarn in bewährter Qualität, ungefärbt, in der Masse gefärbt und weiß gebleicht.

hebliche Zellstoff- und Altpapiervorräte in Brand gesetzt und auf die große Lagerhalle übergegriffen.

Ein kleineres Symbol nur für den weltpolitischen Großbrand, der ganz Europa mit weiteren Gebieten der Erde ereilt hatte und sich noch weiter ausbreiten sollte.

Mühe, Kampf, Arbeit:
Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten

„Kösliner Zeitung“ – C. G. Hendeß

Auch der 12. März ist ein für Deutschland geschichtsträchtiges Datum: An diesem Tag des Jahres 1607 wurde beispielsweise der Kirchenlieder-Dichter und Diakon Paul Gerhardt geboren, die deutschen Truppen zogen 1871 aus ihrem Hauptquartier in Versailles ab, sie schlugen 1915 nördlich von Augustow die Russen vernichtend, und 1916 starb die Schriftstellerin und Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach im Alter von 85 Jahren. Diese Meldungen jedenfalls konnte die Kösliner Bevölkerung am 12. März 1925 neben sehr viel anderem in ihrer Zeitung lesen.

An jenem Donnerstag herrschte in Köslin Festtagsstimmung. Vor dem Verlagsgebäude der C.G. Hendeß GmbH an der Poststraße 8 schmetterte die Kapelle Retslag, von den Hausdächern wehten Flaggen, und Girlanden schmückten Türen und Aufgänge. Der Grund: Die „Kösliner Zeitung“ bestand 100 Jahre. Im Schaufenster der Bau- und Kunstglaserei Hugo Hell an der Bergstraße 38 konnte man eine Ausstellung über das Druckgewerbe betrachten, und in der Zeitungsfiliale am Markt waren ihr erster Jahrgang von 1825 und ein Band 1925 in geschmackvoller Aufmachung ausgestellt. Mehrere Mitarbeiter feierten gleichzeitig ihr Berufs- oder Firmenjubiläum. Auch weihte man neue Druckereigebäude ein und nahm neue Maschinen in Betrieb.



Das erste Verlagshaus

Dieser technische Betrieb hatte mit dem pünktlichen, vollständigen Erscheinen einer 122 Seiten starken und über ein Pfund schweren Jubiläumsausgabe in einer Auflage von 16000 Exemplaren seine Feuerprobe bestanden. Allein der für jene Zeit gewaltige Umfang stellt in der deutschen Pressegeschichte etwas ganz Besonderes dar, reichten doch die Stärken selbst bei Festausgaben allgemein kaum über 50 Seiten; der absolute Rekordumfang in Deutschland soll damals bei 170 Seiten gelegen haben.

Die Titelseite ist dreifarbig gedruckt, neben dem Textschwarz mit den Schmuckfarben rot und grün. Dem aktuellen Hauptteil schließen sich sieben Themengruppen an mit einer Fülle von Artikeln über Politik, Gesellschaft, Geschichte, Wirtschaft und Kultur von zahlreichen namhaften Autoren. Hinzu kommt der Sonderteil „Unsere Heimat".

Die stattliche Ausgabe spricht für die Bedeutung, die die „Kösliner Zeitung" in allen Kreisen der Gesellschaft besonders Hinterpommerns gewonnen hatte. „Schriftleitung und Verlag haben sich bemüht, die vorliegende Ausgabe besonders wertvoll auszugestalten und ihr nach bestem Können einen über den sonstigen Rahmen der Tagespresse hinausgehenden bleibenden Wert auch für die Zukunft zu geben. Es ist erfreulich festzustellen, daß der Aufforderung



Kösliner Zeitung

Jubiläums-Jahrgang

1829 1925

Allgemeines Pommersches Volksblatt
Erscheint werktäglich.

Amtliches Organ für Köslin, Zanow und Umgebung (Stadt und Land).

Bezugspreis freibleibend 1,50 Goldmark monatlich und Postnebst bezw. Postbestellgeld. • Anzeigen, Preis für die 6gespaltene 20 Goldpfennig, aus Köslin und Zanow 15 Goldpfennig, Familien- Anzeigen 10 Goldpfennig, im Reklameteil 75 Goldpfennig, werden bis 9 Uhr vormittags erbeten.

Anzeigen nehmen an die Geschäftsstelle der „Kösliner Zeitung" in Köslin, Poststraße 8, und den Zweigstellen, Markt 9, in Zanow; C. Brunow, Bretestraße; außerdem die Annoncen-Expeditionen und alle Anzeigen-Vermittler. • Fernsprech-Anschlüsse Köslin Nr. 367, 368 und 369.

11. Jahrgang — Freitag, den 13. März 1925 — Nr. 61

Schwarz-weiß-rote Einheitsfront gesichert.

Dr. Jarres.

(Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.)

Dr. J. Berlin, 13. März.

Es gewinnt den Anschein, als ob das Vorgehen der [illegible]mokraten, das nur als ein rein taktisches Manöver [illegible]: Vertuschung der eigenen Schwäche zu werten ist, [illegible]den Reihen der Volkspartei in der Präsidentschafts[illegible]ndidaturfrage Zwiespalt hervorgerufen hat. Zwar [illegible]die Kandidatur Dr. Geßlers im Sinne der Vater[illegible]ndischen Verbände und der Deutschnationalen erle[illegible]t worden und gefallen, doch erscheint in den „Leip[illegible]er Neuesten Nachrichten" in diesem Zusammenhang [illegible]eingehender Artikel, der auf das Verhalten der [illegible]kspartei, ganz besonders aber auf den Beschluß des [illegible]rteiausschusses vom gestrigen Nachmittag ausführ[illegible]eingeht, und schwere Vorwürfe gegen Dr. Strese[illegible]n enthält. Man scheint in gewissen Kreisen der [illegible]kspartei[illegible]lichen Organisation auch endlich dahinter [illegible]ommen zu sein, daß das Verhalten des Dr. Strese[illegible]n oft nur von persönlichen Motiven des Ehrgeizes

eine starke Strömung gegen Herrn Dr. Stresemann bemerkbar macht. Vom nationalen Standpunkt ist dies jedoch keineswegs so tragisch zu nehmen und wird als eine interne Angelegenheit der Volkspartei behandelt, die diese Frage mit sich selbst abzumachen hat; man begrüßt es dagegen, daß die Kandidatur Geßler, die von vornherein stark mit einem Fragezeichen behaftet war, nunmehr endgültig als erledigt anzusehen ist. Man ist sich in den Kreisen der Deutschnationalen Volkspartei und der Vaterländischen Verbände vollkommen darüber klar, daß eine Benennung Geßlers für den so überaus wichtigen Posten des Reichspräsidenten nur eine sehr verwaschene Lösung dargestellt hätte, denn man konnte sich nicht zu der Ansicht durchringen und dies mit Recht, daß Dr. Geßler, wenn er auch zwar nicht mehr eingeschriebenes Mitglied der Demokratischen Partei, jemals seine Herkunft verleugnet hätte. Man hätte es sehr bedauert, sich um der schönen Phrase von einer bürgerlichen Einheitsfront willen in das Schlepptau der an Zahl so geringen demokratischen Partei begeben zu müssen. Dazu hätte eine Kandidatur Geßler ohne weiteres geführt. Dr.

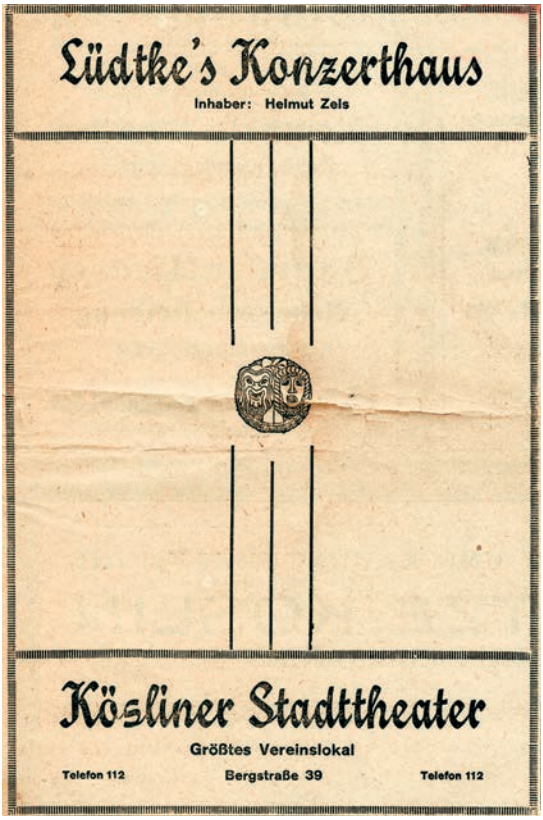
auch die Dem[illegible]ner Vertreter aus wohlinformierten [illegible]marischen Kreisen hört, bei einem eventl. zweiten Wahlgang alles daran setzen, die Einheitsfront der Rechtsparteien zu sprengen. Dieses Bemühen der schwarz-rot-goldenen Parteien richtet sich hauptsächlich gegen die Bayrische Volkspartei. Man glaubt nämlich immer noch, diese Partei aus konfessionellen Gründen im zweiten Wahlgang für eine Kandidatur Marx interessieren zu können, zum mindesten aber zu erreichen, daß von der Leitung der Bayrischen Volkspartei es ihren Wählern anheimgestellt wird, wem sie ihre Stimme geben wollen. Da man diese Umtriebe auf seiten der Rechtsparteien sehr wohl kommen sieht, wird man beizeiten dagegen Front zu machen wissen. Ganz besonders wird man dahin wirken, der Bayrischen Volkspartei in einem solchen Falle sehr energisch die durch einen derartigen Schritt hervorgerufene schwere Schädigung der nationalen Belange vorzuhalten. Trotz der manchmal etwas zwiespältigen Auffassungen in der Bayrischen Volkspartei rechnet man damit, daß dieser Hinweis, dem sich noch

Osteuropäische Unruhestifter.

Auf der diesmaligen Tagung des Völkerbundsrates in Genf haben sich, wie berichtet wird, besonders zahlreich Vertreter Polens und Rumäniens eingefunden. Polen hofft, den Völkerbundsrat zu weitgehender Berücksichtigung der polnischen Wünsche in der Danziger Frage zu bewegen und möchte gleichzeitig eine Lösung des Sicherheitsproblems verhindern, das sich auf die deutsche Westgrenze beschränkt. Wahrscheinlich wird der Völkerbundsrat beschließen, einen engeren Ausschuß für Danzig-polnische Fragen einzusetzen, damit nicht immer wieder der ganze Apparat des Rates aufgeboten zu werden braucht, wenn die Polen an einer Danziger Straßenecke einen verbotenen Briefkasten anbringen. Natürlich wissen Chamberlain, Briand und die anderen Delegationsführer und Ratsmitglieder in Genf ganz genau, daß diese „Bagatellen" nur eine Etappe auf dem Vormarsch des polnischen Imperialismus sind. Frankreich hat sich heute, Polen seine Sympathie und seine tatkräftige Unterstützung in allen Polen betreffenden Fragen zuzusichern.

Trotzdem scheint man in Warschau nicht ganz davon überzeugt zu sein, daß das französische Wohlwollen zur Erreichung auch nur der nächsten Ziele genügt. Es heißt, daß Polen die Beziehungen zu Sowjetrußland während der letzten Wochen einer gelinden Pflege und eine früher nicht bewiesene Bereitschaft zeige, seine Differenzen mit der Moskauer Regierung gütlich beizulegen.

Mehr noch als die einzelnen Streitpunkte mit Danzig beschäftigt die polnischen Vertreter, die jetzt im Rate erörterte Lösung des Sicherheitsproblems. Auch





der Schriftleitung zur Mitarbeit gerade an dieser Ausgabe in so hohem Maße entsprochen worden ist. Zahlreiche sehr wertvolle Beiträge sind in der vorliegenden Nummer enthalten, die es verdienen, in Ruhe und Muße gelesen und gewertet zu werden. Es war das Ziel der Schriftleitung, in dieser Ausgabe einen Ausschnitt zu geben aus der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Pommerns, insbesondere Hinterpommerns, des Regierungsbezirks und der Stadt Köslin. Nach diesen Grundsätzen ist die Zeitung auch gegliedert."

Es freute die Herausgeber besonders, daß ihnen „auch Festgrüße und Wünsche der ersten Persönlichkeiten Deutschlands und der engeren Heimat zugegangen sind, wie sie in solchem Maße ebenfalls nur selten eine mittlere Zeitung aufzuweisen hat." Selbst der deutsche Kronprinz gratulierte telegrafisch.

In dem Leitartikel zu dem die Deutschen seit Jahrhunderten quälenden Thema „Unser Wille zur deutschen Einheit" bedauert der Vorsitzende des Aufsichtsrates der C.G. Hendeß GmbH, Rechtsanwalt und Notar Dr. Zubke, zugleich Kösliner Stadtverordneten-Vorsteher, daß die „politischen und wirtschaftlichen Eigenbrödeleien dem Einheitsgedanken immer wieder hinderlich im Wege standen".

Geschäftsführer G. A. Bentlage gibt einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung der „Kösliner Zeitung“ und des Verlages. Demnach hat der aus Bublitz stammende Carl Gottlieb Hendeß am 30. Januar 1798 eine kleine Druckerei im Hochdruckverfahren (Buchdruck) in Stargard übernommen. Am 1. Mai 1816 begann er die Fertigung in seiner neu errichteten Druckerei in dem späteren Kapischkeschen Haus in der Kösliner Bergstraße. Schon bald erweiterte Hendeß sein Unternehmen durch die Angliederung einer Steindruckerei für qualitativ hochwertige Druckaufträge, einem Vorläufer des Offsetdrucks, sowie einer Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung. Auf Veranlassung seines Sohnes Friedrich Hendeß wurden in Neustettin, Kolberg und Stolp Filialen gegründet, die später wieder veräußert werden mußten. Dazu gehörte auch das Papiersortimentsgeschäft in Köslin (später Buchhandlung Richard Ludwig in der Bergstraße 34) und die Papiermühle bei Kluß (siehe „Papierfabrik“ auf Seite 52). 1822 erwarb Hendeß das erwähnte Grundstück Poststraße 8 und baute dort ein neues Haus. Dieses brannte 1874 teilweise ab; der Erneuerungsbau diente bis 1921 den Nachfolgern als Druckerei- und Wohngebäude. 1831 starb Carl Gottlieb Hendeß, sein Sohn Friedrich folgte ihm fünfzig Jahre später. Nachdem David Hendeß, bekannt als Erbauer der Kösliner Badeanstalt, des Hauses Poststraße 2 und der Plakatsäulen, im Juni 1915 verstorben war, wurden die Kinder seines Bruders Georg die Besitzer der Firma. Als Kriegsfolge mußte das Familienunternehmen Ende 1920 in die C. G. Hendeß GmbH umgewandelt werden.


Die Buchdruckerei u. Lith. Anstalt

C. G. HENDESS

KÖSLIN

Verlag der Kösliner Zeitung
und der Belgarder Volkszeitung

sowie des Kösliner Adressbuches und anderer Verlagsbücher liefert in geschmackvoller Ausführung

DRUCKSACHEN

aller Art für den kaufmännischen Bedarf, für Private und Vereine, in schwarz und bunt, in Buchdruck und Lithographie sowie mit Bildschmuck in verschiedener Technik.

Reklamedrucksachen

in eleganter Ausführung wie Kataloge, Preis-Verzeichnisse aller Art, Plakate, Diplome, Etiketts usw. Massen-Auflagen werden in kürzester Frist erledigt.

Die Buchbinderei liefert Einbanddecken mit Prägedruck in Gold, Silber u. farbig.

Eine Zeitung eigens für Köslin und Umgebung – das war Hendeß‘ wichtigste Neugründung. Deren Geburtsstunde am erwähnten 12. März 1825 schlug drei Wochen nach dem „Wochenblatt für die Stadt Stolp“, später die „Zeitung für Hinter-

pommern“, und vier Monate vor der „Kolberger Zeitung für Pommern“, die zuerst am 9. Juli 1825 als „Colberger Wochenblatt“ erschien. Der Name des Hendeß-Säuglings: „Allgemeines Pommersches Volksblatt“, zunächst als Probenummer, die man heute Nullnummer nennt. Die richtige erste Ausgabe mit ähnlichem Inhalt erschien erst drei Wochen später – ein Zeichen für die Schwere der Geburt. Bentlage hat die Entwicklung der „Kösliner Zeitung“ mit den Begriffen „Mühe, Kampf, Arbeit“ charakterisiert. Köslin stellte sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts als typische preußische Beamten- und Ackerbürgerstadt mit etwa 600 Häusern und rund 5000 Einwohnern dar, und es zeigten sich erste Anzeichen eines wirtschaftlichen Aufschwungs. Als Folgen der Umgestaltung des Regierungsgebäudes und des Gymnasiums 1821 sowie des Seminars 1825 stieg die Einwohnerzahl weiter an; gute Bedingungen also für die Gründung einer Stadtzeitung. Der Kösliner Magistrat hatte Carl Gottlieb Hendeß‘ Gesuch vom 6. Ja-



nuar 1825, ein „öffentliches Blatt“ herauszugeben, mit entsprechenden Empfehlungen an den Oberpräsidenten Sack geleitet. Dieser meinte auch, daß „der Vermehrung zweckmäßiger Volksschriften kein Hindernis in den Weg zu legen“ sei und erteilte schon am 28. Januar seine Genehmigung, allerdings zeitgemäß mit mehreren Einschränkungen. Vor allem hatte sich Hendeß jeglicher politischer Äußerungen zu enthalten.



Sein Zensor wurde der ansonsten äußerst verdienstvolle Kösliner Bürgermeister und Polizeidirektor August Ernst Braun, der zuerst als junger Beamter Napoleon den Treueid verweigert und dann am Befreiungskrieg teilgenommen hatte. Glücklicherweise war dieses Stadtoberhaupt von einer für jene Zeit erstaunlich liberalen Gesinnung und verfügte wohl auch über so etwas wie Humor. Jedenfalls nahm er die extrem strengen Zensurgesetze (wie waren die ersten Preußenkönige dagegen doch tolerant…) nicht gar so ernst. Kein Wunder, hatte er auch zum Beispiel Weinflaschenetiketten, Verlobungskarten oder Konzertanzeigen zu kontrollieren. Folglich mußte er bald Oberpräsidialrüffel einstecken. Sein Vermerk am Rand eines solchen amtlichen Schreibens war sicher typisch für ihn: „Diese während meiner Abwesenheit mir erworbene Nase geht ad acta. Cöslin, 21. September 26. Braun.“ Doch 1833 lief ihm die Galle über, und er bat mit untertänig-umständlichen Formulierungen, aus denen ätzende Ironie trieft, um seine Entbindung vom Amt des Zensors. Aber er mußte sich weiter damit quälen, bis zu seiner Ablösung durch einen Regierungsbeamten im Jahr 1843. Hendeß selbst geriet auch immer wieder mit den verschiedensten Behörden in Konflikt, eben weil er über die für Zeitungsmenschen eigentlich selbstverständlichen Tugenden des selbständigen Denkens und Handelns verfügte.





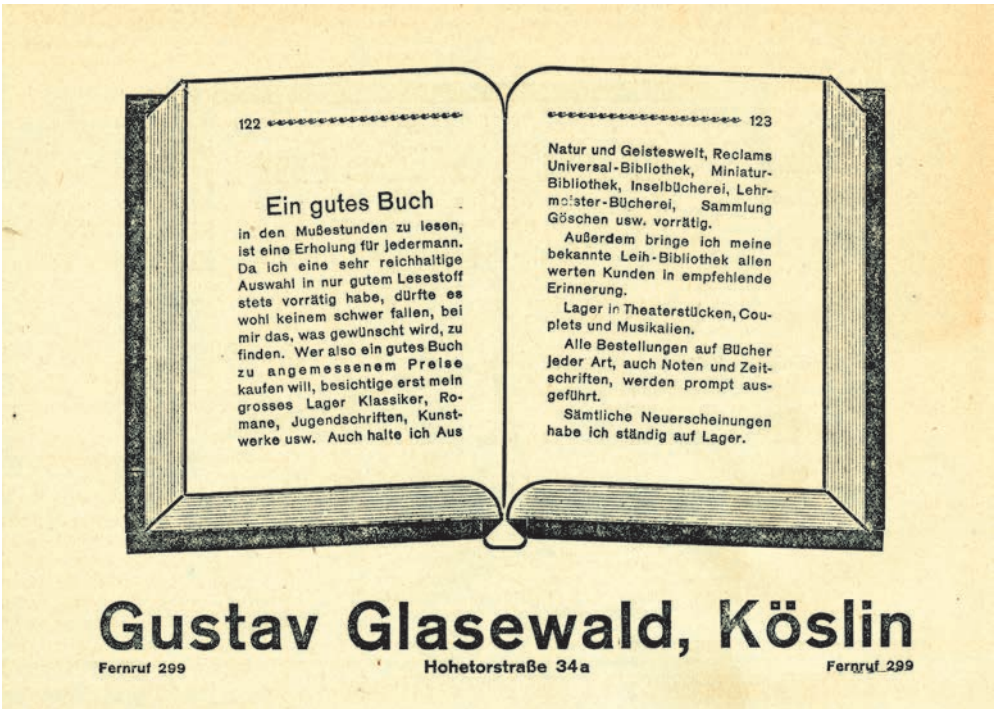


Das „Allgemeine Pommersche Volksblatt“ des Jahrgangs 1835 beispielsweise (im Reich setzte sich zum Schrecken vieler traditionell ängstlicher Zeitgenossen die erste deutsche Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth in Bewegung) hatte inhaltlich und formal wenig mit den heutigen Zeitungen gemeinsam. Es erschien sonnabends im Buchformat, und sein Inhalt entsprach dem einer einzigen Seite unserer aktuellen Blätter. Da interessierten die Taufen, Aufgebote, Hochzeiten, Todesfälle und vor allem die Aufzählung der Fremden, die im „Kronprinz von Preußen“ oder im „Hotel de Berlin“ abgestiegen waren. So weilten neben anderen zwischen dem 13. und 17. Dezember 1835 im „Kronprinzen“: der Kaufmann Bischoff aus Iserlohn, Major von Petersdorff und Postinspektor Hagemann aus Königsberg, Gutsbesitzer Leutnant von Wenden aus Griebnitz, die Stettiner Kaufleute Theel und Bernd, Regimentskommandeur Oberst Graf zu Münster-Meinhövel und Leutnant von Dantzen aus Stolp sowie Leutnant von Kleist, Gutsbesitzer auf Camissow.

Anzeigen erschienen auch schon; die folgende der Konditorei J. Bürgher & Comp.

gibt Appetit: „Hiermit erlauben wir uns, von morgen ab einige neue Artikel als: Pfannkuchen mit Himbeeren gefüllt, russische Baisers mit Gelee und Champignons zum Dessert, auch die gewöhnlichen Sahnebaisers (da wir von jetzt an immer mit guter Sahne versorgt sind), ferner verschiedene Torten mit moderner, schöner Candierung, Punsch und Grog mit Ananasgeschmack, russischen Tafel-Bouillon, Pasteten sowie alle übrigen Sachen unseres Faches ergebenst zu empfehlen.“ Lehrstellenangebote faßte man 1835 so ab: „Es wird ein Bursche von ordentlichen Eltern, der die Schmiedeprofession lernen will, gesucht. Derselbe kann bey dem Schmidt Eiselt in Zanow ankommen.“

Das „Allgemeine Pommersche Volksblatt“ soll bis 1859 nie mehr als 350 Bezieher gehabt haben. Es mußte einige Jahre unter dem Titel „Cösliner Intelligenzblatt“ erscheinen, weil der Verleger die Kautionspflicht für eine Strafe (wieder einmal wegen Pressevergehens) nicht leisten konnte. 34 Jahre nach der Gründung erhielt es den endgültigen Namen „Kösliner Zeitung“. Während und nach dem Krieg von 1870/71 steigerte sich die Auflage beträchtlich, und die erste Rekordhöhe brachte die große Gewerbeausstellung 1912 (siehe Seite Seite 7 ff) mit 11000, die zweite der Erste Weltkrieg mit 12000 Exemplaren. Während der Inflation 1923 fiel die Auflage auf 7200 und konnte sich im Jubiläumsjahr 1925 wieder auf 11200 Ex-





10 10

10jähriges
Geschäftsjubiläum

gegründet am 10. März 1915
Hohetorstrasse 32a, I Treppe

Anlässlich meines
10jährigen Geschäftsjubiläums
sage ich meiner werten Kundschaft auf diesem Wege herzlichen Dank für das mir in so reichem Masse geschenkte Vertrauen.

Treue um Treue
soll auch für die Zukunft mein Prinzip sein!

Albert Senkpiel
Köslin, Hohetorstrasse 35
Fernsprecher 509

emplare verbessern. In den ersten 100 Jahren verzehnfachte sich der Jahresseitenumfang: von 280 Seiten im Jahr 1825 auf 2811 im Jahr 1924. Die Kurve der Zahl geschalteter Anzeigenseiten des Jahres 1924 verlief etwa so, wie sie bis in die Gegenwart bei den Tageszeitungen verläuft: Nach einem Tief im Januar – dem Umtauschmonat mit Ebbe in den privaten Kassen – steigt sie an, bis sie im April und Mai den vorläufigen Höchststand erreicht – in der Frühling/Sommer-Euphorie. Dann fällt sie in das „Sommerloch", steigt anschließend steil an und erreicht im Dezember ihre beträchtliche Advents- und Weihnachtshöhe. So erschienen im Dezember 1924 151 Anzeigenseiten gegenüber nur 47 im Januar.

Die meisten Anzeigen im Jubiläumsblatt 1925 sind dank typografischer Fachkenntnis besonders sorgfältig gestaltet und mit Bleimaterial manuell gesetzt worden. Einen großen Teil von ihnen stellen anläßlich eines internen Preisausschreibens prämierte Arbeiten, die schon vor ihrer Veröffentlichung in der Zeitung im „Konzerthaus Zells" ausgestellt waren. Zeitungstext: „Schon damals haben sie nicht nur die Anerkennung der interessierten Kreise Köslins gefunden, sondern sind auch in der gesamten deutschen Fachwelt und Fachpresse in hohem Maße beachtet worden." Hinterpommern mit dem Kreis Köslin stellte also nicht nur die Kartoffel- und Kornkammer Deutschlands dar, sondern es wirkten auch im Zeitungswesen anerkannte Fachleute, die weit mehr als nur bisweilen ein Korn fanden.



Auch der Maschinenpark der Druckerei Hendeß des Jahres 1925 war durchaus bemerkenswert. Insgesamt liefen 44 Maschinen unterschiedlicher Art. Vier Setzmaschinen der führenden englischen Firma „Linotype“ ratterten; eine von ihnen war als das zweite Exemplar der neuesten Serie nach Köslin geliefert worden. Und mit ihrer Dreifarben-Rotationsmaschine druckte die C. G. Hendeß GmbH der Konkurrenz in Pommern davon. Die Auslieferung der nagelneuen Maschine war unter zwei Phänomenen erfolgt, von denen heute nicht einmal mehr geträumt werden kann: Der Lieferant, die Vogtländische Maschinenfabrik AG in Plauen, hatte während der Fertigungszeit ein Patent erteilt bekommen, woraufhin er das gar nicht bestellte dritte Farbwerk auf eigene Kosten hatte einbauen lassen. Und als nächsten Clou lieferte man trotzdem noch vor dem vertraglich vereinbarten Termin! Ferner arbeiteten im technischen Betrieb unter anderem eine Schnellschneide- und eine Messerschleifmaschine, die zu der Zeit äußerst selten waren. Es verwundert daher nicht, daß das Unternehmen als der „besteingerichtete Betrieb in Pommern“ galt. Neben der Zeitungsproduktion im Jahr 1924 hat die Firma Hendeßdruck 4243 kleine und große Geschäfts- und Privatdruckaufträge ausgeführt und in alle Landesteile Deutschlands geliefert.

Von den 72 Mitarbeitern standen 1925 sechzehn Facharbeiter seit zwölf und mehr Jahren, fünf über zwanzig und zwei über dreißig Jahre auf der Hendeß-Lohnliste. Den Rekord an Betriebstreue hielt der Stereotypeur (Druckplattenhersteller im Hochdruckverfahren) Ernst Wendt: 41 Jahre in „seiner“ Druckerei. 29 Kollegen waren im Kriegsdienst gewesen, vier von ihnen gefallen.

Einige weitere Themen aus dem Inhalt der Jubiläumsausgabe:

- Ein Streik der Stettiner Eisenbahner wird erwartet; im Reich streiken bereits 7709 Mann.
- Die Lächerlichkeit der Entwaffnungskontrollen durch die ehemaligen Alliierten wird anhand eines belustigenden Beispiels aufgedeckt – Angst

Ausflugsort Gollenturm

Fernruf 363 Inh. W. Steffen, Köslin Fernruf 363

Idyllisch im Walde auf dem höchsten Berge Pommerns gelegen. Vom Aussichtsturm rund 50 km Fernumsicht. Bequem zu erreichen mit der Strand- und Stadtbahn. Für Vereine u. Gesellschaften zu Ausflügen besonders zu empfehlen. (Anmeldung vorher erbeten.)

Warme u. kalte Küche, gut gepflegte Weine u. Biere.



Wenn Du nach des Tages Last,
Appetit auf einen Schoppen hast,
Lenke Deine Schritte unverwandt
Nach August Henkes Restaurant!

Restaurant August Henke

Wilhelmsstraße 2
Gegenüber der Bismarckschule

Hotel Kronprinz

Besitzer Oskar Hethey

Jeden Donnerstag und Sonntag
nachmittags von 4—6 Uhr
Kaffee-Konzert
vorzüglicher Kaffee, Tee, Schokolade
eigenes Gebäck

Abends von 7½ Uhr an
Künstler-Konzert
reichhaltige Speisekarte, mäßige Preise
gut gepflegte Biere und Weine

Gardinen und Steppdecken

prima Qualitätsware
zu soliden Preisen.

Spezial-Wäsche-Ausstattungs-Haus

Richard Krukow

Hohetorstraße 41. Hohetorstraße 41.

Beachten Sie
bitte meine Auslagen in den Fenstern.

Achtung! Radfahrer!

Kennen Sie
Carlos-Fahrräder?
Haben Sie schon einmal
Carlos-Räder gefahren?
Zu haben in der Fahrradhandlung
W. Maleitzke, Zanow i. Pom.
Ueberzeugen Sie sich selbst von
der Güte und Qualität des Rades!
Günstige Preise, auch Teilzahlung gestattet.

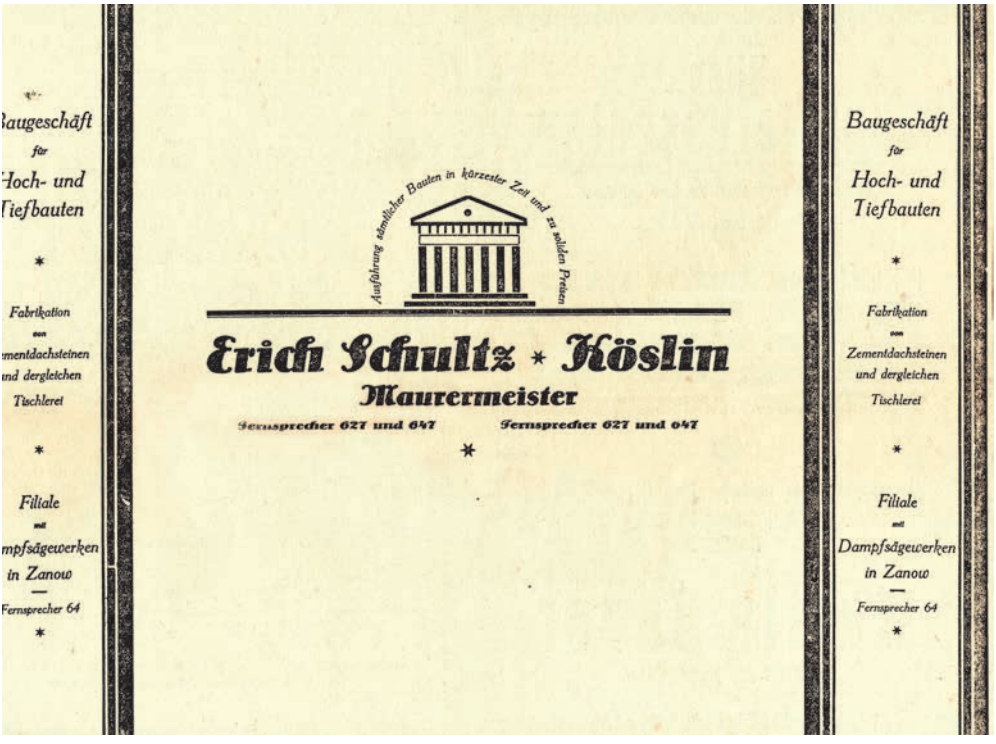


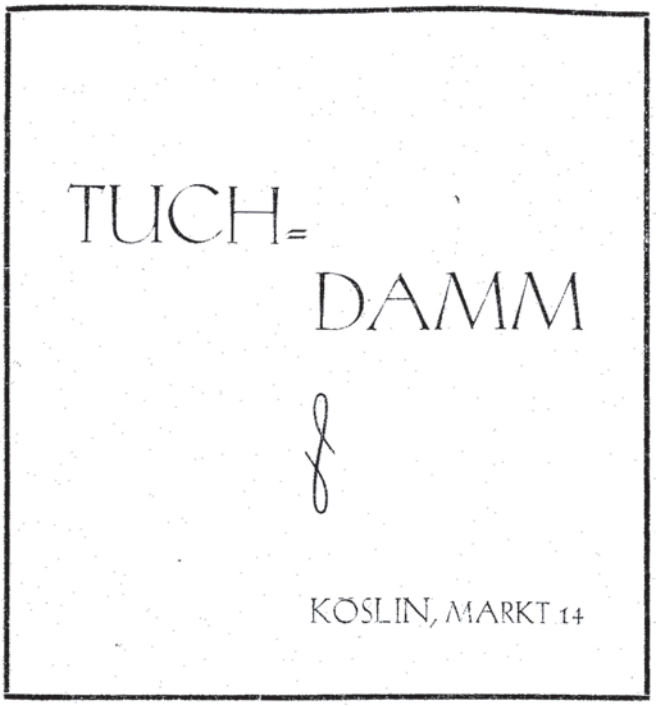
MUSIK
BRUNO

vor einem „Pangermanismus“ ausgerechnet angesichts des desolaten Zustandes der deutschen Nation.

- Die Franzosen wollen keine Abrüstungskonferenz ohne vorherigen Sicherheitsgarantievertrag für sich.
- Große Feiern mit Ausstellungen im Rheinland, das die Franzosen weiterhin besetzt halten wollten, aus Anlaß der tausendjährigen Zugehörigkeit zum Deutschen Reich.
- Bericht über den zweiten Verhandlungstag im Reichsbanner-Prozeß (Veteranenverband für Demokratie und Republik von 1924 bis 1933).
- Doch die „Kösliner Zeitung“ vom 12. März 1925 zitiert auch ein anderes pommersches Blatt ihres Gründungsjahres, das monatlich „Vermischte Nachrichten zur Kunde der Provinz Pommern“ brachte:
  So herrschte – kaum zu glauben – im Januar und Februar 1825 ein milder Winter mit Temperaturen knapp über null Grad Celsius.
  Scharlach, Röteln und „hitziges Nervenfieber“ grassierten.
  In den ersten Februartagen war Schnee gefallen und schnell getaut.
  Im Regierungsbezirk Köslin tobten wieder einmal mehrere Feuersbrünste.

Die Geschäftsleitung der C. G. Hendeß GmbH hatte vor dem Jubiläum beschlossen, daß alle 47 Leser, die ihre Zeitung länger als fünfzig Jahre





bezogen hatten, sie während des Jubiläumsjahres kostenlos erhalten sollten. Sogar seit einhundert Jahren hatten die drei Familien Bahr in der Grünstraße 2, Dreyer in der Karkutschstraße 2a und Gutspächter Holtz in Neuenhagen sowie die Firma des Kaufmanns Friedrich Bertinetti in der Bergstraße 55 die „Kösliner Zeitung“ abonniert.

Die Hundertjahrfeier stand unter dem nicht nur in die damalige Zeit passenden Motto „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten“, denn leider war die Nachkriegszeit auch die Vorkriegszeit, und die Deutschen waren sich in ihrer nationalen Uneinigkeit traditionell einig. Am Nachmittag klärte Hans Schlange-Schöningen von dem gleichnamigen Gut im Kreis Stettin, Mitglied des Preußischen Landtags von 1921 bis 1928 und Reichstagsabgeordneter von 1924 bis 1932, in seinem Festvortrag über „die Probleme der Gegenwart, über die zeitbewegenden Fragen des deutschen Volkes“ auf, und während des feierlichen Festabends referierte Geschäftsführer Bentlage über die Entwicklung der Druckkunst, das Wesen der Zeitung im allgemeinen und der Geschichte der „Kösliner Zeitung“ im besonderen. Auch der Präsident der Industrie- und Handelskammer des Regierungsbezirkes Köslin mit Sitz in Stolp, der Kösliner Baustoffunternehmer und Landtagsabgeordnete Gustav Manncke (siehe Seite 10) ergriff das Wort.

H. Avé Lallemant

Inhaber: Paul Wiffstock, Köslin • Gegründet 1879 • Telefon **2163**

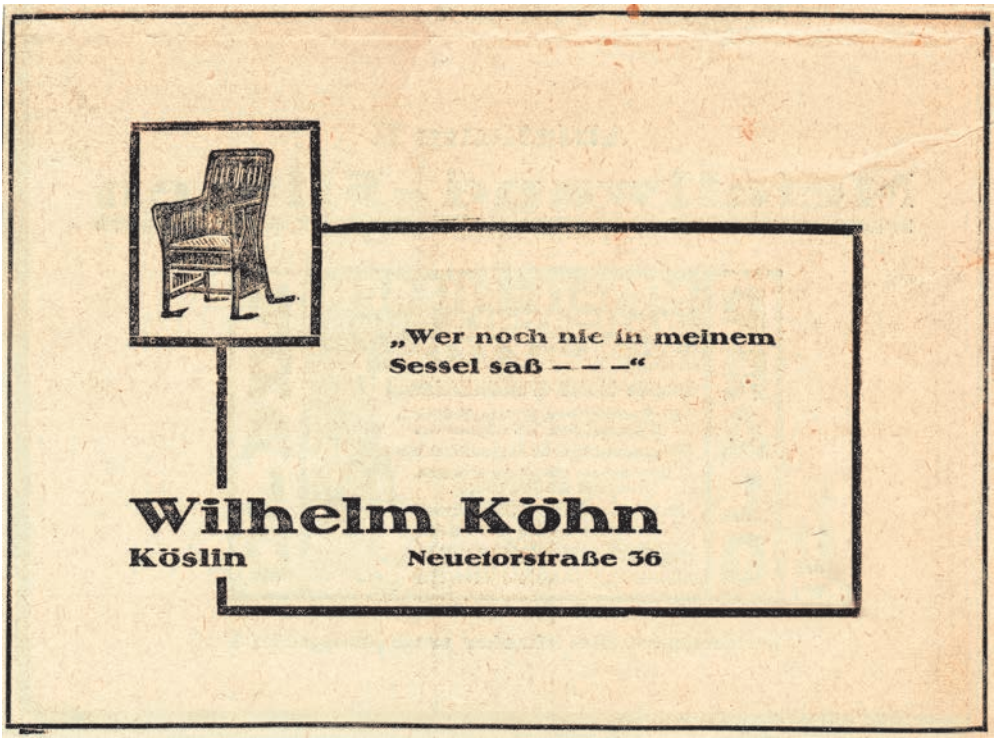
Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platze

Haus- und Küchengeräte, Glas, Porzellan, Steingut, Emaille-, Holz-, Stahl- und Eisenwaren

„Weck“-Apparate und -Gläser, Blech-Einkochdosen und Verschlußmaschinen, „Senking“- und Junker & Ruh - Gasherde, Original „Wellner“ - Silber

Nach der Auszeichnung der Jubilare löste eine Glückwunschansprache die andere ab: Rittmeister a. D. Meyer für den Deutschen Buchdruckerverein, noch einmal Schlange-Schöningen und Köslins Oberbürgermeister Oskar Romann. Dann folgte die „Dankansprache“ von Dr. Zubke, der unter starkem Beifall neun Beschlüsse des Aufsichtsrates bekanntgab: Stiftung eines Gutenberg-Fensters für den Firmenneubau sowie einer aus einem alten Lithografiestein bestehenden Erinnerungstafel, namhafte Geldgeschenke für die Jubilare mit mehr als zwanzigjähriger Betriebszugehörigkeit, Mietfreiheit für die Bewohner des Hauses Poststraße 2, lebenslängliche Rente für die Seniorin der Familie Hendeß, Festbeitrag für das Personal, Freiabonnement für die 47 treuesten Leser auf ein Jahr, Ernennung des Geschäftsführers Bentlage zum Verlagsdirektor sowie der Abteilungsleiter Joppe und Handke zu Prokuristen und eine Pensionskasse für das gesamte Personal. Mit einem zackigen Marsch schloß der offizielle Teil der Hundertjahrfeier, „um sodann das Festessen und die Fidelitas einzuleiten“. Wie lange diese „Fidelitas“ anhielt, „verschweigt des Sängers Höflichkeit“.

Am folgenden Freitag, den 13. Februar 1925 lasen die Kösliner in ihrer Zeitung unter anderem: „Schwarz-weiß-rote Fahnen vom Haus der ‚Kösliner Zeitung‘. Schwarz-weiß-rot und der Gedanke, der in diesen ehrenvoll erprobten Farben zum Ausdruck kam, durchzog das ganze Fest und gab



DIE GRAPHISCHE KUNSTANSTALT
C. G. HENDESS G. M. B. H.

ist mit ihrer Stein- und Offsetdruckerei das einzige Unternehmen dieser Art in Ostpommern. Zu ihrem Fabrikationsprogramm gehören insbesondere mehrfarbige künstlerische Plakate, Packungen und Prospekte. Sie ist ferner Großlieferantin in Etiketten für den größten Teil der Brauereien und Molkereien Ostpommerns. Auch namhafte bekannte Firmen aus dem Reich vergeben ständig ihre Aufträge an die C. G. Hendeß G. m. b. H. in Köslin.

Das Unternehmen ist aufs modernste eingerichtet. Die Nutzfläche für die Arbeits- und Lagerräume beträgt 2241,84 qm. Alle Räume sind luftig und hell gehalten, und präsentieren sich in den pommerschen Farben blau-weiß. 44 große und kleine Maschinen und 25 Motore bewältigen die Aufträge, die mit ihren Auflagen in die Hunderttausende gehen. Damit ist die C. G. Hendeß G.m.b.H. einer der anerkannt besteingerichteten Betriebe Pommerns. Die Druckarbeiten der Firma genießen unter dem Namen Hendeßdruck einen Qualitätsruf. Ueber 70 Festangestellte, ungerechnet die vielen Hilfskräfte, helfen mit an der Herausarbeitung der Erzeugnisse.

In dem Unternehmen der C. G. Hendeß G. m. b. H. erscheinen neben anderen Verlagswerken, insbesondere der Heimatliteratur, folgende Tageszeitungen: die Kösliner Zeitung, der Bublitzer Anzeiger und die Schivelbeiner Zeitung. Umfang-, auflage- und inhaltmäßig ist die C. G. Hendeß G. m. b. H. mit diesen Blättern eines der führenden Zeitungsunternehmen Ostpommerns.

Nicht nur in drucktechnischer Beziehung nimmt die C. G. Hendeß G. m. b. H. eine Vorrangstellung im Osten ein, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Sie ist ein bedeutender Faktor für die Regierungshauptstadt Köslin und ihrer Umgebung.

C. G. HENDESS G. M. B. H.

Köslin i. Pom.

Poststraße 8

Telefon 2467, 2468, 2469

Einziges
Offsetunternehmen
Ostpommerns
Buchdruckerei
Rotationsdruck
Steindruckerei
Verlagsunternehmen

Prospekte
Etiketten
Plakate
Packungen

Entwürfe kostenlos

HENDESSDRUCKE
SIND BESTE QUALITÄTSARBEITEN

Schreibmaschinen!



Prospekte und Vorführung kostenlos

Vertretung für Köslin und Umgegend

C. G. Hendeß G. m. b. H. Köslin

Straße der SA. 20, Neuetorstr. 21
Adolf-Hitler-Straße 41

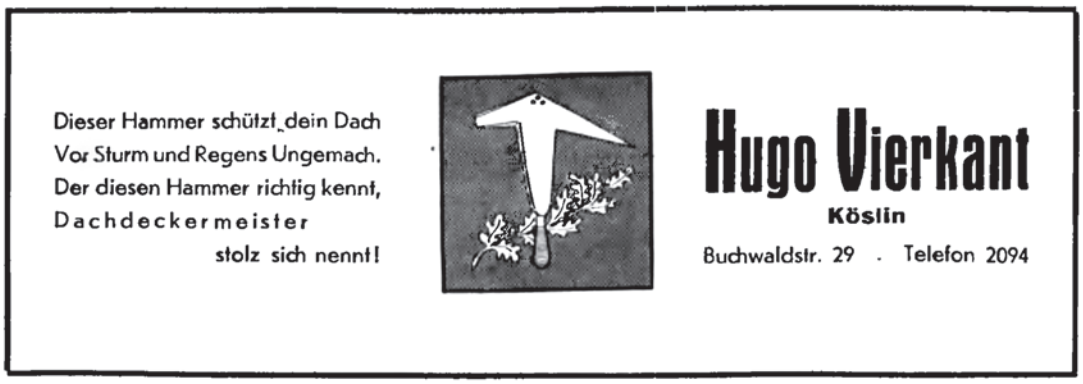
Tel. 2469

ihm das über eine allgemeine Feierlichkeit hinausgehende Gepräge. Dieses Fest der ‚Kösliner Zeitung', das umso mehr auch in schwerer Zeit wirtschaftlicher Repression ein Fest sein durfte, als die Zeitung mit dieser Feier zum ersten Mal in ihrem hundertjährigen Bestehen aus einem feierlich-freudigen Anlaß an die Öffentlichkeit trat, galt nicht nur der ehrenvollen Vergangenheit, es galt vor allem auch der Zukunft des Unternehmens – der Zukunft, deren Grundstein so verheißungsvoll in dem Neubau gelegt ist. Was der ‚Kösliner Zeitung' als kostbares Gut der Väter überkommen ist – auch die gegenwärtige Generation der Mitarbeiter will es hüten und wahren, will es pflegen und ausbauen, um aus der glorreichen Vergangenheit eine ebenso von Erfolg gekrönte Zukunft zu gestalten."

Ihr jubelt über die Macht der Presse – graut euch nie vor ihrer Tyrannei?

Marie von Ebner-Eschenbach (1830 – 1916)





Aus Stargard und Köslin nach Hamburg und Berlin:

Ein Rezept, zwei Firmen – Mampe

Zum Verständnis: Es gab zwei Unternehmen mit dem Namen „Mampe". Eines der beiden wurde innerhalb der Stadtmauern Köslins gegründet und genoß bis in die 1970er Jahre in Westdeutschland und West-Berlin eine starke Popularität. Gegenwärtig bleibt diese jedoch auf die Berliner Region begrenzt. Der Bericht über die traditionsreichen bitteren Tropfen des Dr. Mampe sprengt daher zwar den Zeitrahmen der vorliegenden Broschur, doch er soll den Reigen der aus Köslin stammenden Firmen und Produkte abrunden – schließen kann und will er ihn nicht. Denn ausgerechnet dieser erfolgreiche Magenlikör hat sich als einziges aus der Stadt Köslin stammendes Markenerzeugnis über beide Weltkriege hinaus dank diverser im Laufe der Jahrzehnte überwundener Schwierigkeiten bis in unsere Tage lebendig erhalten.

Die Betrachtung der Geschichte des ursprünglich pommerschen Spirituosen-Unternehmens Mampe kann auch unter den Pommern zu Mißverständnissen in der Auslegung führen. Hierfür gibt es zwei Ursachen. Zum einen: Der Vater der beiden späteren Likörfabrikanten aus einer Theologenfamilie, Pastor Paul Georg Philipp Mampe (1759 – 1848), der von 1790 bis 1842 in seiner Gemeinde Stojentin im Kreis Stolp wirkte, bekam in zwei Ehen elf Kinder, von denen aus beiden Verbindungen jeweils ein Sohn Carl genannt worden war. Zum anderen werden der Begriff und die Marke „Mampe" räumlich neben der Stolper Ursprungsregion noch mit den Städten Stargard, Köslin, Hamburg und Berlin in Verbindung gebracht. „Die Pommersche Zeitung" ermöglichte ihren Lesern mit einem Bericht vom 2. August 1986 zu der Firmenentwicklung über das Mittel des Leserbriefes bis zum 16. Mai 1987 einen regen Informationsaustausch. Dieser erbrachte etliche teilweise widersprüchliche Ergänzungen, weil der ursprüngliche Artikel nicht umfangreich und exakt genug gewesen war, sondern sich – wie andere bis heute auch – auf nur einen von zwei Firmenzweigen bezog. Bestehende Unklarheiten sollen daher ausgeräumt werden.

*

Paul Mampe übte in dem hinterpommerschen Dorf Stojentin, Kreis Stolp, nicht nur als Landpfarrer die Seelsorge aus, sondern wie damals nicht unüblich als Arzt noch die Heilkunst, da er in Halle Theologie und Medizin studiert hatte. Hierbei kurierte er seine Patienten häufig auch mit Kräutern. Keineswegs beiläufig betätigte er sich ferner wie seinerzeit eben-

falls üblich als Bauer in der zur Pfarrstelle gehörenden Landwirtschaft.



Ein Sohn aus der ersten Ehe Paul Mampes mit der 24jährig verstorbenen Tochter des Predigers Specht aus Arnhagen im Kreis Stolp, der Königlich-Preußische Geheime Sanitätsrat Dr. med. Carl d. Ä. Mampe (1796 – 1873), führte erfolgreich eine Arztpraxis in Stargard. Dank seiner vom Vater übernommener Kräuterkenntnisse war er in der Lage, 1831 aus Alkohol und Heilpflanzen einen diätetischen, also für eine bestimmte Personengruppe zu einem bestimmten Ernährungszweck geeigneten Magenschnaps zu brauen, den er „Bittere Tropfen“ nannte. Diese „Tropfen“ wurden bald als wirkendes Mittel gegen die seinerzeit grassierende aus Rußland hereingebrochene Cholera in allen Apotheken geführt. Weil die Mediziner der Seuche gegenüber hilflos waren, hatten Scharlatane das gute Beispiel Mampe nutzend ihre unnützen „heilenden Schnäpse“ in Preußen angeboten – „Juppheidi und Juppheida, Schnaps ist gut bei Cholera.“

Doch der zunächst als Arznei gedachte Magenbitter errang schnell überregional eine starke Nachfrage. Dies wurde später noch durch die Meldung verstärkt, daß „der Mampe“ dem populären Großtierfilmer und -fänger Christoph Schulz in Zentralafrika das Leben gegen ein ihm verabreichtes Pflanzengift gerettet hatte. Dr. Carl der Ältere Mampe beschloß, sein Rezept kommerziell auswerten zu lassen. Er vermachte es daher seinen beiden jüngeren Halbbrüdern Ferdinand Johann und Carl dem Jüngeren. Diese waren Söhne aus der zweiten Ehe Paul Mampes mit der Tochter des Predigers in Schmolsin, Kreis Stolp. Ferdinand Johann wirkte als Destillateur und Kaufmann in Stargard, Carl d. J. hatte „die Handlung erlernt“, war also abhängig beschäftigter kaufmännischer Handlungsgehilfe geworden. Diese „feindlichen Brüder“, wie sie später stets genannt wurden, zerstritten sich wegen ihres jeweiligen Originalanspruches auf die Kräutermischung sowie wegen geschützter Absatzgebiete und gründeten beide ihre eigene Likörfabrik, ersterer 1835 in Stargard als „J. Mampe“ und letzterer am 11. Mai 1852 als Stadtrat in Köslin mit der Firma „Dr. Mampes Bittere Tropfen“, aus der später die Carl Mampe AG wurde.

Von Mampe/Stargard zu Mampe/Hamburg

Aus der Festschrift der Firmenjubiläumsfeier vom 30. November 1960, erschienen in der „Pommerschen Zeitung“ am 10. Dezember 1960 unter „125 Jahre Mampe-Stargard“, liest man zu den Aufbaujahren des Unternehmens:

„Dr. Mampes bittere Tropfen. Noch heute nimmt dieses Traditionserzeugnis in der Preisliste unserer Firma den ihm zukommenden Platz ein. Der Bedeutung dieses Erzeugnisses entsprechend wurde in späterer Zeit unserer Firma durch gerichtliche Entscheidung zugestanden, sich als das ‚Urhaus für Dr. Mampes bittere Tropfen Marke Ur-Mampe‘ zu bezeichnen. Nachdem somit der Grundstein für eine schöpferische Entwicklung gelegt war, begann der Aufstieg und eine Epoche unermüdlichen Schaffens. Jetzt wurde das Fabrikationsprogramm durch die Herstellung edler Liköre wesentlich erweitert und damit eine breite und gesunde Basis für das Wachstum und Gedeihen unserer Firma geschaffen. Der Krieg 1870/71 beeinträchtigte die Entwicklung keineswegs, sondern ganz im Gegenteil: In den sogenannten ‚Feldscherabteilungen‘ (Feldscher: militärischer Wundarzt mit geringen Kenntnissen) und auch in jedem Sanitäts- und Verbandkasten fand man das bekannte Erzeugnis ‚Dr. Mampes bittere Tropfen‘. In dem internationalen Klima vor dem Ersten Weltkrieg blieb es





nicht aus, daß auch unsere Marken in verschiedenen Ländern Europas zu finden waren, ja sogar außerhalb Europas, und dort auf Messen und Ausstellungen mit Preisen bedacht wurden.“

Während der Weltausstellung 1904 in St. Louis, USA, errang Mampes Bitterorangen-Likör beispielsweise den „Grand Prize“ und 1910 in Brüssel den „Grand Prix“. Exporte erreichten sogar Kaiser Haile Selassi in Äthiopien. Im Ersten Weltkrieg wurde den Soldaten die erwähnte aus 130 Kräutern bestehende Heilungsrezeptur eingeflößt.

Solange F. J. Mampes Werk sich bis 1945 in Stargard befand, war die Belegschaft stolz, daß der 15. Längengrad der Erdkugel genau durch „ihren“ Fabrikschornstein führte. Jede Flasche zierte ein Bild des bekannten Stargarder Mühlentors.

Ab 1945 sahen sich Benno Neumann, der Urenkel von J. F. Mampe, und „die Eigentümer dieses traditionsreichen Hauses vor die Notwendigkeit gestellt, gleichsam aus dem Nichts neu zu beginnen. Als Zufluchtsort wurde Hamburg gewählt, und zwar im Vertrauen auf den kaufmännischen Geist der weltoffenen Hansestadt. Ein neuer Betrieb entstand, voll ausgerüstet mit modernsten Maschinen, die Verkaufsorganisation wurde nach und nach wieder aufgebaut und neue Filialen in Berlin und München ins Leben gerufen. Grundlage für den Beginn neuen Schaffens waren die alten Rezepturen, die fast als einzige Unterlagen aus Stargard gerettet werden konnten. In der weiteren Entwicklung unseres Produktionsprogrammes steht neben den Traditionsmarken eine Reihe klarer Spirituosen, die im gesamten Bundesgebiet und West-Berlin erfolgreich verkauft werden. Annähernd 250 Mitarbeiter widmen täglich ihre Kraft dem Hause Mampe-Hamburg.“

Die genannten Traditionsmarken, neben den bitteren Tropfen noch den „Halb und Halb Mampelikör“, eine Mischung aus Dr. Mampes bitteren Tropfen und einem Pomeranzen-Destillat, bewarb die F. J. Mampe KG mit dem markanten Schriftzug „Mampe-Hamburg“ sowie zwei Brüderschaft trinkenden, wohlgenährten Mönchen. Der nach ihnen benannte Whiskey „Two Monks“ erreichte auf Auktionen Rekordpreise. Ein zwischenzeitlich als Logo eingesetzter Pudel erzielte nicht die gewünschte umsatzsteigernde Wirkung und wurde bald wieder zurückgezogen.

Von Mampe/Köslin zu Mampe/Berlin

Die Kösliner Carl Mampe AG mit Walter Aleith an der Spitze wurde bereits im Gründungsjahr 1877 in die aufstrebende Reichshauptstadt Berlin ver-

legt. In der dortigen Veteranenstraße entwickelte Carl d. J. Mampe 1894 den bis heute berühmten „Mampe Halb und Halb“, der ein Likör mit Weltruf werden sollte. Er war das geglückte Ergebnis einer Verbindung von Bitterem und Süßem mit Branntwein zu einem Alkoholgehalt von 38 Volumenprozent. Seine rund 130 Kräuter, zum Beispiel Pomeranzen, Zitrusschalen, Enzian, Galgant (Ingwergewächs aus Thailand und Südostasien), Benediktenkraut, Nelken und Cassia (Zimtrinde aus China) sowie andere Drogen, Wurzeln und Früchte rundeten nicht nur den Geschmack und das Bukett ab, sondern erzeugten auch eine den Magen stärkende Wirkung.

Vorzügliche Spirituosen seit 1852

MAMPE
BERLIN

Der „Halb und Halb“ wurde so populär, daß er sogar in Versen von Theodor Fontane auftaucht:

Flickwerk

„Immer eigensinniger und verstockter
Wirst du, ... so frage doch den Dokter!
So lange man lebt, muß man doch leben,
Du hustest, es muß doch am Ende was geben,
Ein Brunnen, ein Bad, eine Medizin,
Sulfonal oder Antipyrin,
Massage, Kneipp-Kaltwasserkur,
Schweninger, Schreber, versuch etwas doch nur,
Davos oder Nizza,
Oder Tarasp oder Sylt oder Föhr,
Oder bloß auch Mampes Magenlikör!“
So stürmt es zu Zeiten auf mich ein,
Ich nehm‘ es hin, ich steck‘ es ein,
Ich denke der Szene, die jahrauf, jahrab
Ich halbjährlich mit meinem Schuhmacher hab‘,
Ich zeig‘ ihm dann ein Stiefelpaar,
Das in Ehren gedient seit manchem Jahr,
Und will ihn, während Zigarren glimmen,
Zu ’nem Riester für den Stiefel bestimmen.
Er aber dreht bloß hin und her
Und lächelt: „Ne, Herr, es lohnt sich nicht mehr!“





Während der starken Entwicklungsphase seines Unternehmens starb Carl d. J. Mampe am 2. Oktober 1899 in Berlin und fand auf dem Musikerfriedhof der Sophiengemeinde in Berlin-Mitte seine letzte Ruhestätte.



Der Absatz um die Jahrhundertwende von täglich fast 1000 Flaschen zum Verkaufspreis von 95 Pfennig erforderte sogar einen motorisierten Vertrieb. Das war zu der Zeit eine ungewöhnliche Maßnahme, daher erregte Mampes erster Motorwagen für Spirituosentransporte auf der Automobilausstellung 1904 in Berlin allgemeines Aufsehen. Jetzt errichtete man auch größere Fabrikationshallen in der Nähe des Anhalter Bahnhofs, die nach 1918 ein weiteres Mal erweitert werden mußten, da geradezu eine „Likörwelle“ ausgebrochen war. Kein Wunder also, daß der Name Mampe noch einmal auch in Versform auftauchte, und zwar in dem zu der Zeit populärsten Satireblatt „Kladderadatsch“ in Berlin:



„Ob‘s Danziger Bitter mit Goldgeflitter
(der Likör „Danziger Goldwasser“),
ob‘s Aquavite, gemeiner Sprite,
ob‘s edler Mampe, ob‘s böse geschmierter
und denaturierter aus Methylschlampe!
Hoffnungsfröhlich ergreifst du selig
die erste Buddel
zu langem Geschnuddel...“

Die jetzt folgende besonders erfolgreiche Zeit erforderte folgerichtig noch mehr Fabrikations- und Abfüllanlagen für den „Halb und Halb“. Eine tragende Rolle im Aufstieg der Berliner Mampe AG hatte Robert Exner. Als Werbevertreter lernte er den Inhaber kennen, wurde 1898 dessen Teilhaber und 1900 als Gatte der Witwe Alleininhaber. Mit geschicktem Erwerb von Schutzrechten machte Exner seine Firma zu einer der führenden Marken der deutschen Likörindustrie. 1922 wurde das Unternehmen in eine Fami-

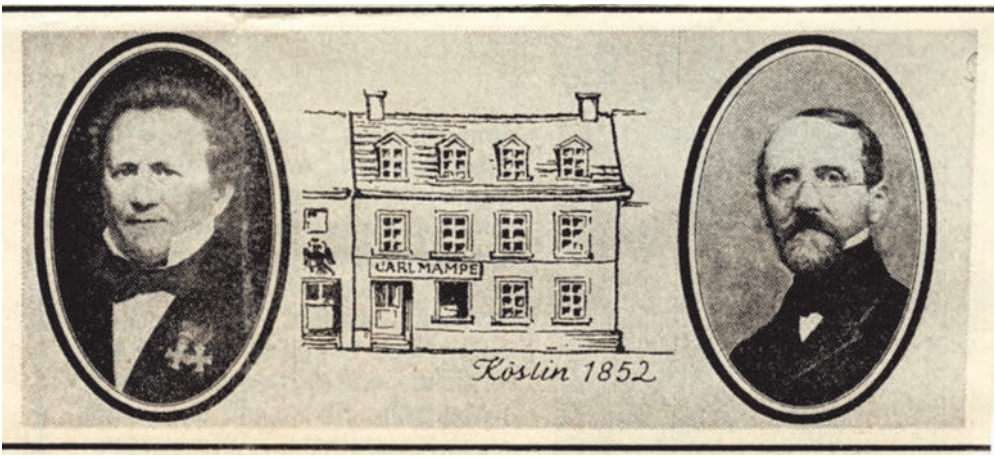
lien-AG umgewandelt und Exner zum Generaldirektor bestellt. Ab dem Jahr 1929 steigerte Exner die Produktion der damals modernsten Weinbrennerei neben anderen Spirituosen auf 78 Likör- und Weinbrandsorten, die in alle Welt exportiert und in über 11000 Verkaufsstellen angeboten wurden. Es gab in den dreißiger Jahren kaum eine alkoholische Genußspezialität, die nicht auch im Haus Mampe hergestellt wurde.

Am 22. März 1930 einigten sich die Firmeninhaber von Mampe-Berlin und Mampe-Stargard vor der Zivilkammer des Berliner Landgerichts darauf, zukünftig auf die bis dahin üblichen Entgleisungen in ihrer Werbung zu verzichten und Verstöße intern zu ahnden.

1952 nahm Mampe in einem neuen Werk in Berlin-Neukölln die Erzeugung seiner Halbbitter-Liköre wieder auf. Eine Produktionsstätte im damaligen Bezirk Lichtenberg, Stadtteil Hohenschönhausen, Weißenseer Weg 80-88 in Ost-Berlin, wurde vermutlich enteignet und danach noch bis Ende Juni 1959 treuhänderisch verwaltet, bis schließlich dieser Standort aufgegeben wurde.

Der erbitterte Konkurrenzkampf der beiden Mampe-Unternehmen hatte anhaltende Rechtsstreitigkeiten zur Folge. Eine vom Gericht vorgeschlagene Fusion wurde lange Zeit abgelehnt, bis sich im Jahr 1965 nach mehr als 120 Gerichtsverhandlungen die seit 1964 dem Chef der Feinwaschmittelfabrik Rei-Werke („Rei in der Tube"), Willi Maurer, gehörende Berliner Carl Mampe AG und die Hamburger F. J. Mampe KG endlich auf eine Zusammenarbeit einigen konnten.

Am 20. Mai 1977 ist wiederum ein 125jähriges Mampe-Firmenjubiläum gewürdigt worden, diesmal in dem deutschen Fachblatt „Lebensmittel-Zeitung" unter Erwähnung der Gründungsstadt „Köslin/Pommern" mit der



links unten stehenden Abbildung sowie den Porträts der beiden Halbbrüder mit dem Vornamen Carl.

Wo in Köslin mag das gezeichnete Haus gestanden haben? Eventuell neben der Hofapotheke Ernst Steffenhagen am Markt oder ganz woanders, sogar noch heute?

*

Das Mampe-Marketing – erfolgreich, aber nicht immer glücklich

Ab 1951 warb man für das Erzeugnis „Mampe Halb und Halb“ mit einem Schimmelgespann auf dem Etikett und einem von dem Berliner Bildhauer August Rhades (1886 – 1979) kreierten weißen Elefanten im roten Kreis. Der kleine reliefartig aus weißem Plastik gepreßte und um jede Flasche „Halb und Halb“ gebundene Elefant kam als Sammel- und Tauschobjekt sehr gut an und ist heute wieder an den Flaschen hängend zu finden.

Sowohl vor als auch nach dem Zweiten Weltkrieg lebten im Berliner Zoo von Mampe gesponserte Elefanten mit den Namen Carl und Mampe, zunächst ab 1924 und ab 1926, dann bis 1985.

Von 1955 bis in die 1970er Jahre reichten die deutschen Stewardessen auf den Flügen die populären „Lufthansa-Cocktails“ von Mampe, die es natürlich auch in Flaschen gab. Jahrzehnte vorher war „Mampe“ bereits auf Zeppelin-Flügen kredenzt worden. Ende der 1970er Jahre liefen die Fuß-





ballspieler von Hertha BSC Berlin mit einem Mampe-Emblem auf. Alfred Döblin läßt in seinem 1929 erschienenen Roman „Berlin Alexanderplatz“ einen ehemaligen Soldaten und Gefängnisinsassen seine Sorgen mit „Mampe“ hinunterspülen, für 30 Pfennige. In dem Film von 1978 „Schöner Gigolo, armer Gigolo“ mit Marlene Dietrich und Curd Jürgens stolpert David Bowie als Mampe-Flasche durch das Berlin der zwanziger Jahre.

Die Werbe-Slogans wurden natürlich jeweils der Zeit angepaßt. Einer lautete ab 1962: „In diesem Falle braucht man ihn – Mampe Halb und Halb Berlin.“ Ab 1969: „Mampe Halb und Halb ist eine ganze Sache“ im Hinblick auf die tragische Teilung der Stadt. Seit 2013 konzentriert sich die Vermarktung auf die deutsche Hauptstadt: „Keiner für alle. Nur für Berlin.“

Ein besonders erfolgreiches Instrument des Marketing stellten seit 1917 zunächst in Berlin, Frankfurt am Main und Leipzig sowie später in anderen deutschen Großstädten die firmeneigenen Gaststätten „Mampes Gute Stuben“ dar – 1951 wieder eingerichtete Musterbeispiele für gediegene deutsche Gaststättenausstattung. Im Erdgeschoß des Mietshauses am Kufürstendamm 15 zum Beispiel trafen sich von 1917 bis 1986 zahlreiche Literaten; Joseph Roth (1894 – 1939) schrieb dort an seinem Roman „Radetzkymarsch“, der 1932 in Berlin erschienen ist.

Trotz der vorangegangenen erfolgreichen Vermarktung verlor die Marke „Mampe“ ab etwa Ende der 1970er Jahre den Anschluß an die wachsende nationale und internationale Konkurrenz, weil man versäumte, gezielt eine zeitgemäße Auswahl und Platzierung der Erzeugnisse vorzunehmen. Man tat kaum etwas gegen das Altherren-Image seiner Produkte, und das Traditionsunternehmen geriet in eine ernste Krise. 1984 mußte die Firma Insolvenz anmelden und führte danach knapp 30 Jahre lang unter wechselnden Eigentümern ein eher bedeutungsloses Dasein.

Bis zu seiner Zahlungsunfähigkeit produzierte Mampe an sieben Standorten in Berlin: an vier Adressen in der Veteranenstraße, an der Möckernstraße 132, am Weißenseer Weg 80-88 und an der Grenzallee 22-34. Filialen gab es in Hamburg, nicht zu verwechseln mit der dort auch aktiven Firma des „feindlichen Bruders“ Ferdinand Johann, sowie in Danzig und New York.

Derzeit haben sich dank modernen Marketings nach erfolgter Umstellung der Produktgruppe auch die jüngeren Berliner wieder ihrem Mampe zugewendet.

*

Unmittelbar nach der politischen Vereinigung von West- und Mitteldeutschland übernahmen drei bekannte Spirituosenhersteller in Folge die Lizenzproduktion der Mampe-Marken.

Dann gründeten im April 2012 die Werbefachleute Thomas „Tom“ Inden-Lohmar und Frank Zächel die Mampe Spirituosen GmbH Berlin, nachdem sie die Markenrechte vom Berentzen-Konzern übernommen hatten.

2013 begannen sie mit der Produktion der drei Mampe-Klassiker Halb und Halb, Gin und Wodka, die in den ersten Jahren nur im Berliner Lebensmitteleinzel- und Getränkefachgroßhandel vertrieben wurden. Fast 40 Jahre heimatlos fand Mampe 2017 mit „Mampes Neue Heimat“ ein Zuhause mitten im Kreuzberger Bergmannkiez. In einer gläsernen Manufaktur wird seit dieser Zeit eine weitere, handgemachte Produktlinie hergestellt. Alle Produkte basieren auf traditionellen Mampe-Rezepturen.

Mampes neue Heimat

ECHTE BERLINER
SCHNAPSMANUFAKTUR

Frank Zächel schied Mitte 2020 aus dem Unternehmen aus. Gemeinsam mit den neuen Partnern Quirin Graf Adelmann und Florian Löhlein erweckt Tom Inden-Lohmar diese aus Köslin und Stargard stammende älteste existierende Spirituosenmarke der deutschen Hauptstadt weiterhin zu neuem Leben.



Eduard Laabs, Likörfabrik
Seit 1867

Schutz- E L K Marke

Allerfeinste Edelliköre
Spezialität: „Elka" beliebter Magenbitter
„Kösliner Perle" arom. Tafellikör

Fruchtweinkelterei, Fruchtsaftpresserei
Weinhandlung
Likörfabrik „Walhalla" - Köslin
Niederlagen: Zanowi. Pom. ★ Belgard Pers., Kleiststr. 12

Der feinste Likör der
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft



3/4 Originalflasche o. Gl. = 3.30 RM
1/2 „ „ „ = 1.75 „
Illustrierte Preisliste gratis!

Es ging ein Pflug durch das pommersche Land...

Landwirtschaft im Kreis Köslin

Der Ackerbau ist die erste der Künste, ohne ihn gäbe es keine Könige, Kaufleute, Dichter und Philosophen; nur das ist wahrer Reichtum, was die Erde hervorbringt.

Friedrich II. von Preußen

Die Technik der mittel- und ostdeutschen Landwirtschaft hatte bereits vor dem Zweiten Weltkrieg einen hohen Stand erreicht. Die Gründe hierfür lagen

1. in den großen zusammenhängenden ebenen Flächen,
2. in dem Kontinentalklima,
3. in den Maschinengenossenschaften in bäuerlichen Gemeinden und den Maschinenwerken auf genossenschaftlicher Basis, die hauptsächlich größeren Betrieben zur Verfügung standen,
4. in einer sehr guten Zusammenarbeit dieser Genossenschaften mit den großen Maschinenfabriken Lanz, Linke, Hoffmann, Ford, Sack u.a. und
5. in einer ausgezeichneten Ausbildung und Beratung von Fachkräften durch das Technische Institut von Prof. Preuschen, Landsberg/Warthe, der Deulakraft, Berlin-Zeesen und durch die Kammer.

Beispielsweise liefen 1938 bei von Versen, Crampe, und Fürst Bismarck, Varzin, versuchsweise bereits zwei Mähdrescher. Allerdings ging die Technisierung bei den Pommern als Folge ihrer konservativen Grundeinstellung nicht immer reibungslos vor sich.

Nach 1945 wurden die Maschinen zum Transport Richtung UdSSR verladen, oder sie verrotteten an Sammelplätzen.

Obwohl der Kreis Köslin nahe der Ostsee lag, herrschte in ihm wie erwähnt ein ausgeglichenes Kontinentalklima. Es gab durchschnittlich 700 Millimeter Niederschläge, meist späte Frühlinge, gleichmäßige, teilweise heiße Sommer, bekannt schöne Herbsttage und von Dezember bis Mitte März reichende kalte, schneereiche Winter. Der Bergwald „Gollen“ lenkte die Nordostwinde ab und hielt die warmen Südwestwinde auf. Dieses konnte sich besonders in Frühlingszeiten deutlich bemerkbar machen, wenn die Natur im Kösliner Raum schon erwacht war, im östlicher gelegenen Kreis Schlawe dagegen noch fest schlief.

Nach der Zusammenlegung der Kreise Köslin und Bublitz im Jahr 1932 konnte man das Kreisgebiet in vier Bodenzonen aufteilen:

1. das Tiefland-Küstengebiet nördlich und südlich der Straße Köslin – Kolberg von sandigem Lehm bis zu schwerstem Ton für Rüben- und Weizenanbau;
2. das Gebiet nördlich der Reichsstraße 2 mit lehmigem Sand bis schwerem Lehm und verschiedenen Mooren für Weizen-, Zuckerrüben-, Kartoffel- und Roggenanbau;
3. das Gebiet südlich der Reichsstraße 2 bis zu den großen Wäldern hauptsächlich für den Kartoffelanbau, kaum noch Rüben und Weizen;
4. weiter südlich die Ausläufer des baltischen Höhenrückens mit sandigem Lehm bis Sand für reinen Kartoffel-, Serradella (südwesteuropäische Hülsenfrüchtler)- und Roggenanbau.

Von der klassischen europäischen Dreifelderwirtschaft mit zwei Anbaujahren und einem Brachejahr ausgehend, verbunden mit der einfachen Fruchtfolge aus langsam wachsender Hackfrucht, die mehrmaliges Bearbeiten durch Behacken des Bodens erfordert, dazu den Sommerfrüchten und den Winterkulturen, kam in den 1880er Jahren mit dem Einzug der Zuckerrübe sowie verstärktem Kartoffel- und Weizenanbau eine sich ständig verfeinernde Fruchtfolge auf. Sie war dem Boden, dem Klima, den jeweiligen Betriebsverhältnissen und sogar den Fähigkeiten des Betriebsleiters angepaßt. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte noch eine zunehmende Humuswirtschaft und Gründüngung ein, ohne die auf den leichten Böden des Kreises der beachtliche Erfolg im Kartoffelanbau nicht möglich gewesen wäre. Durch intensive rechtzeitige Bodenbearbeitung, Schaffung eines gesunden Wasserhaushaltes, regelmäßige Bodenuntersuchungen und eine in normalen Grenzen gehandhabte künstliche Düngung wurde der Boden gesund erhalten. Dadurch und mit der Hilfe des Klimas waren Abbauerkrankungen und Pflanzenkrankheiten sehr selten.



Bedingt durch den starken Hackfruchtanbau und das reichlich vorhandene natürliche Grünland hatten sowohl die bäuerlichen als auch die Großbetriebe eine gewichtige Viehhaltung.

Die ursprüngliche genügsame Rinderlandrasse in Hinterpommern zeigte eine ziemlich kleine, gedrungene, schwarz-weiße oder auch rot-bunte Statur bei geringer Fettleistung. Mit dem Aufschwung der Ackerwirtschaft begannen jedoch zielbewußte Großbetriebsleiter unterstützt von der Landwirtschaftskammer Stettin, einen eigenen Zuchtbuchtyp zu schaffen. Auf den ostpreußischen Auktionen in Königsberg und Insterburg erwarben sie gekörte (für die Zucht bestimmter Rassen ausgewählte) Färsen sowie prämierte Bullen und legten somit den Grundstock für ein großrahmiges, also groß und breites, tiefes, schweres, schwarz-weißes Rind. Um dessen Fettleistung noch weiter zu heben, kauften sie vereinzelt auch friesische Bullen dazu. Diesen erfolgversprechenden Zuchtaufbau beendete leider der Zweite Weltkrieg.

Die Schweinezucht mit den Grundrassen deutsches Edelschwein und veredeltes Landschwein betrieben ebenfalls sowohl bäuerliche als auch Großbetriebe. Kreuzungen dieser Rassen untereinander sowie mit Kornwall und Bergshire zur schnelleren Mast waren nicht selten, eine tägliche Zunahme der Mastschweine um 700 Gramm für gute Ställe war selbst-

Köslin-Bublitzer landwirtschaftlicher Ein- und Verkaufsverein e. G. m. b. H.

Köslin, Kleinbahnstraße 1—3 und Holzmarkt 4, Fernsprecher 3084/86
Geschäftsstelle: **Bublitz,** Fernsprecher Bublitz 235/36
Zweigstellen: **Hohenfelde,** Fernsprecher Kordeshagen 48
Zanow, Fernsprecher Zanow 226 — Lager: **Bast,** Fernsprecher Bast 40

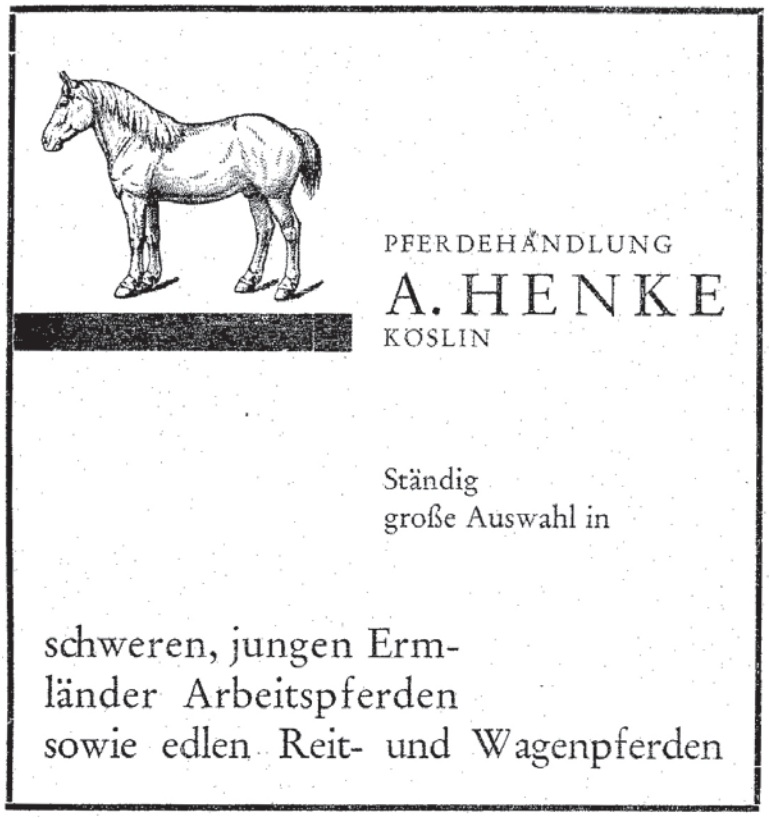
An- und Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse und Bedarfsartikel

Kösliner Dampfmühle, Buchwaldstr. 41-43
Weizen- und Roggenmehle **Mehl-Umtausch**

verständlich, ebenso Aufzuchtergebnisse von zehn Ferkeln je Wurf. Viele Betriebe besaßen schon verbesserte einen Meter hohe, massive Ställe aus Vierkantholz mit großen Ausläufen, getrenntem Ferkelfutterplatz, viel Licht und Luft, Eberhütten im Freien und automatischer Kraftfütterung. Häufig brachte eine einzige Familie sechs bis acht Mastschweine auf den Markt.

Die Schafhaltung aller Rassen ist in Pommern seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg von 2,5 Millionen auf ein Fünftel davon gesunken. Für den Wollmarkt erwies sich die Produktion von Baumwolle wirtschaftlicher als die von Schafwolle. Die pommerschen Züchter konnten das traditionsreiche Zuchterbgut retten, so daß sie die Zucht der hornlosen, robusten Rauhwolligen Pommerschen Landschafe über ihren Schafzuchtverband erfolgreich weiterführen können.

Die Interessengemeinschaft Rauhwollige Pommersche Landschafe e.V. hat es sich zur Aufgabe gemacht, bundesweit an der Erhaltung, Zucht und Verbreitung des Rauhwolligen Pommerschen Landschafs mitzuwirken. Das Vermitteln von Zuchttieren, innerhalb Deutschlands und über Landesgrenzen hinaus, ist ein Hauptanliegen. Der Gedankenaustausch von Mitgliedern, Informationsveranstaltungen mit interessanten Themen über das Pommernschaf und der züchterische Fortschritt stehen hierbei im Mittelpunkt.



Nicht zu vergessen: die traditionell berühmte schwere Pommerngans. Bereits am Anfang des 14. Jahrhunderts auf Rügen gezüchtet und besungen wurde sie erst 1912 als Rasse anerkannt. Sie ist eine gute Nutzgans mit sehr gutem Fleischansatz von rund acht Kilogramm Gewicht und ausgezeichneter Qualität

ihres eng anliegenden straffen Gefieders in den Farbausprägungen grau, weiß und grau gescheckt. Bis heute wird sie sowohl auf großen landwirtschaftlichen Betrieben als auch kleineren Höfen gehalten.

*

In den 1930er Jahren erschien ein undatiertes vierseitiges Zeitungsblatt mit dem Titel „Sippe und Heimat“, das unter anderem über „Das Bauernhaus im Kösliner Küstengebiet“ informierte. Dort schreibt Ernst Heilmann aus Kaltenhagen sachlich-knapp über den Ziegelbau in der Region: „Für Sorenbohm wurden im Jahr 1673 Ziegelsteine erwähnt. In Altbelz stand 1739 eine Ziegelscheune. Die Kolonistenhäuser in der Barning wurden schon in Fachwerk mit Ziegelfüllung ausgeführt.“

Obwohl an der Kösliner Ostseeküste der Boden und das Klima ziemlich einheitlich sind und die dort lebenden Menschen im 18. und 19. Jahrhundert für die Errichtung ihrer Gehöfte die gleichen Materialien, nämlich Holz, Schilf, Lehm und Stroh verwendeten, bauten sie nicht dieselben Häuserformen. Im Gegenteil, es zeigten sich sehr unterschiedliche Bauweisen, die die Siedler aus fast allen Gegenden Deutschlands bei der Einwanderung mitgebracht hatten. Hauptsächlich herrschten folgende Haustypen vor: das Niedersachsenhaus mit großer Tür, das Sachsenhaus als das Haus mit schmaler Längsdiele, der Vierkanthof und das Siedlungs-/Osthaus König Friedrichs II.

Ein im Küstengebiet häufig anzutreffendes Niedersachsenhaus – ursprünglich als Rauchhaus, später mit Schornstein – beispielsweise konnten



die Besucher der Pommerschen Gewerbe-, Industrie- und Landwirtschaftsausstellung 1912 als Muster in der Form des Jamundhauses genauer betrachten. Sachsenhäuser fand man häufig in den Stranddörfern Nest und Bauerhufen. Sie hatten auch große Türen, allerdings mit Anbauten versehen. Von der Küste entfernt standen die größeren Häuser mit schmaler Längsdiele zur „schwarten Kök", also schwarzen Küche im unten weiten Lehmschornstein. Mit dem Giebel zur Straße oder dem Dorfplatz stellten sie eine von den Kolonisten aus der Altmark bevorzugte Bauweise dar. Für diese drei Hausformen war zunächst das Zusammenleben von Mensch und Tier üblich.

Als es den Kolonisten wirtschaftlich besser ging, errichteten sie reine größere Wohngebäude, umgeben von den Stallungen. Solche jetzt aus Backsteinen erbauten Vierkanthöfe zeigten sich weit verbreitet, zum Beispiel in Jamund, Henkenhagen, Schulzenhagen und Timmenhagen.

Eine einfache und praktisch-preußische Hausanlage ließ Friedrich der Große in seinen Kolonistendörfern errichten. Kernstück war wiederum der weite Schornstein, jedoch trat man an der Traufenseite, also unter der Tropfkante am Dach, in den Flur und gelangte geradeaus in die Küche. Seitlich des Flures lagen entweder beidseitig die Stuben oder auf einer Seite auch Stallräume. Der preußische König, der bekanntlich die Pommern sehr schätzte, trat generell für eine geordnete Bauweise ein. Er gab im „Haushalts- und Wirtschaftsreglement für die Aemter des Herzogtums Pommern" von 1752 den Landleuten „Baufreyheit", das heißt einen Zuschuß – aber nur dem, der sich nach den behördlichen Vorschriften richtete. In diesen wandte er sich gegen „die langen, großen Häuser, worinnen gar kein Gelaß (kleiner Raum) ist, sondern fast das ganze Haus den Hausflur ausmacht", also gegen den alten niedersächsischen Haustyp.

Er schlug ein Querhaus vor, ähnlich dem fränkischen, zur besseren Raumnutzung. „Ein Bauer kann mit einem Haus, einer geräumigen Scheune und einem wirtschaftlich hergerichteten Stallgebäude zurechte kommen." Damit hatte er den Viereckshof im neuen preußischen Stil eingeführt.

Doch in welcher Häuserform und mit welchen Tieren die Pommern auch lebten: Nicht vergessen sei ihr einstiger Lieblingsapfel – der gelb-rote „Pommersche Krummstiel" mit seiner wulstigen Stielgrube, aus der ein Stängel schräg herausragt. Er stammt vermutlich von der Insel Rügen, wo er bereits im 18. Jahrhundert geschätzt und gezogen worden sein soll. Bis heute ist er nicht nur wegen seiner Robustheit in den Gärten Vorpommerns zu finden.

Tausende haben ohne Liebe gelebt – nicht einer ohne Wasser. – *W. H. Auden, Schriftsteller*

Wasserstauwerke „Heyka“ und „Roßnow“

Obwohl sie nicht zum städtischen Bereich gehörten, sollen doch die beiden Wasserstauwerke in der Kösliner Region erwähnt werden.

Die „Heyka“, benannt nach den Erbauern Konrad-Tessen von Heydebreck und Kartz von Kameke, wurde von 1909 bis 1911 bei Nedlin erbaut, das vom Staat und dem Fürst von Hohenzollern östlich davon errichtete Werk „Roßnow“ in den 1920er Jahren. Das Staubecken bei Roßnow stellte das größte seiner Art innerhalb des gesamten norddeutschen Tieflandes dar. Durch beide wurde die Radüe, wichtigster Nebenfluß der Persante südöstlich von Bublitz bis nahe Körlin, durch drei 500 PS starke Turbinen etwa vierzehn Kilometer weit in großen Becken und der Funkenbach über rund vier Kilometer aufgestaut, damit erhebliche Elektrizität gewonnen und der Wasserhaushalt des Kreisgebietes reguliert. Dabei verhinderte man auch die vorher regelmäßigen Überschwemmungen der Radüe-Niederung. Diese



„Heyka“ 1987

Eingriffe ließen einen herrlichen Waldsee von fast tausend Morgen Größe entstehen, der leider vielen Köslinern unbekannt geblieben sein soll.

In der Broschur „Strandbote des Heimatkreises Köslin-Bublitz“, Ausgabe 19/2009, schildert Dr. habil. Ulrich Pittelkow, Jena, Näheres: „Schon Ende des 19. Jh. erkannte Kartz von Kameke, Streckenthin, die Bedeutung der Wasserkraft der Radüe. Im südlichen Teil des damaligen Kreises Köslin fehlte die Möglichkeit der Verwertung des Getreides. Von Kameke erwarb in Nedlin eine bereits vorhandene Wassermühle, die schon eine Vorgängerin gehabt hatte. Im Jahre 1900 wurde die neue Wassermühle errichtet. Der Betrieb hatte eine Tagesleistung von 10 t. Die Landwirtschaft nahm die dadurch geschaffene Möglichkeit der Getreideverwertung gut auf. Die Bauern brachten das Getreide und nahmen dafür Mehl und Kleie gleich wieder mit. Die Bäckereien in den benachbarten Städten Köslin, Bublitz und Belgard sowie in den Dörfern konnten mit Mehl beliefert werden.

Die Mühle war sehr modern mit Antrieb über Wasserturbinen eingerichtet. Die überschüssige Wasserkraft wurde in Elektrizität verwandelt und stand dem eigenen Betrieb in Nedlin und dem Gut in Streckenthin zur Verfügung. Als neuzeitlich galten die Walzenstühle für das Mahlverfahren und die Getreidereinigung aus vielen Maschinen. Für die Trocknung und Lagerung des Getreides war ein Silo mit 750 t Fassungsvermögen errichtet worden, das später als Wahrzeichen von Nedlin angesehen wurde. Bedeutsam war auch die Anschaffung von Lastkraftwagen in der Zeit, als noch Pferdefuhrwerke die Straßen belebten. Im Laufe der Jahre wurde die Leistung der Mühle erhöht und erreichte nach der letzten Modernisierung 1938/39 eine Kapazität von 25 t pro Tag, womit der Betrieb zu den größten Mühlen Hinterpommerns gehörte. Bei den letzten Umbauten der Turbinenanlagen stieß man auf Reste früherer Wassermühlen und fand starke Pfahlgründungen und Feldsteinfundamente. (…) Wegen seiner besonderen Güte war das Mehl sehr begehrt. Durch den Ausfall westdeutscher Großmühlen durch Bombenschäden mussten die Nedliner Mühlenwerke während des Zweiten Weltkrieges erhebliche Zusatzkontingente übernehmen und trugen damit wesentlich zur Ernährung der westdeutschen Bevölkerung bei. Durch den Krieg und seine Folgen wurde die Mühle nicht zerstört.“

Um der Natur befehlen zu können, muß man ihr gehorchen.

Francis Bacon, englischer Philosoph

Kartoffel-/Saatzucht – von Kameke

Zur Einstimmung eine tragische Meldung aus der Historie – mit erfolgreichem Abschluß:

Ausgerechnet bei seinen geschätzten Pommern hatte es der von 1740 bis 1786 regierende dritte preußische König Friedrich II. nicht leicht, ihnen die neu in ihre Provinz geholte Kartoffelfrucht im Wortsinn schmackhaft zu machen. Getreu ihrer alten Devise „Wat de Buer nich kinnt, dat frät hei nich…“ ignorierten die Bauern die verkündeten königlichen Anbauvorgaben für die Gewächse mit den zarten weißen Blüten und bitteren Beeren über ihren runden Wurzeln, betrachteten sie als Gartenpflanzen statt als Feldstauden und ließen die Menschen weiterhin gar nicht in den Genuß der Erdknollen kommen, um die es eigentlich bei dem lebensrettenden Verzehr und damit der ganzen Aktion ging. „Die Dinger riechen nicht und schmecken nicht, und nicht einmal die Hunde mögen sie fressen. Was wäre uns damit geholfen?“



Doch „der Alte Fritz“ – genauso stur wie die Pommern – ließ nicht locker. Er hatte erkannt, daß diese Frucht bei richtiger Ernte und Zubereitung eine entscheidende Hilfe gegen die Hungersnöte in Pommern und Schlesien bilden würde. Das erbärmliche Elend der drei Schlesischen Kriege 1740/42, 1744/45 und 1756/63 erforderte geradezu den Durchbruch der Kartoffel als unverzichtbares Grundnahrungsmittel für die gesamte preußische Bevölkerung – einschließlich des Heeres: „Rin in de Kartoffeln – rut ut de Kartoffeln!“

1744/45 ließ der König die Kartoffel in ganz Preußen gratis verteilen, und 1756 schrieb er den Kartoffelanbau in einem seiner fünfzehn „Kartoffelbefehle“ sogar vor, selbstverständlich unter Überprüfung der Befolgung auch dieser Anordnung durch seine Dragoner. Sogar die Pastoren hatten als „Knollenprediger“ für die Verbreitung der Kartoffel beratend von der Kanzel zu werben. Stimmt die Überlieferung, daß Kartoffelfelder von Uniformierten bewacht worden waren, so hat „Fritze zwo“ sich auch auf dem Feld der psychologischen Führung erfolgreich betätigt, denn durch diese



Gemälde von Robert Warthmüller (1859 – 1895): „Der König überall“. Friedrich II. inspiziert die Arbeit eines pommerschen Kartoffelbauern. Aus: Kulturzeitschrift POMMERN, 2/2017

Anordnung errangen die unbekannten Feldfrüchte endlich die geforderte Aufmerksamkeit seiner Untertanen.

Dabei sprach nicht nur der Ertrag der „Tartuffeln“ für ihre Anpflanzung, sondern auch ihr deutlich höherer Nährwert gegenüber dem Getreide sowie die Anbaumöglichkeit in Hanglagen, auf schlechteren Böden und ihre Widerstandskraft gegen Nässe. Doch entscheidend dürfte die Antwort auf eine Frage sein: Wie viele Menschenleben hätten bei früherer Kultivierung der Kartoffel in Preußen und ganz Europa gerettet werden können?

Noch heute sind häufig auf der Grabplatte Friedrichs II. in Potsdam von den dankbaren Besuchern niedergelegte Kartoffeln zu betrachten.

*



Herrenhaus derer von Kameke 1906 in Streckenthin, erbaut in den Jahren 1899 bis 1901

Hören Kösliner aus Stadt und Land seit einem Jahrhundert den Namen „von Kameke“, ergänzen sie ihn spontan mit „Streckenthin“.

Die Einführung der Kartoffel aus Südamerika in Deutschland erfolgte in der Mitte des 17. Jahrhunderts, leider erst nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges. Ein Jahrhundert später begann Friedrich Wilhelm von Kameke (1718 – 1770) auf dem Rittergut Varchmin(shagen) fünf Kilometer südlich von Alt-Banzin und 15 Kilometer westlich von Köslin mit dem Klee- und Hackfruchtanbau.

Als größte und vielseitigste Unternehmen vor den Toren Köslins zu Anfang des 20. Jahrhunderts sind Kartz von Kamekes (1866 – 1942) Saatzuchtwirtschaften bei Streckenthin deshalb zu nennen, weil sie nicht nur rein forst- und landwirtschaftliche Betriebe von insgesamt 5850 Hektar, sondern darüber hinaus auch die erwähnten Nedliner Industrie- und Mühlenwerke sowie die Wasserstauwerke „Heyka“ umfaßten.

Auf Streckenthin, dem Familienstammsitz, der darüber hinaus die Rittergüter Thunow und Geritz im Kreis Köslin und später auch Seeger, Kurse-

wanz und Zerrehne auf mehr als 6.000 Hektar umfaßte, wurden seit 1908 Hafer, Roggen, Hirse und Lupinen aus einheimischen Landsorten durch das deutsche Ausleseverfahren oder durch Einkreuzen mit Kultursorten gezüchtet, später auch verschiedene Gräser.

Doch ein Unternehmenszweig ließ den Namen von Kameke nicht nur über die Grenzen Pommerns, sondern ganz Deutschlands hinaus und heute weltweit bekannt werden: die Kartoffelzucht.

Aus dem Vorwort Dr. Kartz von Kamekes in der Jubiläumsbroschur der Firma im Jahr 2005:
„1905 war es zunächst das Ziel des Gründers, durch die Züchtung von Kartoffeln die Wirtschaftlichkeit des eigenen Betriebes in Streckenthin zu sichern und zu verbessern. Die neu entwickelten Kartoffelsorten erwiesen sich als entscheidendes Betriebsmittel für den Erfolg landwirtschaftlicher Unternehmen und brachten vielen Landwirten deutliche Verbesserungen, bald der ganzen Region Pommern. Neue Kartoffelsorten mit Resistenzen gegen Krankheiten und Schädlinge wurden gezüchtet und trugen erheblich dazu bei, den Hunger der Bevölkerung gerade während des Ersten Weltkrieges und der Nachkriegsjahre zu stillen. (…)

Auch 2005 ist es wieder entscheidend, die Wirtschaftlichkeit zu sichern, denn der Aufwand für die Züchtung neuer Sorten ist sehr viel höher geworden. Aber es geht – mehr denn je – auch darum, den Hunger in der Welt zu bekämpfen: 800 Millionen Menschen auf der Erde hungern und sind unterernährt. Hochwertiges Pflanzgut unserer Kartoffelsorten, in Deutschland oder geeigneten Regionen produziert, kann dazu beitragen, diesen Hunger zu mindern.

Die klassische Kartoffelzüchtung hat in den letzten 100 Jahren enorm viel bewirkt. In Zukunft wird der rasante wissenschaftliche Fortschritt die Effizienz in der Züchtung in heute nicht gekannter Weise steigern."

Der Gründer Kartz von Kameke hatte früh die Einheit von Saatzucht und Landwirtschaft erkannt und daher um 1900 begonnen, gezielt einen Vergleichsanbau mit verschiedenen Kartoffelsorten zu betreiben, den er bald darauf in den Zuchtbetrieb von Kameke-Streckenthin umwandelte. Dessen Beginn geht auf das Jahr 1905 zurück und brachte dann beispielsweise 1913 die robuste und extrem stärkereiche Sorte „Parnassia" mit – wie sich während der Hungersnot im „Steckrübenwinter" 1916/17 herausstellte – besonders hoher Krautfäuleresistenz hervor. Der Betrieb belieferte in den 1920er Jahren etwa 56 Prozent der Kartoffelanbauflächen des Deutschen

Reiches mit seinem Saatgut und machte daher Hinterpommern zum Zentrum der Pflanzkartoffelzucht.

In Streckenthin wurden in der Folge weitere Kartoffelsorten gezüchtet, wie Deodara (1914), Hindenburg (1916), Centifolia (1919), Pepo (1919) oder Rubia (1922). Zum rechtlichen Schutz seiner Zuchterfolge begründete von Kameke in den 1920er Jahren den „Verband der Original-Kartoffelzüchter“ (VOK) mit und wurde dessen Vorsitzender.



„Parnassia“: Prototyp einer neuen Sortengeneration

An seinem 70. Geburtstag übergab Kartz von Kameke 1936 die Geschäfte an Dobimar, den jüngsten seiner vier Söhne.

*

Anfang März 1945 setzte sich der große Treck der Familie von Kameke mit zahlreichen Betriebsangehörigen unter lebensgefährlichen Umständen nach Westen in Bewegung. Er bestand nach Aussage von Dobimar von Kameke (DVD: „Pommerland, wo bist du?“) aus 58 Gespannen, zehn Traktoren und einem angehängten Auto. Der durchgekommene Hauptteil – eine andere Gruppe war Richtung Swinemünde abgebogen – erreichte nach sechs Wochen unter anderem über Wollin, Wolgast, Demmin, Stavenhagen, Parchim, Dannenberg, Uelzen, Soltau, Verden, Delmenhorst und Oldenburg in der niedersächsischen Einheitsgemeinde Bösel bei Cloppenburg das Moorgut, das Kartz von Kameke 1921 erworben hatte und das nach ihm Kartzfehn genannt worden war. Es waren 25 Gespanne mit 50 Pferden, ein Traktor und das Auto erhalten geblieben.

Neubeginn im Westen Deutschlands: Kartzfehn, Böstlingen, Windeby und Grabau

In der harten Nachkriegszeit ermöglichte der ungebrochene Unternehmergeist der von Kamekes ihren Wiederaufstieg. Zunächst bauten die Brüder Leo Gert, Hans Rolf und Dobimar von Kameke eine auf dem Markt sehr erfolgreiche Zierpflanzenzucht auf.

Erfolgskonzept: Küken – Kompetenz – Kartzfehn

Weil der Boden nahe dem Moorgut sich nicht zum großflächigen, technisierbaren Pflanzkartoffelanbau eignete, entwickelte man dort ab 1957 auf abgetorften Flächen einen Putenaufzuchtsbetrieb nach amerikanischem Vorbild, der bereits um 1970 mit über einer Million Putenküken jährlich zum größten seiner Art in Deutschland aufstieg und zu einem der bedeutendsten in Europa wurde: die Kartzfehn Märkische Puten GmbH.

Dobimar von Kameke hatte seinen Hauptauftrag im Wiederaufbau der Kartoffelzucht und der Vermehrung gesehen. „Eine schwierige Aufgabe, denn der gesamte Zuchtaufbau aller im Handel befindlichen Sorten, die Zuchtbücher und Akten des Vertriebs, 98,5 Prozent des Neuzuchtmaterials und der gesamte Samenbestand waren verloren. Dobimar von Kamekes engste Mitarbeiterin, Dr. Brigitte Kluge, hatte noch versucht, Kartoffelsamen für die Neuzüchtung zu retten. Sie ging mit einem Rucksack voll

Kartoffelsamen auf die Flucht, wurde aber erschossen. Damit ging das Ausgangsmaterial für die Fortführung der Zucht im Westen verloren, und die Züchtung begann von vorne. Zudem lagen nur etwa 0,5 Prozent der zuvor von Pommern aus gelenkten Vermehrungsflächen in der nunmehr britischen Besatzungszone."

Dennoch begann er 1946 mit der Errichtung eines Saatzuchtbetriebes von zunächst 110 Hektar auf einem Pachtbetrieb in Böstlingen bei Fallingbostel, einem sehr kleinen, damals fast nur von ostdeutschen Heimatvertriebenen bewohnten Ort in der Lüneburger Südheide. Hier leisteten die Professoren Wilhelm Rudorf und Hans Ross von der Zweigstelle des Max-Planck-Institutes für Züchtungsforschung in Scharnhorst bei Hannover mit Kreuzungsmaterial wirkungsvolle und nachhaltige Hilfe.

1948 erfolgte die Pachtung und Eröffnung eines Betriebes mit bester Gesundlage – also eines Vermehrungsgebietes, das sich wie Streckenthin besonders für Pflanzkartoffelerzeugung eignet – durch Dobimar von Kameke in Windeby („Wendendorf") im schleswig-holsteinischen Kreis Eckernförde nahe der Ostsee. Dieser Landkreis übernahm am 30. Mai 1959 die Patenschaft für den Heimatkreis Köslin-Bublitz im Rahmen der Pommerschen Landsmannschaft.

1953 wurde das nahe gelegene Gut Westerthal hinzugepachtet, 1957 das Gut Büstorf Rieseby an der Schley. Die Erhaltungszüchtung begann – und brachte 1957 die ersten in der Bundesrepublik Deutschland gezüchteten Sorten „Datura" und „Delos" auf den Markt.

Bereits am 8. August 1952 schrieb die parteifreie Zeitung „Der Fortschritt" neben vielem anderen über Dobimar von Kameke: „Der Saatkartoffelanbau Westdeutschlands nahm durch das Wirken dieses Fachmanns aus dem



Image-Anzeige für „Die Pommersche Zeitung"

Osten einen großen Aufschwung. Kameke gehört zu denjenigen Heimatvertriebenen, die sich durch überragende Tüchtigkeit und nimmermüde Zähigkeit wieder auf ihrem Fachgebiet durchsetzen konnten. (…) Der Sohn seines ehemaligen Kutschers, der sich als Fachmann bewährt hatte und die Einzelheiten der Stärke, Farbe und Haltbarkeit besser unterscheiden konnte als mancher studierte Landwirtschaftsprofessor, wurde Betriebsleiter. ‚Wer mit mir geht, mit dem gehe ich auch!' Treue um Treue ist für Kameke kein bloßes Gerede. Kein Wunder, dass seine Leute für ihn durch dick und dünn gehen. – Wenn man Kameke sieht, dann versteht man, warum der Bauerntag von Schleswig feststellte: ‚Der Saatkartoffelanbau in Westdeutschland hat erst nach dem Verlust der Ostgebiete und durch die Erfahrungen der Ostbauern den entscheidenden Auftrieb bekommen.'"

1967 erwarb Dobimar von Kameke das Landgut Grabau bei Bad Oldesloe, und 1968 entstand auf seine Initiative die Pflanzenschutz SaKa Gesellschaft bürgerlichen Rechts, ein Zusammenschluß der Unternehmen Saatzucht von Kameke-Streckenthin, Pommersche Saatzuchtgesellschaft, Saatzucht J. Krafft-Buir und Saatzucht Raddatz-Hufenberg.

1976 trat Dr. Kartz von Kameke in das Unternehmen ein. Er kaufte 1987 das Gut Friedensthal bei Eckernförde. Ebenfalls 1987 wurde die Solana Agrar-Produkte GmbH& Co. KG als Handelsunternehmen im Bereich der internationalen Kartoffelwirtschaft gegründet.

In den Jahren 1991 und 2001 begab man sich im wahren Wortsinn zurück zu den pommerschen Wurzeln, als man die Betriebe in Ranzin, einem Ortsteil der Gemeinde Züssow bei Greifswald, Gransebieth südwestlich von Grimmen, Stolpe sowie das Kartoffellager am Züssower Ortsausgang Richtung Autobahn in Mecklenburg-Vorpommern übernahm. Sie dienen als Stationen zur Erhaltungszüchtung und Produktion von Vorstufenpflanzgut sowie zu Leistungsprüfungen.

Das Angebot umfaßt derzeit etwa 60 Sorten für jeden Verwendungszweck, fast alle Klimazonen und Geschmacksrichtungen.

Neben den Züchtungs- und Vertriebstätigkeiten bietet das erfolgreiche Unternehmen vom Hauptsitz in Hamburg aus auch alle vor- und nachgelagerten Leistungen: von der Forschung über die Erhaltungszucht und Pro-

duktion von Pflanzgut, über Qualitätsmanagement, die fachliche Beratung bei der Sortenwahl und beim Anbau der Kartoffeln bis hin zur Organisation und Abwicklung der internationalen Logistik.

In acht Staaten betreibt die Solana-Gruppe Tochterfirmen, teilweise mit eigenen landwirtschaftlichen Betrieben. In 24 weiteren Ländern ist sie mit Vertriebsvertretungen präsent. Seit dem 1. März 2018 steuert die im Süden von Chile gegründete Solana Latin America SpA (italienische AG) das Unternehmensgeschick in Lateinamerika.

„Wir werden uns auch in Zukunft der Herausforderung Kartoffelzüchtung stellen!“

Dr. Kartz von Kameke

Juni 2005

Züchtungsstandorte im Jubiläumsjahr 2005

Windeby

Hervorragende Gesundlage in Ostseenähe als beste Voraussetzungen für die Neu- und Erhaltungszüchtung von Saatkartoffeln.

Auf 853 Hektar Ackerland werden 56 Prozent Getreide, 29 Prozent Hackfrüchte (Kartoffeln, Rüben, Feldgemüse, Mais) und 15 Prozent Ölsaaten bewirtschaftet.

Gransebieth

Die SaKa-Ragis Pflanzenzucht GbR Gut Gransebieth ist 1991 aus dem 1990 aufgelösten Volkseigenen Gut Pflanzenproduktion Gransebieth-Grimmen hervorgegangen.

Auf 600 Hektar Ackerland werden zwei Drittel Getreideanbau, 20 Prozent Ölsaaten und 15 Prozent Hackfrüchte bewirtschaftet.

Voigtsdorf

Die Gut Voigtsdorf von Kameke KG, hervorgegangen aus dem VEG Tierproduktion Voigtsdorf, mit den Gesellschaftern Jan Rolff als Gutserbe und der SaKa-Ragis bewirtschaftet auf 435 Hektar Ackerland – und 175 Hektar Grünland für 280 Milchkühe und 260 Kälber – 55 Prozent Getreide, 23 Prozent Ölsaaten, fünf Prozent Hackfrüchte und siebzehn Prozent auf den Futterbau.



Zuchtstation in Windeby. Auf dem Dach die Gutsglocke aus Streckenthin.

Ranzin

Die SaKa-Ragis Pflanzenzucht Gut Ranzin GbR, 1991 hervorgegangen aus der Zuchtstation des VEB Saat- und Pflanzgut Rostock, des VEG Ranzin und teilweise der LPG Züssow, bewirtschaftet auf 1.150 Hektar Ackerland und 350 Hektar Grünland für 350 Milchkühe und 300 Kälber die Hälfte Getreide, ein Viertel Ölsaaten, fünfzehn Prozent Hackfrüchte und zehn Prozent für den Futterbau.

Stolpe

Die aus dem Saatbaugut Bleyl und dem VEG Pflanzenproduktion Stolpe hervorgegangene und 2001 von dem ehemaligen Besitzer Kurt Stürken übernommene Landgut Stolpe GbR bewirtschaftet auf 920 Hektar Ackerland 57 Prozent Getreide, 27 Prozent Ölsaaten/Hülsenfrüchtler und 16 Prozent Hackfrüchte.

Die Bodenwertzahl, also die ökonomische Kennzahl für die Bodenertragsfähigkeit von null bis hundert, liegt bei diesen Standorten zwischen 40 und 48.

Im Juli des Jahres 2018 erfolgte mit der Übergabe der Leitung der Solana-Gruppe von Dr. Kartz von Kameke auf seinen Sohn Leo von Kameke der Führungswechsel auf die vierte Generation seit dem Beginn der Züchtungs- und Geschäftstätigkeit am Anfang des 20. Jahrhunderts in Streckenthin – einem Dorf im Kreis Köslin in Hinterpommern.

Historie: Gründer und Fortentwickler

Kartz von Kameke (1866 – 1942)
ab 1897 wirtschaftliche Neuausrüstung und Intensivierung der väterlichen Besitzungen

Dobimar von Kameke (1910 – 1985)
ab 1936 Verwalter der Streckenthiner Güter,
ab 1942 Leiter der pommerschen Saatzuchtwirtschaft,
Begründer der neuen Existenz im Westen Deutschlands,
Züchter von Puten sowie Zierpflanzen in Kartzfehn bei Oldenburg,
Züchter des arabischen Vollblutpferdes;
Träger der Großen Ernst-Moritz-Arndt-Medaille der Pommerschen Landsmannschaft,
Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland

Dr. Kartz von Kameke
ab 1974 Leiter von Kartzfehn
ab 1985 geschäftsführender Gesellschafter und Gesamtleiter

Leo von Kameke
seit dem 1. Juli 2018 Leiter der Solana-Gruppe; geschäftsführender Gesellschafter

Chronologie der Unternehmensentwicklung
von der Firmen-Website

1897
Rittmeister der Reserve Kartz von Kameke übernimmt die landwirtschaftlichen Betriebe in Streckenthin und beginnt nach anfänglichen Sortenversuchen mit der systematischen Kartoffelzüchtung.

1905
Gründung der Saatzucht von Kameke-Streckenthin

1913
Die Sorte „Parnassia“ wird auf den Markt gebracht. Sie zeichnet sich durch ihre Robustheit, ihren Stärkegehalt und ihre gute Krautfäuleresistenz aus, durch die sie sich besonders im so genannten „Steckrübenwinter“ 1916/17 bewährt. Parnassia nimmt zwischenzeitlich 30 Prozent der Anbaufläche in Deutschland ein.

1915
Fortschrittlich denkende Landwirte Pommerns heben die Pommersche Saatzucht Gesellschaft (PSG) mit Sitz in Stettin aus der Taufe.

1942
Dobimar von Kameke übernimmt die Gesamtleitung der Saatzuchtwirtschaft in Streckenthin.

*

1946
Nach dem Verlust der pommerschen Heimat und des gesamten Zuchtmaterials werden in Böstlingen (Niedersachsen) die Züchtungsaktivitäten wieder aufgenommen und die Saatzucht von Kameke-Streckenthin aufgebaut.

1948
Pachtung des Betriebes in Windeby bei Eckernförde (Schleswig-Holstein). In bester Gesundlage bildet der Betrieb die Grundlage für die Erhaltungszüchtung.

1957
Die ersten in der Bundesrepublik Deutschland gezüchteten Sorten werden zugelassen und auf den Markt gebracht, darunter die Sorten Datura oder Delos.

1968
Auf Initiative von Dobimar von Kameke entsteht die Pflanzenzucht SaKa GbR: ein Zusammenschluß der Unternehmen Saatzucht von Kameke-Streckenthin, Pommersche Saatzucht-Gesellschaft, Saatzucht J. Krafft-Buir und Saatzucht Raddatz-Hufenberg.

1975
Zulassung der Kartoffelsorte Granola. Die vorwiegend festkochende Sorte war eine der ersten, die resistent gegen Fadenwürmer (Nematoden) war, überdurchschnittliche Erträge ermöglichte und gleichzeitig einen guten Geschmack hatte. Von 1982 bis 1994 war sie fast durchgehend die am meisten angebaute Kartoffelsorte in Deutschland. 2014 wurde sie zur „Kartoffel des Jahres“ gekürt.

1985
Dr. Kartz von Kameke wird geschäftsführender Gesellschafter und übernimmt die Gesamtleitung des Unternehmens.

1991
Als erstes deutsches Unternehmen liefert die SaKa/Solana Pflanzkartoffeln in die Wolga-Region nach Rußland und beginnt mit einem Partner die systematische Pflanzgutproduktion für den russischen Markt.
Übernahme der Betriebe in Ranzin und Gransebieth, Mecklenburg-Vorpommern. Die neuen Betriebe und die dort eingerichteten Zuchtstationen dienen seither der Durchführung von Leistungsprüfungen, der Erhaltungszüchtung und der Produktion von Vorstufenpflanzgut.

1994
Gründung von Samara-Solana, Rußland, mit dem Ziel, vor Ort hochwertiges Saat- und Pflanzgut für die Region Samara und angrenzende Gebiete zu erzeugen.

2001
Übernahme des Betriebes in Stolpe, Mecklenburg-Vorpommern. Der Betrieb dient der Erhaltungszüchtung und der Produktion von Vorstufenpflanzgut.

2002
Gründung der OOO Solana-Agro-Service in Samara, Rußland, als Vertriebsfirma für Pflanz- und Speisekartoffeln.

2004
Gründung der Solana Agrar S.R.L. in Bukarest, Rumänien (heute Solana Romania S.R.L.).

2007
Übernahme der Ragis-Anteile durch Dr. Kartz von Kameke zum Zwecke der Weiterführung der Gesellschaft als eigenständiges Unternehmen SaKa Pflanzenzucht GbR.

2009
Gründung der German Seed Alliance, eines Verbunds von mittelständischen deutschen Züchtern verschiedener Pflanzenarten. Die Zielsetzung besteht in der Bündelung der Vertriebsaktivitäten in bestimmten Märkten. Solana bringt das Kartoffel-Know-how in die Allianz ein, die heute aus vier Firmen besteht.

2010
Juli 2010: Solana übernimmt Vertrieb und Vermarktung der SaKa-Sorten auch in Deutschland. Umfirmierung in Solana GmbH & Co KG und SaKa Pflanzenzucht GmbH & Co KG.
Gründung einer Repräsentanz in Frankreich.
Gründung der Solana Ukraina TOV in der Nähe von Kiew als Vertriebsfirma für Pflanzkartoffeln.

2011
Die Solana-Gruppe erwirbt Anteile am dänischen Kartoffelvermehrungs- und Handelshaus Scanax Holding A/S, um das künftige Wachstum in Skandinavien und den baltischen Ländern zu sichern.

2012

Gründung von Solana France SAS: Aus der bisherigen Repräsentanz wird ein eigenständiges Unternehmen. Solana France ist für die Betreuung und Entwicklung der Märkte in Frankreich, Spanien, Portugal und Italien verantwortlich.
Erwerb der Mehrheitsanteile am bisherigen Beteiligungsunternehmen OOO Solana-Agro-Service in Samara (Solagro) zur Stärkung der Präsenz von Solana-Sorten im russischen Markt.
Etablierung von Solana Avrasya, einer Vertriebs- und Vermarktungsfirma in der Türkei.

2013

Gründung einer Repräsentanz in Großbritannien.

2014

Granola wird als „Kartoffel des Jahres 2014“ ausgezeichnet. Fast 40 Jahre nach ihrer Zulassung ist die Sorte immer noch etabliert.

2015

Gründung der Solana Seeds UK Ltd.: Mit der Gründung wird die bisherige Repräsentanz in Großbritannien in ein vollständiges Tochterunternehmen umgewandelt. Solana Seeds U.K. ist für die Betreuung der Märkte im United Kingdom und Irland verantwortlich.

2018

Im Juli 2018 übergibt der Gesellschafter Dr. Kartz von Kameke die Führung der Solana-Gruppe an seinen Sohn Leo von Kameke. Der Generationswechsel im Familienunternehmen ist vollzogen, und Leo von Kameke wird die Unternehmensgruppe als geschäftsführender Gesellschafter in die Zukunft führen.

Eine Auswahl an Kösliner Firmen und selbständigen Gewerbetreibenden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Abelt, Erich: Bürsten, Kartätschen, Kleine Baustraße 10

Adam, Georg: Mechaniker, Neuetorstraße 24

Adolf Krause & Co.: Maschinenfabrik, Eisengießerei und Autoreparaturwerkstatt

Adolph, Otto: Kolonialwaren, Schnupftabak, Große Baustraße 15

Aktien-Brauerei, Fa.: Kösliner Aktien-Bierbrauerei, Kontor: Brauergasse 11

Ambi – Arthur Müller Bauten und Industriewerke: Dampfsägewerk, Köslin, Zentrale Berlin-Charlottenburg, Tannenbergallee 18-22

Andrich & Ramelow: Damen- und Herrengarderoben, Mühlentorstraße 10

Arndt, Familie: Ziegelei

Arndt, Max: Grabsteinfabrik, Neuetorstraße 30

August Stieler Nachfolger, Siecke, Gerhard: Wein- und Spirituosen-Großhandlung, Hohetorstraße 9

Avé-Lallement, Heinrich: Hausrat, Markt 29

Baeske, Ernst: Wurstwaren, Böttcherstraße 9, Wurstwaren

Bäske, Ernst: Kaufmann, Böttcherstraße 9

Block, Carl: Färberei und chemische Waschanstalt, Mühlentorstraße 2

Boguslawski, Richard: Baugeschäft, Marienstraße 14

Bonow, Paul: Eisenhandlung, Schleiferei, Markt 11

Borth, Willy: Kolonialwaren, Briketthandel, Neuetorstraße 49

Böttcher, Felix: Architektur-, Baubüro, Buchwaldstraße 31a

Bruckers Woll-, Tuch- und Flanellhandlung, Große Baustraße 9

Brümmer, Willi: Aufschnittfabrik, Kleine Baustraße 5

Danziger Privat-Actien-Bank, Depositenkasse Köslin: Markt 16

Darsow, Heinrich G.m.b.H.: Baugeschäft, Buchwaldstraße 24

Dreyer, Max: Uhren, Goldwaren, Optik, Hohetorstraße 8

Ernst Wille, Inhaber Krüger & Elsäßer: Möbelfabrik, Rogzower Allee 24

Felske, Artur: Wagenbearbeitung, Wilhelmstraße 32

Fiebrantz, Emil: Eisen, Kurzwaren, Werkzeug, Markt 8

Fiss, Erich: Elektrotechnik-Büro, Grünstraße 9

Führer, August: Transportunternehmen, Neuetorstraße 77a

Gallenstein, Restaurant, Franz Merten, 20 Minuten vor der Stadt gelegen

Garstedt, Otto: Kaffee, Tee, Kakao, Danziger Straße 4

Gartenhaus Pohlenz: Neue Schützenstraße

Gebrüder Auschrat, Johannes und Waldemar: Konditorei, Bergstraße 20

Gefat, Gesellschaft für automatische Telefonie G.m.b.H.: Neue Bahnhofstraße 7

Gerndt, Gustav: Drogerie, Hohetorstraße 17

Geyer, H. W.: Automobile, Tankstation, Brennstoffe

Glasewald, Gustav: Buchhandlung, Hohetorstraße 34a

Görth, Erich: Kürschnermeister, Hohetorstraße 8

Gollen-Drogerie Hans Meidow: Mühlentorstraße 1

Gollenrestaurant Kuhse

Gollenturm-Ausflugsrestaurant: W. Steffen

Grell, Albert: Elektrotechnisches Installationsbüro, Wallstraße 2

Grimm, Paul: Zigarrenimport, Bergstraße, Ecke Markt

Grooke, Willi & Co.: Dekorationen, Bergstraße 42

Gross, Kurt: Drogerie, Bergstraße 2

Groß, Kurt: Fette, Öle, Bergstraße 2

Großmeiler & Liefhold: Elektromotoren-Reparatur, Fabrikstraße 3

Grünthal, Otto: Kunstgewerbe, Markt 21

Gustav Lange Nachfolger: Markt 28

Gützkow, Otto: Vermessungen, Am Runden Teich 12

Hamburger Engros-Lager, Else Meyer und Hermann Berthold: Leibwäsche, Markt 6

Hamburger Kaffeelager, Frase, Albert: Bergstraße 11

Heldt, Friedbert: Biergroßhandlung, Grünstraße 3

Hell, Hugo: Bau- und Kunst-Glaserei, Bergstraße 38

Hendeß, C. G., G.m.b.H.: Schreib- und Papierwaren, Poststraße 8

Henke, August: Restaurant, Wilhelmstraße 2

Herber, Wilhelm: Architektur, Bauausführung, Fuhrhalterei, Hospitalstraße 9

Hermann Hoppe: Rosen- und Baumschule

Hethey, Oskar: Hotel Kronprinz, Markt 6

Hintze, Richard: Stadt-, Land-, Industriebauten

Hoffmeister, Friedrich Karl: Kunstporzellane, Kristalle, Markt 21

Hollert, Max: Konfitüren- und Schokoladenhaus, „Hollerts Brustkaramellen“, Neuetorstraße 28 und Kamp 15

Holznagel, Hermann: Sattlermeister, Polsterarbeiten, Markt 23

Hotel Deutsches Haus, Helene Brandt: Markt 19

Hotel Fiss, Otto Weikert: Böttcherstraße 12

Ignatz, Bruno: Musikhaus, Bergstraße 28

Jacob, Bernhard: Hamburg-Amerika-Linie, Hohetorstraße 1

Jütz, Albert/Willi: Möbelhaus, Holzmarkt 2

Kaffeehaus Pohlenz

Kapischke, H.G.: Damen- und Herrenbekleidung, Bett-Inletts, Bergstraße 25

Kapke, G.: Hüte, Regierungsstraße 4

Karsten, Emil: Spezialhaus für eleganten Damenputz, Neuetorstraße 6

Karsten, Georg: Lederwaren, Markt 28

Kath, Richard: Stoffe, Berufskleidung, Große Baustraße 3

Kaufhaus Frischer Nachf.: Markt 7

Kelm, Bruno: Seifen-Spezialhaus, Bergstraße 18

Kiesow, Max, vorm. Wilhelm Suhle: Seifenfabrik, Hohetorstraße 22

Kleinodt, Julius: Tapeten, Borden, Hohetorstraße 6

Klinger, Walter: Tapisseriewaren, Friedrich-Wilhelm-Platz 5

Kösliner Festsäle, Richard Schulz; Wilhelm Rau

Kösliner Holzverwertungs-Gesellschaft m.b.H., Neuetorstraße 35

Kösliner Industrie-Werke Carl Schröder: Fünf Technische Fabriken, Körliner Straße 3

Kösliner Landw. Ein- und Verkaufs-Verein e.G.m.b.H.: Landwirtschaftliche Bedarfsartikel, Kleinbahnstraße 1-3, Wilhelmstraße 11

Krause, Adolf, & Co., G.m.b.H.: landwirtschaftliche Maschinen, Eisengießerei

Krause, Max: Buch-, Papier- und Musikalienhandlung, Hohetorstraße 32

Kreissparkasse: Neuetorstraße

Kretschmann & Sohn, J.: Malermeister, Neuetorstraße 22, Wilhelmstraße 33

Kretschmer, C. Fr. Paul: Architekt, Bauanwalt, Bauberatung, Lazarettstraße 18

Krotz, Wilhelm: Weine, Liköre, Zigarren, Friedrichstraße 3

Krüger, Franz: Wagen, Am Runden Teich 25-29

Krüger, Kurt: Kolonialwaren, Bublitzer Straße 37

Krukow, Richard: Gardinen, Steppdecken, Hohetorstraße 41

Kühn, Wilhelm: Kolonialwaren, Mühlentorstraße 48

Kuhse, Ernst: Gollenrestaurant, Friedrich-Wilhelm-Vorstadt-Ausbauten 7

Kuntze, Oskar, Damen-Konfektion, Bergstraße 31

„Kyffhäuser"-Restaurant, Heinrich Hameyer: Friedrichstraße 8

Lambrecht, Hedwig: Delikatessen, Bergstraße 11

Ländliche Spar- und Darlehnskasse zu Köslin e.G.m.b.H.: Hohetorstraße 34 und Wilhelmstraße 8

Loeck, Hermann: Pumpen- und Maschinenfabrik, Loeckstraße

Lucas, Erwin: Zahntechniker, Rogzower Allee 21

Lüdtke, Hubert: Elektrotechnik, Junkerstraße 20

Luisenwerk Kalksandsteinfabrik: Mühlentorstraße 44

Magdalinski, Walter: Tabakwaren, Markt 5

Melz, Gotthilf: Manufaktur- und Modewaren, Mühlentorstraße 6

Meyer, Versicherungs-Generalagentur, Am Runden Teich 4

Minx, Carl: Wurst- und Fleischwarenfabrik, Wilhelmstraße 17

Mischnik: Sägewerk, Grünstraße, Wilhelmstraße

Modigell, Georg: Uhren, Gold, Silber, Bergstraße 16

Modigell, Kurt: Malergeschäft, Bublitzer Straße 25

Modigell, Kurt: Tapeten, Farben, Atelier, Bergstraße 30

Neumann, Auguste: Perücken, Zöpfe, Neuetorstraße 2

Nold, Wilhelm: Bauunternehmung, Sachverständiger, Füsilierstraße 14

Ostbank für Handel und Gewerbe, Depositenkasse Köslin:
Neuetorstraße 24

Pankatz, C.: Bauklempnerei, Mühlentorstraße 7

Paul, Felix & Co. G.m.b.H.: Dachpappen, Zementwaren,
Körliner Straße 13

Perfölz, Erich: Polstermöbel, Am Runden Teich 14

Plauk, Bruno: Stoffe, Teppiche, Bergstraße 13

Pohlenz, Friedrich: Dentist, Bergstraße 29

Poless, Walter, Ingenieur: Willi Conradt Nachfolger, Bahnhofstraße 4-6

Pöppel, Hermann: Maßschneiderei, Bismarckstraße 7

Preuß, Wilhelm: Wagenbau mit Kraftbetrieb, Wilhelmstraße 14

Priese, Karl: Maschinenbau, Schlosserei, Elektrotechnik,
Badstüberstraße 11

Prochaska, Ewald: Manufakturwaren, Böttcherstraße 3

Puls, Otto: Schuhe, Stiefel

Radatz, Ernst: Eisenhandlung, Hohetorstraße 11

Rats-Apotheke: Am Markt 12

Reinfeld, Wilhelm: Tischlerei, Große Baustraße 48

Reinhardt,Paul: Brautausstattung, Bergstraße 17

Requart, Bernhard: Tabakwaren, Bergstraße 32

Richard Herrlinger Nachfolger, Willy Neumann: Werkzeuge, Baubeschläge, Markt 25

Rutzen, Franz: Steinmetzmeister, Bildhauer, Bublitzer Straße 40

Rux, Wilhelm: Sägewerk, Ziegelwerk, Holzgroßhandel, Baugeschäft

Schacht, Hans: Automobilgesellschaft m.b.H., Wilhelmstraße 2

Schilling, Erich: Baugeschäft, Holzmarkt 5

Schleifnecker & Roszik: Bau- und Möbeltischlerei, Hospitalstraße 9

Schröder, Julius & Co.: Öle, Fette, Körliner Straße 15

Schröder, Paul: Schuhe, Textilien, Markt 17

Schülerheim Köslin Dr. Adam Reusse: Privatknabenschule, Danziger Straße 24

Schultz, Erich: Maurermeister, Filiale in Zanow

Schultze, Robert: Wagenlackieranstalt, Am Runden Teich 6

Schulz, Willi: Kolonialwaren, Wilhelmstraße 4

Schützengarten, Arthur Witthaus

Schwarz, Reinhold: Automobile, Motor- und Fahrräder, Neuetorstraße 49

Senger jr., L.: Damen- und Herrenmode, Bergstraße 23

Senkpiel, Albert: Hohetorstraße 35

Stadie, Emil: Motoren, Ringstraße 7

Stadtbank Köslin: Neuetorstraße 20

Stadt-Theater Köslin: Grünstraße

Steinhauer, Ferdinand: Schlosserei, Elektrotechnik, Schulstraße 8-10

Strycker, Erich: Ingenieur, Bismarckstraße 2

Syring, Paul: Räucherfisch, Böttcherstraße 9-11

Thiele, Karl: Sargmagazin, Große Baustraße 32

Thom, Hans: Konfitüren, Bergstraße

Treichel, Frieda: Baumwollwaren, Arbeitskleidung, Kurzwaren, Dorotheenstraße 19

Treichel, Reinhold: Schuhwaren, Dorotheenstraße 19

Troike, Bruno: Fahrräder, Nähmaschinen, Kinderwagen, Neuetorstraße 41

Villwock, Hermann: Nähmaschinen, Fahrräder; Hundedressur, Annenstraße 11

Volkshaus Köslin, Buchwaldstraße 35

Walter Lüdtke, Inh. Schröter & Biedermann: Markt 2

Wäscherei Böttcher, Buchwaldstraße 31a

Weber, Hermann: Kolonialwaren, Mühlentorstraße 51-53

Wegner, Max: Spirituosen-, Wein- und Biergroßhandlung, Mühlentorstraße 8

Wellsow, Wilhelm: Stellmacherei, Wagen, Wilhelmstraße 12

Westphal, Georg: Malermeister, Wilhelmstraße 32

William, Conrad: Beleuchtungskörper, Markt 14

Wirtschaftshilfe Köslin e.G.m.b.H.: Kolonial-, Delikateß-, Textilwaren, Feuerungsmaterial, Bankgeschäfte, Rogzower Allee, Böttcherstraße

Wobser, Karl: Landwirtschaftliche Maschinen und Bedarfsartikel, Schulstraße 8-10

Wolff, Felix: Franz Obst Nachfolger, Kolonialwaren, Am Holzmarkt 1

Wudtke, Ferdinand: Kunsthandlung, Bilderrahmung, Markt 3

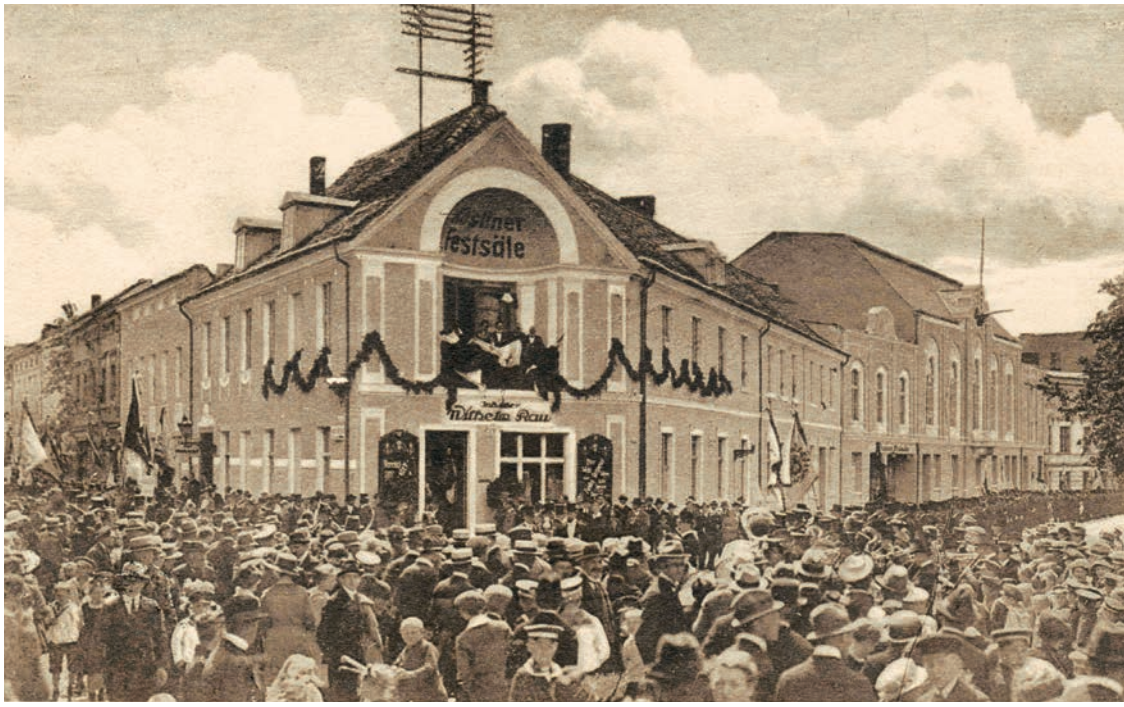
Wunderlich, A., Willibald Lemke: Modellhüte, Bergstraße 6

Wutzows Hotel, Wilhelm Wutzow: Hohetorstraße 28

Zabel, Walter: Elektrotechnik, Motoren, Neuetorstraße 34

Zander, F. W, G.m.b.H.: Automobile

Zels, Helmut: Lüdtke‘s Konzerthaus, Kösliner Stadttheater, Bergstraße 39



Kösliner Festsäle

Impressum

Herausgeber:	Köslin e. V., Minden; VR 40829 beim AG Bad Oeynhausen
Konzeption, Gestaltung, Redaktion:	Detlef Schwenkler, Hamburg
Gestaltung, Druckvorbereitung:	mediamor – Agentur für Werbung und Medien, Cuxhaven
Herstellung, Versand:	Druckerei Risius, Weener
Abbildungen:	Archiv Schwenkler und Heimatkreis Köslin; außer Seiten 75, 76, 78, 79, 81, 83: Mampe Spirituosen GmbH, Berlin; Seiten 97, 100, 102, 3. Umschlagseite: Solana GmbH & Co. KG, Hamburg; Seiten 93, 94: Wikipedia
ISSN:	1611 – 5570

Vervielfältigung trotz Urheberrecht:

Diese im September 2021 erschienene Sonderausgabe aus der Schriftenreihe „Köslin-Kurier“ ist urheberrechtlich geschützt.
Vervielfältigungen – stets mit Quellenangabe – sind jedoch erwünscht.

Literatur

„Die Pommersche Zeitung“

Straßenbahn-Magazin 56/1985, Wolfgang Krüger:
„Stadtbahn und Strandbahn – die frühere Straßenbahn in Köslin“;
Straßenbahn-Magazin 86/1992, Klaus Raatz:
„Nachtrag zu Stadtbahn und Strandbahn – die frühere Straßenbahn in Köslin“;
Jörn Müller / Rolf Roland Scholze:
„Die Kösliner Stadt- und Strandbahn“, Berlin, VBN Verlag, 2015;

Köslin-Kurier 51/2015
Strandbote

Dr. Helmut Gäde: „Herausforderung Pflanzenzucht, 1905 – 2005,
100 Jahre Saatzucht v. Kameke-Streckenthin“, Dr. Kartz von Kameke,
Saka-Ragis Pflanzenzucht GbR, Windeby, 2005


30 Jahre
1905–1935
Saatzuchtwirtschaft
K. v. Kameke
Streckenthin i. Pom.
25 Jahre
KÖSLIN
STRECKENTHIN
"Parnassia"
in deutscher Erde
„die eiserne Sorte"



Cöslin

25. Mai – 11. August 1912

Gewerbe-Industrie-u. Landwirtschafts-

Ausstellung